Tomas Lecorte

Heinz Lembke: „Werwolf" oder „Gladiator"?

Durch den Spielfilm *Der blinde Fleck* ist das Thema Oktoberfest-Attentat 1980 wieder stärker in den öffentlichen Blickpunkt gerückt. Nicht zuletzt die lauter werdenden Zweifel, ob die rechtsradikale Wehrsportgruppe Hoffmann wirklich mit dem Münchener Bombenanschlag in Verbindung zu bringen ist, lenken das Interesse auf eine zweite Hypothese, nämlich einen möglichen geheimdienstlichen Hintergrund des Anschlags, mutmaßlich in Person von Angehörigen des Stay-Behind-Netzwerks. Doch dabei ist Vorsicht geboten, allzu schnell kann ein öffentlicher Mythos durch einen anderen ersetzt werden.

Wenn vom Oktoberfest-Attentat in Verbindung mit der Stay-Behind-Organisation (SBO[1]) die Rede ist, taucht üblicherweise sofort der Name Heinz Lembke auf. Die 1981 entdeckten Waffendepots von Lembke sind in dieser Angelegenheit das nahezu einzige Indiz, bei dem nicht allein über Meinungen und Spekulationen zu diskutieren ist, sondern zumindest ein paar Tatsachen die Debatte bereichern können. Um so bedauerlicher ist, dass die Veröffentlichungen zum Thema seit dreißig Jahren einen immer gleichen Kanon von Stereotypen und Mutmaßungen wiederholen. KennerInnen der Materie können die Beiträge inzwischen fast mitsprechen, deren Informationsgehalt nahezu nie über die knappe und teilweise falsche Darstellung bei wikipedia[2] hinausgeht. Aktuelle Beispiele dafür sind eine TV-Dokumentation von Ulrich Stoll im ZDF vom 25.03.2014[3] und ein völlig verunglücktes »Streitgespräch« zwischen dem Schweizer Publizisten Daniele Ganser und dem Rechtsradikalen Karl-Heinz Hoffmann in dem rechtsintellektuellen Online-Magazin *Compact* vom 20.02.2014[4].

1 Ob es das Kürzel »SBO« in dieser Form in Kreisen der NATO oder der Nachrichtendienste gab, ist nicht sicher; gelegentlich ist auch von S/B die Rede

2 *http://de.wikipedia.org/wiki/Heinz_Lembke*

3 Stay Behind - Die Schattenkrieger der NATO, *http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/2120546/Die-Schattenkrieger-der-NATO*; dieser Beitrag beinhaltet den am 03.12.2013 bei »Frontal 21« ausgestrahlten Beitrag zu Stay Behind - *http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/2042102* - und den am 25.03.2014 bei »Frontal 21« ausgestrahlten Beitrag zum Oktoberfest-Attentat, das Textskript ist nachzulesen bei *http://www.zdf.de/ZDF/zdfportal/blob/32489616/1/data.pdf* (zuletzt abgerufen April 2014)

4 *https://www.compact-magazin.com/compact-tv-exklusiv-oktoberfestattentat-1980-das-streitgespraech-zwischen-karl-heinz-hoffmann-und-daniele-ganser*

Im günstigsten Fall reiten dabei die Ritter der Aufklärung mit quergelegter Lanze zum Tjost. Mit anderen Worten: Mangels eindeutiger Indizien wird durch die Vermischung von Fakten, Behauptungen, Spekulationen und Fehldeutungen ein allgemeiner Verdacht in den Raum gestellt, der hoffentlich irgendwie sein Ziel trifft bevor er durch Gegenargumente aus dem Sattel gehoben wird. Und wer gar nicht mehr weiter weiß, zieht den Joker und raunt von »bestens vernetzten« Neonazis. Das ist gut gemeint, aber deswegen noch lange nicht gut, sondern Grund genug, das Thema etwas gründlicher zu behandeln. Ich habe mich schon früher zu dem Fall Lembke geäußert, im März 2013 in meinem Text zu Stay Behind[5] und in meiner längeren Untersuchung zum Oktoberfest-Attentat (Januar 2014)[6]. Meine dortige Darstellung bedarf keiner inhaltlichen Korrektur, auch wenn einige Details zu verbessern und vor allem viele Einzelheiten nachzutragen sind. Daher nun also Vorhang auf für die Geschichte aus dem Oechtringer Forst[7], soweit sie sich nachzeichnen lässt. Ich beschäftige mich zuerst mit den Geschehnissen, wie sie ohne Berücksichtigung der SBO-Hypothese zu beschreiben sind, und versuche im Anschluss daran zu beurteilen, ob und wenn ja welche Rolle die SBO dabei gespielt haben könnte.[8]

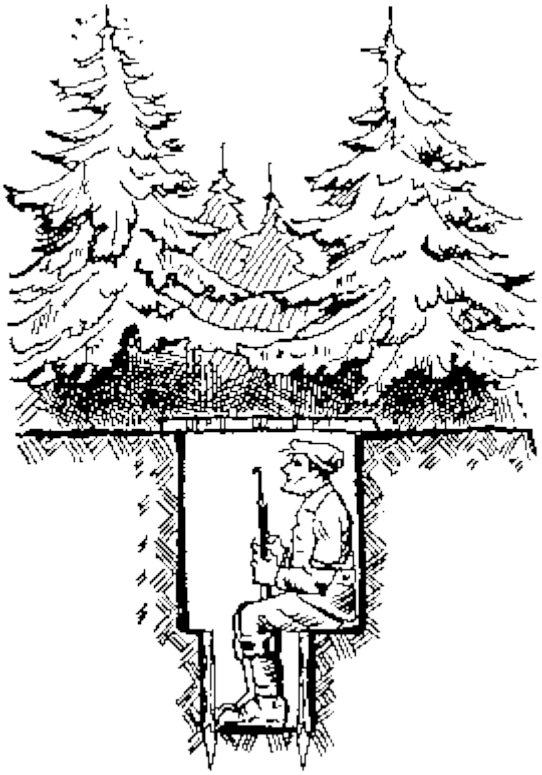


Illustration aus Werwolf-Handbuch

5 *http://www.lecorte.de/2013/03/gladio-stay-behind-wieviel-verschworung-ist-dabei*
6 *http://www.lecorte.de/2014/01/oktoberfest-attentat-1980-eine-revision*
7 auch Süsinger Forst genannt
8 Weil in Bezug auf Heinz Lembke viele ungenaue bzw. falsche Darstellungen in Umlauf sind, habe ich mich bemüht, möglichst viele Quellenverweise zu machen. Detaildarstellungen und Zitate ohne Beleg stammen ganz überwiegend aus dem Einstellungsbericht zum Ermittlungsverfahren der Bundesanwaltschaft vom 2.12.1982. Vgl. dazu auch U. Chaussy, Oktoberfest - Das Attentat, Berlin 2014, S. 213-223, das sich im wesentlichen auf die gleichen Quellen stützt und zu ähnlichen Ergebnissen kommt wie ich.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 1

Teil 1: Heinz Lembke - Neonazi, „Werwolf"? 5

1.1 Heinz Lembkes Lebensweg 5

Lembke beim BVJ 5

Ankunft in Oechtringen:
Lüneburger Heide, NPD und BHJ 7

Die 1970er Jahre und die Liebe zum Militärischen 10

Heimattreue Jugend (BHJ) ab 1974 10

1.2 Die 70er Jahre: Von der Radikalisierung zu den Depots 12

Die Quelle beginnt zu sprudeln:
Munitions-Delaborierungswerk Dragahn 12

Öffentliche Aktivitäten Mitte der 1970er 14

Die *Technische Notgemeinschaft* 15

Radikalisierung am rechten Rand 16

Naumanns Arbeitsproben: Die Anschläge 1978/79 18

Das Depotsystem in seiner endgültigen Form 19

Verzeichnis der Inhalte der Depots 21

Versuch einer Bewertung der gelagerten Materialien 27

Die *Deutschen Aktionsgruppen* treffen Lembke 29

1.3 Herbst 1981: Der Untergang 33

Der Selbstmord 36

Die weiteren Ermittlungen 37

Einstellung des Verfahrens 1982/83 39

Verbindung zum Oktoberfestattentat in
München 1980? 40

Was für ein Mensch war Heinz Lembke? 42

Ein Epilog: Peter Naumann und Heinrich Becker 46

Lembke als Werwolf 48

Teil 2: Die Stay-Behind-Organisation.....50
2.1 Die Gründung der Stay-Behind-Organisation.....50
Gansers Forschungsarbeit 2001.....51
Verwirrung um die Struktur:
NATO, Einzelstaaten, Geheimdienste...?.....52
2.2 Die SBO - eine Fortführung des Nazi-Werwolfs.....54
Wer hat's erfunden? Die deutsche Wehrmacht!.....54
Guerilla-Träume von Gehlen & Co.....56
Der *Technische Dienst* läuft aus dem Ruder (1952).....57
2.3 Die »Strategie der Spannung« in Italien 1969-1974.....58
Der rechte Terror der *Nuclei Armati Rivoluzionari*.....60
Strage di Bologna: Der Anschlag 1980.....60
2.4 Der Kalte Krieg und die Strategie des Westens.....63
Die NATO in der Vorwärtsverteidigung.....64
Die 1970er Jahre: Rückbauen oder Abtauchen?.....66
Was wussten MfS und KGB über Stay Behind?.....68
Teil 3: Heinz Lembke - Depotverwalter, „Gladiator"?.....71
3.1 Lembkes Profil als Stay-Behind-Agent: Unstimmigkeiten....72
Hat der BND mal wieder geschlafen?.....73
Keine Hinweise in MfS-Akten.....74
»Guter Leumund« von Neonazi-Kameraden.....75
3.2 Lembkes Depots: Unstimmigkeiten.....76
Die SBO-Depots in Deutschland.....76
Die Gladio-Depots in Italien.....77
Eine Einschätzung von Lembkes Depots aus Österreich...77
Zeitliche Anlage der Depots und MfS-Funkortung.....79
3.3 Zusammenfassung der Argumente.....82
Die Ermittlungen der Bundesanwaltschaft.....83
Die andere Hypothese.....84
Eher Werwolf als Gladiator.....85
Quellen 87

Teil 1: Heinz Lembke - Neonazi, „Werwolf"?

1.1 Heinz Lembkes Lebensweg

Heinz Hermann Ernst Lembke wurde am 24. März 1937 in Stralsund geboren. Er hat mindestens einen Bruder.

Bei Kriegsende erlebte er als achtjähriger Junge in einem Kinderheim in Demmin (Mecklenburg-Vorpommern) den Einmarsch der Roten Armee. Er soll dort Zeuge von Racheakten geworden sein, bei denen es Tote in der Zivilbevölkerung gab. Dies soll, so erzählten es später Zeugen, bei ihm einen nachhaltigen Hass auf »die Russen« hinterlassen haben.

Er schloss die Volksschule in der DDR ab und diente später nicht in der Nationalen Volksarmee oder der Volkspolizei, wie es üblich war[9]. Stattdessen lernte er Forstarbeiter. Nachdem er gegen Ende der 50er Jahre zunehmend als oppositionell auffiel, siedelte er 1959 in die BRD über.

Heinz Lembke 1981

Lembke beim BVJ

Er lebte zunächst in Südwestdeutschland, vermutlich einige Zeit in einem Auffanglager für Übersiedler in Emmendingen. Lembke muss in dieser Zeit, also mit Anfang zwanzig, bereits deutlich rechtsradikal bis neonazistisch orientiert gewesen sein, denn er trat 1961 dem *Bund Vaterländischer Jugend* (BVJ)[10] als Jungenschaftsführer bei.

Der BVJ hatte sich erst 1960 als radikalere Abspaltung vom *Jugendbund Adler* gegründet, welcher Ende der 50er Jahre eine der größte Gruppen in

9 Es gab damals keine Wehrpflicht in der DDR, aber einen starken Druck auf junge Männer, sich »freiwillig« zu melden

10 Der BVJ ist nicht zu verwechseln mit dem »Bund deutscher Jugend« (BDJ), der Anfang der 1950er Jahre eine Rolle im Rahmen der SBO spielte.

der zersplitterten post-nazistischen Szene von Jugendbünden gewesen war. Wie die konkurrierenden Gruppen orientierte sich auch der BVJ offen an der Hitlerjugend, was sich in ähnlichen Uniformen und ideologischen Schulungen bis zum Charakter der militaristischen »Pfadfinder«-Übungen zeigte. Auch der Begriff der »Jungenschaft« war von der HJ übernommen, wo er eine der untersten Gliederungen (10 Personen) bezeichnet hatte. Lembke trat also auf relativ niedriger Ebene in die Organisation ein, stieg aber schnell auf, sicherlich auch aufgrund der geringen Mitgliederzahl (der *Jugendbund Adler* als deutlich größerer Verband soll 1960 ca. 2000 Mitglieder gehabt haben)[11].

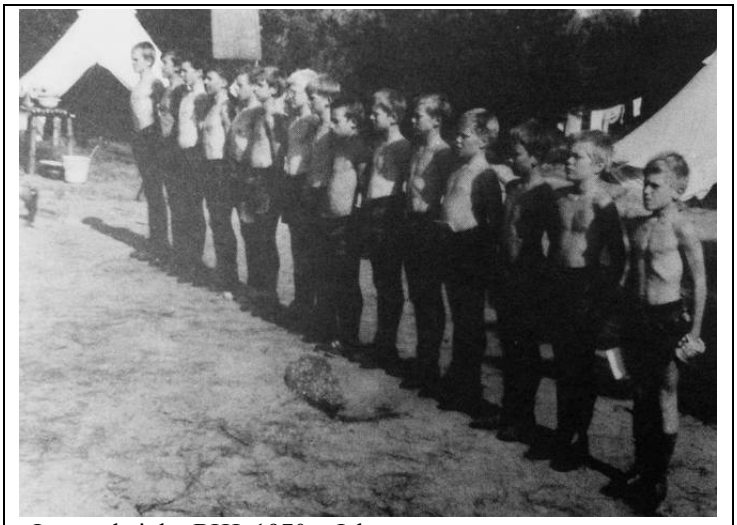
Der BVJ tat sich durch antisemitische und antikommunistische Hetztiraden hervor. Es wurde zum Beispiel eine sprachlich wie intellektuell klägliche Liste mit knapp 90 »antinationalen« Prominenten angelegt (unter anderem: *»Pen-Club: kommunistisch-jüdisch verseucht ... Vorsitz (1961) in Deutschland: Jude Arnold Zweig« ... »Brecht, Bertolt, Jude ... war sein Leben lang eine Kommunistenhure«*[12], das deutsche Reich und Ludendorff gepriesen und über *»Rassenkunde«* schwadroniert[13].

Im Mai 1962 siedelte Lembke nach Hannover über, um dort hauptamtlich für den BVJ als zweiter Geschäftsführer zu arbeiten[14]. Diese Tätigkeit währte aber nur wenige Wochen, denn bereits Mitte Juli 1962 wurde der BVJ in den Bundesländern, in denen er aktiv war, verboten[15]. Die Organisation klagte gegen das Verbot, allerdings ohne große Erfolgsaussichten, und die pathetische antidemokratische Argumentation vor Gericht diente wohl eher politischen als juristischen Zwecken. Das Verbot wurde im August 1965 vom Oberverwaltungsgericht Hamburg bestätigt.[16]

Ob es in den Jahren 1962 bis 1966 tatsächlich noch eine *»Untergrundtätigkeit«* des BVJ gab, wie von diesem behauptet[17], wäre erst noch zu klären und erscheint eher fraglich. Es standen nämlich Alternativen zur Verfügung. Anfang der 1960er Jahre gab es, wie erwähnt, etliche Jugendverbände, deren Orientierung von völkisch-rechtsradikal (wie der *Jugendbund Adler*) bis zu hundertprozentig neonazistisch (wie der *Wiking-Jugend*, WJ) reichte und die sich im *Kameradschaftsring Nationaler Jugendverbände*

11 *http://www.apabiz.de/archiv/material/Profile/JBA.htm*
12 SPIEGEL 49/1966, 28.11.1966
13 SPD-Pressedienst, 25.11.1965; *http://library.fes.de/spdpd/1965/651125.pdf*
14 Der SPIEGEL 49/1966 bezeichnet Lembke als Bundesgeschäftsführer, was seitdem überall zitiert wird. Das scheint aber nicht zu stimmen, denn zur Zeit des Verbots war der Bundesgeschäftsführer Reiner Hartmann, vgl. dazu FN 5
15 *http://www.apabiz.de/archiv/material/VerboteneOrganisation.htm*
16 SPD-Pressedienst, 25.11.1965; *http://library.fes.de/spdpd/1965/651125.pdf*
17 SPIEGEL 49/1966, 28.11.1966

(KNJ) zusammengetan hatten.[18] Dabei ähnelte besonders der *Bund Heimattreuer Jugend* (BHJ) dem BVJ stark in Ausrichtung, Personal und Auftreten.[19] Der BHJ war bereits 1958 gegründet worden, erlangte aber erst nach dem BVJ-Verbot größere Bedeutung. Zahlreiche BVJ-Mitglieder traten dem BHJ bei und mussten dafür nicht einmal den von ihnen bevorzugten Gruß *(»Heil Dir!«)* ändern[20]. Immerhin forderte der KNJ noch 1966 eine Aufhebung des BVJ-Verbots, und im Mai 1966 wurde eine Textsammlung des BVJ gedruckt, die unter anderem einen Merksatz enthält, der später verschiedentlich Lembke zugeschrieben wurde, was jedoch vermutlich nur auf eine ungenaue Zitierweise zurückzuführen ist: *»Aber ein Kerl, wert, daß man ihn henkt, ein Deutscher, der wie ein Jude denkt.«*[21]


Jungen bei der BHJ, 1970er Jahre

Wie dem auch sei, Lembke trat dem BHJ nicht bei. Er beendete erst einmal sein niedersächsisches Intermezzo und zog für einige Zeit wieder aus dem Norden fort, in den hessischen Taunus.

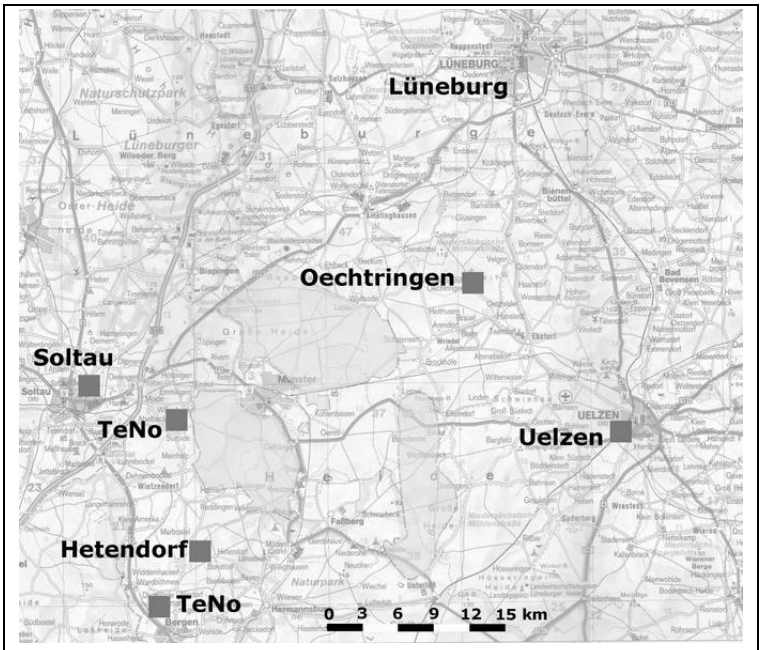
Ankunft in Oechtringen: Lüneburger Heide, NPD und BHJ

1964 kehrte Lembke zurück nach Niedersachsen, zuerst für ein Jahr nach Lüneburg, wo er seine Arbeit für die staatliche Forstverwaltung begann. Ab September 1965 lebte er dann in dem winzigen Weiler Oechtringen, der in einem Waldstück genau in der Mitte des Dreiecks Uelzen - Lüneburg - Munster (Truppenübungsplatz) liegt, und arbeitete dort bis zu seinem Tode als Förster.

In Niedersachsen freundete er sich mit Bekannten seiner ersten Ehefrau an: Jürgen Wolff, Seemann, und Manfred Henkel, Obermaat der Reserve[22], über die er später in Kontakt zur *Reservistenkameradschaft 12* der Bundeswehr in Bremen kam.

18 *http://www.apabiz.de/archiv/material/Profile/KNJ.htm*
19 *http://www.apabiz.de/archiv/material/Profile/BHJ.htm*
20 SPIEGEL 49/1966, 28.11.1966
21 SPIEGEL 49/1966, 28.11.1966, dort wird Lembke nicht als Autor genannt, aber in anderem Zusammenhang prominent erwähnt
22 er war zumindest Anfang der 1970er Jahre Obermaat d. R., könnte Mitte der 1960er auch noch im aktiven Dienst gewesen sein

Lembke entwickelte jetzt wieder politische Aktivitäten. Obwohl nicht Mitglied des BHJ, begann er, *»fahrtentechnische Lehrgänge«* für BHJ-Mitglieder in seinem Wald zu organisieren, wofür er von seinem Vorgesetzten, dem Revierförster Rutzen, die Erlaubnis bekam. Rutzen war sich im Klaren darüber, dass Lembke *»schon sehr deutsch und national eingestellt«* war[23], das war für ihn aber offenbar kein Hinderungsgrund. Darüberhinaus leitete Lembke BHJ-Ausflüge im weiteren Umland, so etwa im Raum Detmold und im nordhessischen Reinhardswald. Ein bis zweimal jährlich betreute Lembke solche BHJ-Lehrgänge.



Wichtige Orte der Neonazi-Szene in der Lüneburger Heide Ende der 1970er Jahre:
Oechtringen - Wohnort Lembke (Dorf)
Uelzen - NPD-Kreisvorsitzender H. Becker
TeNo - Stützpunkt und Übungsgebiet der Wehrsportgruppe TeNo (U. Jürgens)
Soltau - Wohnort Altnazi Kappler, Neonazi W. Wegner
Hetendorf - Neonazi-Tagungshaus von J. Rieger

Diese Jugendaktivitäten des BHJ waren keine eigentlichen Wehrsportübungen, sondern Pfadfinderlager für Jugendliche, die neben Lagerfeuerromantik, Klampfenmusik und politischer Belehrung auch vormilitärische Aspekte enthielten (etwa Geländemarsch, Nachtalarm, Hindernisüberwindung). Lembke hatte einen Hang zum Militärischen (die Bundeswehr soll seine *»stille Liebe«* gewesen sein), doch als ausgewiesener Waldexperte und Naturliebhaber dürfte er gegenüber den Jugendlichen eher als Fachmann fürs Holzschlagen denn als Spieß aufgetreten sein. Insofern ist die immer mal wieder publizierte Darstellung, Lembke habe Wehrsportübungen geleitet - was Assoziationen zu den Kriegsspielen der Wehrsportgruppe Hoffmann hervorruft - irreführend und vermutlich das Ergebnis ungenauer Recherchen.

Lembke trat nun der NPD bei. Er wurde sogar im Herbst 1968 bei den Kommunalwahlen als Kandidat aufgestellt. Die NPD, damals auf dem aufsteigenden Ast, erhoffte sich deutlichen Rückenwind für die Bundestagswahlen

23 STERN 47/1981, 12.11.1981

im nächsten Jahr. Das Ergebnis der Kommunalwahl war aber für die Neonazis enttäuschend: Sie erreichten landesweit gut 5 %, verloren aber gerade in ihren Stammgebieten rund um die Lüneburger Heide erheblich an Stimmen. In Uelzen ging ihr Anteil von 11,1 % auf 5,7 % zurück.[24] Lembke erhielt nicht nur keinen Sitz, sondern wurde, nachdem er sich nun als Rechter offenbart hatte, aus der Gewerkschaft ausgeschlossen, was ihn offenbar sehr ärgerte. In der Uelzener NPD machte Lembke eine Bekanntschaft, die für die nächsten Jahre sehr wichtig werden sollte: Er schloss Freundschaft mit dem damaligen Kreisverbandsvorsitzenden Uelzen, dem Landwirt Heinrich Becker.

Lembke war mit der NPD unzufrieden, denn wie viele andere Rechtsradikale honorierte er den Versuch der Parteiführung, bürgerlich aufzutreten um salonfähig zu werden, nicht. Er trat Anfang der 1970er Jahre wieder aus der NPD aus, weil sie ihm »zu lasch« war, blieb aber erklärtermaßen deren Sympathisant[25], während Becker noch bis 1976 NPD-Mitglied blieb. In diesen Jahren bildeten sich auch die ersten gewaltorientierten Neonazi-Gruppen, nicht wenige der Mitglieder kamen aus dem Ordnerdienst der NPD.[26]

Aus dieser Zeit stammen die ersten Hinweise darauf, dass Lembkes Liebe für das Militärische nicht mehr nur »still« war. Mit seinem Kumpel Jürgen Wolff, der eine legale Waffe besaß, übte er das Schießen mit dem Kleinkalibergewehr und bekam von Wolff auch Munition überlassen.[27] Als Wolff einmal von einem Schiff ein halbes Kilogramm Quecksilber geklaut hatte, nahm Lembke das an sich. Er hatte offenbar mit dem Sammeln begonnen.

Die 1970er Jahre und die Liebe zum Militärischen

Im Raum Uelzen lernte Lembke in dieser Zeit auch Götz-Dietrich Meyer kennen. Dieser und sein Bruder Hellmut Meyer waren ideologisch stärker gefestigte Neonazis als Lembke: Sie gehörten zu den Anhängern Manfred Roeders, der 1971 mit der Gründung der *Deutschen Bürgerinitiative* seinen überspannten nazistischen Amoklauf begonnen hatte, welcher dann neun Jahre später in den tödlichen Anschlägen der *Deutschen Aktionsgruppen* gipfelte.[28]

1973 wurden Lembke und sein Freund Becker sowie Götz-Dietrich Meyer Mitglieder in der bereits erwähnten *Reservistenkameradschaft 12 in Bremen*

24 SPIEGEL 41/1968, 07.10.1968
25 so festgehalten im Urteil LG Lüneburg, 10 Ls 10/77, 9.5.1978
26 vgl. SPIEGEL 33/1970; auch *http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/167686/ohne-fuehrer-und-bekennerschreiben*
27 Kleinkaliber (KK) wird zum Sportschießen und für die Kleintierjagd verwendet
28 *http://www.apabiz.de/archiv/material/Profile/DBI.htm*

im Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr e. V.. Lembke konnte, obwohl »ungedient«, als Fördermitglied beitreten. Mit Lembke, Becker, Meyer, Wolff und Henkel waren es nun mindestens fünf national gestimmte Mitglieder, die an *»praktischen Ausbildungsveranstaltungen - Schießen, Funken, Waffenkunde, Verhalten im Gelände u. ä.«* teilnahmen. Lembke tat sich dabei als besonders engagiert hervor, er wollte *»immer der erste«* sein. Wie viele dieser Veranstaltungen es gab, ist mir nicht bekannt, es sind aber vermutlich nicht sehr viele gewesen. Becker behauptete später, er habe nur an einer einzigen teilgenommen. Ob die Reservistenkameradschaft 12 auch als politische Gruppe mit rechtsradikalen oder gar neonazistischen Aktivitäten anzusehen gewesen sein könnte, wurde offenbar nie geklärt. Kritische Publizisten beklagten später zwar, dass in diese Richtung nicht ernsthaft ermittelt wurde, doch direkte Anzeichen für eine politische Betätigung der Gruppe gibt es nicht.[29] Die Beteiligung ungedienter Mitglieder an den Reservisten-Übungen wurde ab 1978 nicht mehr zugelassen, so dass Lembke dieser Zugang zu wehrtechnischen Ertüchtigungen dann versperrt war.

Mädchen unter der BHJ-Fahne, 1970er Jahre

Heimattreue Jugend (BHJ) ab 1974

Spätestens 1974 engagierte Lembke sich verstärkt für den BHJ. Es ist zu vermuten, dass seine Ausflüge in das politische Funktionärstum bei BVJ (1962) und NPD (1968) ihn eher ernüchtert hatten, denn er blieb weiterhin unorganisiert und betätigte sich in den 1970er Jahren bevorzugt im logistischen Mittelbau, wo er als erfahrener und zuverlässiger, wenn auch schweigsamer Handwerker eine wichtige Rolle für das Zustandekommen von Lagern, Fahrten und Treffen spielte. In dieser Rolle lernte ihn zum Beispiel etwa 1974 der junge Odfried Hepp kennen, der bis Ende der 1970er Jahre

29 Blick nach rechts Nr. 53, 01.03.1983; die Staatsanwaltschaft Bremen soll 1983 erklärt haben, ihr sei die Reservistenkameradschaft nicht einmal bekannt. Anfang der 1980er gab es in Norddeutschland schon eine relativ aktive und gut informierte Antifa-Szene, die ihrerseits auch nichts mit Bezug auf die Reservistenkameradschaft vermeldete.

selbst im BHJ aktiv war, bevor er sich weiter nach rechts radikalisierte.[30] Lembke war wie schon in der 1960er Jahren auch überregional tätig und setzte seinen VW Bus mit Anhänger dabei ein. Mehrmals zog es ihn bis ins mittelfränkische Dinkelsbühl, wo der BHJ wiederholt Treffen abhielt. Der BHJ schreibt über das dortige »6. Jungen - Ausbildungslager« im Frühjahr 1976: *»An dieser Stelle möchte sich die Bundesführung einmal bei unserem Kameraden Heinz L. für seine vorbildliche Führungsarbeit im Rahmen dieser Ausbildungslager bedanken, wir sind durch seine Arbeit einen erheblichen Schritt weiter nach vorne gekommen.«*[31] Kurze Zeit später führte eine Arbeitsliste zum BHJ-Pfingsttreffen 1976 Lembke namentlich als Zuständigen für »Lagerbauten« auf.

Bei zwei Lagern in Dinkelsbühl, die 1975 oder 1976 stattfanden, nahm auch Götz-Dietrich Meyer teil. Auch der West-Berliner Neonazi Andreas Hagen ließ sich damals bei BHJ-Lagern blicken (es gab in diesen Jahren enge Beziehungen zwischen Neonazis aus West-Berlin und aus dem Raum Hannover-Celle), er wird uns später noch einmal begegnen. Gegenüber einzelnen Teilnehmern gab Lembke sich als Reserveoffizier aus[32] und erklärte, er *»sei gegen eine Intervention aus dem Osten geschützt«*[33] - dies, obwohl er zu diesem Zeitpunkt allem Anschein nach noch keine Depots angelegt hatte.

30 Angabe von O. Hepp gegenüber dem Autor 2013

31 BHJ Jugend-Presse-Dienst 4-5/1976 (es kann sich nur um Lembke handeln, denn es gab keinen anderen Heinz L. in dem namentlich überschaubaren Ausbilderkreis; dass er nicht mit vollem Namen genannt ist, war für den BHJ unüblich und ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass Lembke nicht BHJ-Mitglied war)

32 Aussage Zeuge B.

33 Aussage Zeuge S.

1.2 Die 70er Jahre: Von der Radikalisierung zu den Depots

Wie entwickelten sich nun Lembkes Ambitionen, die Heide[34] gegen eine »Intervention aus dem Osten« zu schützen, in diesen Jahren? Nach den oben genannten Kleinkaliber-Anfängen mit Wolff hatte Lembke hier in Zusammenarbeit mit Heinrich Becker einen deutlichen Schritt nach vorn gemacht. Becker hatte 1973 legal ein Gewehr erworben und beim Ordnungsamt der Stadt Uelzen angemeldet. Dieses Gewehr, in der späteren Auflistung der Schusswaffen aus Lembkes Depots als *»Jagdkarabiner«* bezeichnet, war tatsächlich ein Steyr SSG - also ein Scharfschützengewehr, das von Sportschützen, aber auch bei Militär und Polizei eingesetzt wurde.[35] Aus einzeln besorgten Teilen wurde von diesem Gewehr ein Doppelgänger hergestellt und mit derselben Seriennummer versehen. Die Ermittler vermuteten später, dass Lembke und Becker mit der Herstellung dieser Doublette bezweckten, Lembke eine Legende zu verschaffen, falls er, der ohne Waffenschein war, damit einmal im Wald erwischt werden sollte.

Einem anderen NPD-Kameraden hatte er offenbar nach einigen gemeinsamen Schießübungen im Wald dessen Kleinkaliber-Gewehr abgeschwatzt, ein Anschütz Mod. 54.

Die Quelle beginnt zu sprudeln: Munitions-Delaborierungswerk Dragahn

Entscheidend für die weitere Entwicklung aber war, dass Becker Kontakt zum Delaborierungswerk Dragahn der Firma Dr. Berkenhoff & Co. bekam. Das kleine Dorf Dragahn im Wendland nahe Dannenberg an der Elbe wurde wenige Jahre später bekannt, als die niedersächsische Landesregierung dort zeitweise den Bau einer atomaren Wiederaufbereitungsanlage plante. Auf dem Gelände einer ehemaligen Munitionsfabrik befand sich dort bis 1996 der größte Betrieb für die Delaborierung von Munition und Sprengstoffen in der BRD.[36] Die Menge der dort vernichteten Munition wurde in Stückzahlen von Hunderttausenden bis Millionen gezählt, der Sprengstoff in Tonnen[37]. Die Sicherheitsvorkehrungen waren dabei auf dem Papier streng, in der Praxis aber äußerst lückenhaft. Die leeren Munitionskisten, die sich Privatleute an der Laderampe in Dragahn abholen konnten, enthielten mitunter vergessene Granaten, und wenn Lieferungen kamen, die zu umfangreich waren, um sie ordnungsgemäß zu lagern, blieben die Paletten

34 er war übrigens damals bereits unter dem Spitznamen »der Forstmeister« bekannt

35 Die genaue Bezeichnung »Steyr Modell 14 SSG« ließ sich von mir nicht verifizieren; es gab damals soweit recherchiert nur das Modell Steyr SSG 69, von dem u. a. eine Variante SSG 69 P4 existierte. Vgl. *http://de.wikipedia.org/wiki/Steyr_SSG_69*

36 *https://www.nadir.org/nadir/initiativ/ikrg/buch/register/k002.htm#10*

37 so wurden 1976-1979 in Dragahn fast 13.000 Tonnen Munition registriert, vgl. SPIEGEL 39/1979, S. 27

eben eine Weile im Freien stehen. Becker lernte einen dort Beschäftigten kennen, den er auch mit Lembke bekannt machte, den Feuerwerker und späteren Betriebsleiter Probst. Obwohl es diesem nie nachzuweisen war, stand doch für die Ermittler 1981 weitgehend fest, dass die meisten Explosivstoffe in Lembkes Depots unter Mitwirkung von Probst aus dem Betrieb in Dragahn abgezweigt worden waren. Probst war einer der Verantwortlichen für die Abzeichnung der Delaborierungsberichte und hatte Schlüssel zu wichtigen Lagerräumen. Lembke erzählte später einem anderen Kameraden, er bekommen Munition von einem Werksangehörigen in Dragahn, der *»gerne fresse und saufe«*, was auf den übergewichtigen und alkoholgeneigten Probst zutraf[38]. Auch Lembkes späterer Depot-Kompagnon Peter Naumann (ich komme noch auf ihn zurück) erklärte Jahre später, über Becker sei ein Kontakt zwischen Lembke und einem *»bestechlichen alkoholkranken Verwalter«* zustande gekommen, der ihm Zugang zu *»quasi unbegrenzten Mengen an Sprengstoff«* verschafft habe[39] bzw. *»der ihm den Sprengstoff, statt ihn zu vernichten, ausgehändigt hat«*[40]. Auch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) notierte 1982, vermutlich auf Grundlage der Gespräche mit dem damaligen Informanten Odfried Hepp: *»Die Waffen und Sprengmittel bezog Lembke von einem namentlich nicht bekannten Bundeswehrangehörigen, der für die Vernichtung von alten Waffen und überlagerter Munition verantwortlich war.«*[41]

Angesichts der in Dragahn durchlaufenden Mengen, der Laxheit im Tagesbetrieb und der vereinzelt bekannt gewordenen Fälle von Unterschlagung und Verkauf von Munition und Granaten waren die 1981 bei Lembke gefundenen Bestände weder überraschend umfangreich noch unerklärlich. Becker selbst sagte den Ermittlern, dass er *»600 bis 800 leere Panzerfaustkisten«* von Dragahn zu Lembke gebracht hatte. Ein erheblicher Teil von später in Lembkes Depots gefundenen Sprengstoffen und Munition stammte sicher oder zumindest mit gewisser Wahrscheinlichkeit aus Lieferungen nach Dragahn in den Jahren 1975 bis 1980. Etwa zwei Drittel des Sprengstoffs, fast alle Granaten und etwa 40 % der scharfen Munition ließen sich Dragahn zuordnen, und nur bei einigen wenigen Einzelteilen (Signalpatronen etc.) ließ sich Dragahn als Herkunftsort ausschließen.

---

38 Aussage des Mitbeschuldigten Horst Schnasse 1981

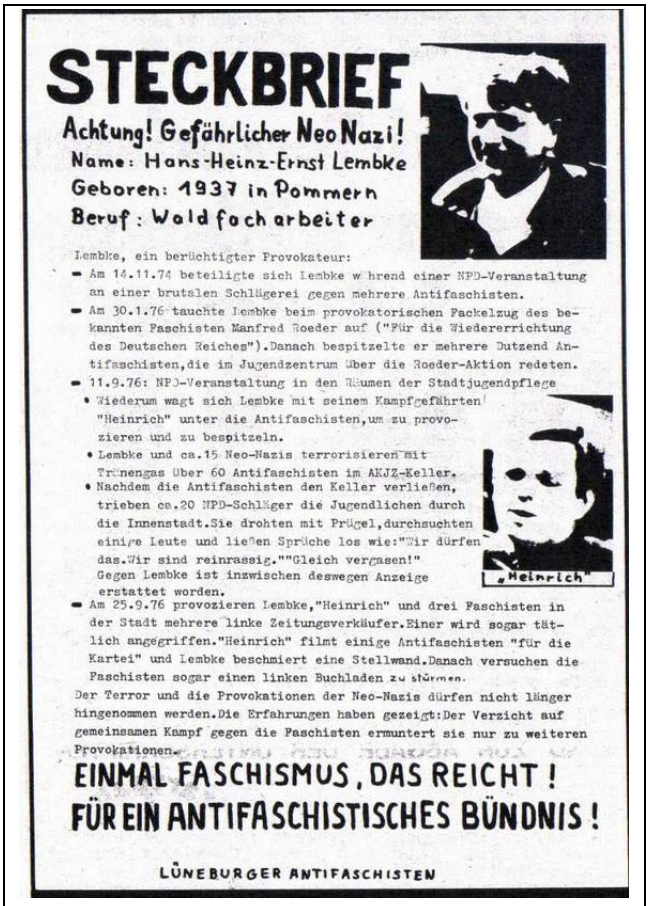
39 Naumann in einem Vortrag vor NPD-Mitgliedern in Amberg 2010, vgl.*http://www.npd-neumarkt.de/berichte-ab09-2010.html* (zuletzt abgerufen April 2014). Hier ist zu bedenken, dass Naumann es mit der Wahrheit nicht immer ganz genau nimmt und diese Version der Beschaffung öffentlich andeutungsweise bekannt war; Naumann, gegen den jahrelang ermittelt wurde wegen Lembkes Depots, dürfte auch im Zuge der Akteneinsicht Details zu Probst kennen. Insofern ist dies keine wasserdichte Bestätigung durch unabhängige zweite Quelle.

40 Naumann im Interview mit der Zeitung der NPD-Jugendorganisation JN, Einheit und Kampf Nr. 14, Okt./Dez. 1995

41 MfS-Akte AOPK 7896/91, dokumentiert in T. v. Heymann, Die Oktoberfestbombe, S. 445. Ein AOPK war eine »archivierte Operative Personenkontrolle«, also eine Akte mit Informationen über eine Zielperson, in diesem Fall Peter Naumann.

Öffentliche Aktivitäten Mitte der 1970er

Während Lembkes Waffenarsenal in den frühen 1970er Jahren noch sehr überschaubar war (zumindest: zwei Gewehre und etwas Munition), folgte er dem Trend der Jahre und beteiligte sich an den zunehmenden öffentlichen neonazistischen Aktivitäten seines Umfeldes. Lembke erschien bei einzelnen Veranstaltungen oder Aufmärschen von Roeders *Deutscher Bürgerinitiative* in der Region, und fiel zwischen 1974 und 1976 mehrmals in Lüneburg bei Aktionen von Neonazis auf, bei denen er sich soweit exponierte, dass Ende 1976 linke AntifaschistInnen ein Flugblatt über den *»gefährlichen Neonazi Heinz Lembke«* und seinen Mittäter *»Heinrich«* (Becker) druckten. So beteiligte er sich am 11. September 1976 in Lüneburg an Auseinandersetzungen zwischen NPDlern und jungen AntifaschistInnen. An diesem Tag fand eine Wahlkampfveranstaltung der NPD statt (es standen Kommunalwahlen bevor), gegen die von Linken demonstriert wurde[42]. Zahlreiche Neonazis, darunter Lembke und Becker, gerieten mit den GegendemonstrantInnen aneinander und erschienen später vor einem Jugendzentrum, wo sie Tränengas in die Räume sprühten und herauskommende Personen angriffen und verfolgten[43]. Einige Leute erstatteten Anzeige, allerdings lautete die spätere Beschuldigung vor Gericht nur auf Nötigung von Gegendemonstranten gegen eine NPD-Veranstaltung. Das Amtsgericht Lüneburg verurteilte 1977 Becker zu sechs Monaten Haft auf Bewährung, Lembke zu einer Geldstrafe von 3150,- D-Mark, jeweils wegen Nötigung. Während des Prozesses soll Lembke damals angeblich eine Zeugin bedroht haben mit den Worten *»Dich kleine rote Sau, dich kehren wir unter den Teppich«*.[44] Im Mai 1978 reduzierte das Landgericht Lüneburg die Strafe



STECKBRIEF

Achtung! Gefährlicher Neo Nazi!
Name: Hans-Heinz-Ernst Lembke
Geboren: 1937 in Pommern
Beruf: Waldfacharbeiter

Lembke, ein berüchtigter Provokateur:
- Am 14.11.74 beteiligte sich Lembke während einer NPD-Veranstaltung an einer brutalen Schlägerei gegen mehrere Antifaschisten.
- Am 30.1.76 tauchte Lembke beim provokatorischen Fackelzug des bekannten Faschisten Manfred Roeder auf ("Für die Wiedererrichtung des Deutschen Reiches"). Danach bespitzelte er mehrere Dutzend Antifaschisten, die im Jugendzentrum über die Roeder-Aktion redeten.
- 11.9.76: NPD-Veranstaltung in den Räumen der Stadtjugendpflege
  - Wiederum wagt sich Lembke mit seinem Kampfgefährten "Heinrich" unter die Antifaschisten, um zu provozieren und zu bespitzeln.
  - Lembke und ca.15 Neo-Nazis terrorisieren mit Tränengas über 60 Antifaschisten im AKJZ-Keller.
  - Nachdem die Antifaschisten den Keller verließen, trieben ca.20 NPD-Schläger die Jugendlichen durch die Innenstadt. Sie drohten mit Prügel, durchsuchten einige Leute und ließen Sprüche los wie: "Wir dürfen das. Wir sind reinrassig." "Gleich vergasen!" Gegen Lembke ist inzwischen deswegen Anzeige erstattet worden.
- Am 25.9.76 provozieren Lembke, "Heinrich" und drei Faschisten in der Stadt mehrere linke Zeitungsverkäufer. Einer wird sogar tätlich angegriffen. "Heinrich" filmt einige Antifaschisten "für die Kartei" und Lembke beschmiert eine Stellwand. Danach versuchen die Faschisten sogar einen linken Buchladen zu stürmen.

Der Terror und die Provokationen der Neo-Nazis dürfen nicht länger hingenommen werden. Die Erfahrungen haben gezeigt: Der Verzicht auf gemeinsamen Kampf gegen die Faschisten ermuntert sie nur zu weiteren Provokationen.

EINMAL FASCHISMUS, DAS REICHT!
FÜR EIN ANTIFASCHISTISCHES BÜNDNIS!

LÜNEBURGER ANTIFASCHISTEN

„Heinrich"

Antifaschistisches Flugblatt von 1976

42 arbeiterkampf 89, 20.09.1976
43 arbeiterkampf 212, 09.11.1981. Warum Lembke nur wegen Nötigung angeklagt wurde, nicht aber zum Beispiel wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruch, lässt sich ohne genauere Kenntnis des Geschehens nicht beurteilen.
44 laut STERN, 12.11.1981

von Becker auf vier Monate und sprach Lembke frei. Dieser glimpfliche Ausgang des Verfahrens erschien 25 Jahre später dem Schweizer Historiker Daniele Ganser höchst verdächtig - er hatte sich leider nicht vertraut gemacht mit dem üblichen Standard der deutschen Justiz bei der Verfolgung rechter Gewalttäter.[45]

Aus dem Jahr 1977 sind fast keine öffentlichen Auftritte Lembkes bekannt, vielleicht auch wegen des laufenden Ermittlungs- und Gerichtsverfahrens in Lüneburg. Am 21. Mai 1977 versuchten Roeder und seine Anhänger die Befreiungshalle in Kelheim bei Regensburg zu besetzen, mit dabei waren aus der Heide zwar die Brüder Meyer, über eine Anwesenheit von Lembke oder Becker ist aber nichts bekannt. Auch als am 17. Juni 1977 in Trebel im Wendland ein großes Strategietreffen der illegalen NSDAP/AO stattfand - vielleicht absichtlich an genau diesem Tag, während alle führenden Rechtsradikalen in Frankfurt vermutet wurden, wo die NPD zum »Deutschlandtag« rief -, ist über eine Teilnahme von Personen aus dem Umfeld Lembkes zumindest nichts bekannt geworden[46]. Dafür war Lembke wieder mit von der Partie, als Roeders *Deutsche Bürgerinitiative* am 30.11.1977 in Uelzen eine Veranstaltung durchführte.

Die *Technische Notgemeinschaft*

An den Gewalttätigkeiten vom 11. September 1976 war noch ein weiterer Neonazi beteiligt, der auf einen interessanten Schauplatz jener Zeit verweist: Heinrich Hellmann, NPD-Mitglied und vermutlich gut bekannt mit Lembke. Hellmann war 1978 Gründungsmitglied der *Nothilfstechnischen Übungs- und Bereitschaftsstaffel e.V. (NÜB)*, bekannt geworden als TeNo, einer Wehrsportgruppe unter Leitung des Arztes Uwe Jürgens in Bergen bei Munster, die bereits seit etwa 1977 aktiv war.[47] Von Lembkes Wohnort Oechtringen zum Wirkungskreis der TeNo war es nicht weit: Bis Bergen sind es 50 km. Obwohl Jürgens es vehement bestritt, gilt doch als sicher, dass Lembke dem Freundeskreis der TeNo angehörte und Jürgens kannte, möglicherweise war Jürgens sogar sein Hausarzt[48]. Vor diesem Hintergrund ist der schon erwähnte Vermerk

45 Daniele Ganser, NATO's Secret Armies, 2005, S. 221: »a higher court mysteriously declared him 'not guilty'.«
46 vgl. W. Becker, konkret extra, September 1983: »Deckname Reiser - Wie der Verfassungsschutz eine bundesweite Nazi-Partei mit aufbaute«
47 *https://www.nadir.org/nadir/archiv/Antifaschismus/Regionen/Niedersachsen/Flugbl9411.html*; die Legalisierung der TeNo als Verein erfolgte vermutlich als Schutzmaßnahme nach den Verhaftungen der personell eng damit verflochtenen norddeutschen »Werwolf«-Zelle um Uwe Rohwer
48 Angaben von O. Hepp gegenüber dem Autor 2013, vgl. auch Broschüre zur TeNo, 1984

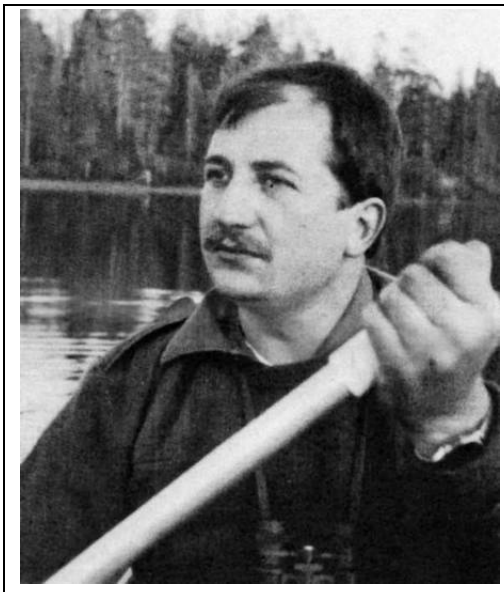
des MfS interessant, dem zufolge das Geld für die Waffen- und Munitionskäufe Lembkes *»(f)inanziert wurde (...) von nicht bekannt gewordenen Personen mit neonazistischer Einstellung, die sich zu dieser nicht öffentlich bekennen wollten. Dazu sollen u .a. Ärzte gehört haben.«*[49] Die TeNo war ab 1978 eine Art »WSG Hoffmann light« für den Norddeutschen Raum und Sammelpunkt von militanten Neonazis, ideologisch war Jürgens sogar eher noch eindeutiger dem Neonazi-Spektrum zuzurechnen als der irrlichternde Einzelkämpfer Karl-Heinz Hoffmann. Während aber die WSG Hoffmann immerhin noch Gewehre mit in den Wald nahm (wenn auch zugelötet und unbrauchbar gemacht), versuchte Jürgens seiner Truppe einen möglichst zivilen Anstrich zu geben und vermied es, mit Waffen in Zusammenhang gebracht zu werden. Bevor nun aber der kurze Schluss gezogen wird, Lembke sei dann eben der geheime Waffenwart der TeNo gewesen, ist zu bedenken, dass die erwähnten militanten Neonazi-Gruppen, die sich in dieser Zeit in der Region bildeten, ihre Bomben mühsam aus Schwarzpulver zusammenstückelten und sich Waffen durch eigene Überfälle zu verschaffen suchten, anstatt auf Vorräte von Lembke zurück zu greifen. Die Behauptung von Peter Naumann, die Depots seien stets nur in Hinblick auf irgendwann einmal nötige Bewaffnung angelegt worden und nicht für Anschlagspläne radikaler Kleingruppen, ist daher nicht völlig von der Hand zu weisen.[50]

Radikalisierung am rechten Rand

Das Jahr 1977 war auch ein Jahr, in dem sich in der rechten Szene einige Wege trennten: In Norddeutschland gingen die ersten Neonazi-Zellen zum militanten Kampf über. Dabei nahm die Gruppe um Paul Otte aus Braunschweig direkten Bezug auf Manfred Roeder, indem sie im September und Oktober 1977[51] Bombenanschläge gegen Justizeinrichtungen in Flensburg und Hannover verübte, wo Roeder jeweils vor Gericht gestanden hatte. Eine andere Fraktion kam ebenfalls aus dem Spektrum der illegalen NSDAP/AO und Michael Kühnens ANS (damals noch Freizeitverein Hansa) sowie der Wiking-Jugend und wurde 1979 im sogenannten Bückeburger Werwolf-Prozess als erste rechte Gruppe nach dem Terrorismus-Paragraphen § 129a angeklagt. Diese Radikalisierung an den Rändern setzte die legalen Gruppen unter Distanzierungsdruck: Die WJ grenzte sich von Mitgliedern ab, die beim Waffendiebstahl erwischt wurden, der BHJ wiederum distanzierte sich von der WJ, die NPD erklärte 1978 die Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft in NPD und in Neonazi-Gruppen einschließlich der WSG Hoffmann. Neonazis

49 MfS-Akte AOPK 7896/91, dokumentiert in T. v. Heymann, Die Oktoberfestbombe, S. 445
50 Naumann, Interview Einheit und Kampf Nr. 14, Okt./Dez. 1995
51 da der Anschlag in Hannover drei Tage nach dem Tod der RAF-Gefangenen in Stammheim stattfand, wurde er zuerst linken Gruppen zugeschrieben

wie Roeder, Kühnen und Worch führten erfolglose Verhandlungen mit Karl-Heinz Hoffmann, der in Ruhe Krieg spielen wollte und keine Lust auf die überspannten politischen Fanatiker hatte, deren junge Anhänger gleichwohl gerne die Gelegenheit nutzten, sich bei Hoffmann körperlich zu ertüchtigen.


Peter Naumann, 1970er Jahre

Diese politischen Verwerfungen scheinen an dem Milieu in der Lüneburger Heide aber eher vorbeigegangen zu sein, hier stimmte die Chemie zwischen NPDlern, Wehrsportlern und Neonazis noch. Lembke lernte 1977 einen jungen Neonazi aus Wiesbaden kennen, Peter Naumann, damals stellvertretender Vorsitzender der Jungen Nationaldemokraten (NPD Jugendorganisation).[52] In Naumann und Lembke hatten sich zwei Geistesverwandte getroffen: Beide teilten *»neben der gemeinsamen weltanschaulichen Sicht auch Kenntnisse auf dem Gebiet der Sprengtechnik«*[53]. Diese Freundschaft könnte letztlich die Initialzündung gewesen sein für die Anlage der Depots im großen Stil: Naumann brachte Aktivismus und die politische Perspektive einer notwendigen Logistik für bevorstehende Kämpfe ein, Lembke hatte die technischen Fertigkeiten, den Zugang zu militärischem Material und als damals 40jähriger die Reife zum systematischen Arbeiten an der Logistik. Naumann war zwar laut späteren Aussagen der Familienangehörigen Lembkes nur drei mal 1980 in Oechtringen zu Besuch, und die Bundesanwaltschaft nahm an, aufgrund der räumlichen Distanz zu Naumanns Wohnort Wiesbaden könne der Kontakt *»nicht sehr eng gewesen sein«*. Dies ist aber ziemlich sicher falsch.

Mit der systematischen Anlage der Depots dürfte Lembke im Herbst 1977 begonnen haben[54], also nicht lange nachdem er Naumann kennengelernt hatte. Zu diesem Zeitpunkt war sein Kontaktmann im Delaborierungswerk Dragahn, Probst, Betriebsleiter geworden und konnte daher ohne Probleme Material selbst abzweigen oder anderen zugänglich machen. Auch Naumann erklärte, Lembke habe Ende 1977 mit der Anlage der Depots begonnen, und bereits 1978 seien von ihm, Naumann, Depots *»beginnend aus Beständen,*

52 Naumann,Vortrag in Amberg 2010, vgl. *http://www.npd-neumarkt.de/berichte-ab09-2010.html*
53 Naumann, Interview Einheit und Kampf Nr. 14, Okt./Dez. 1995
54 dies ergab sich 1982 aus einem Gutachten des Instituts für Holzbiologie und Holzschutz der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft in Hamburg, das vermutlich die Kisten untersucht hatte

die Heinz Lembke mir nach und nach übergeben hatte, angelegt« worden, und zwar wohlüberlegt *»aus der gemeinsamen Überzeugung von der Notwendigkeit eines zweiten, unabhängigen Depotsystems«*[55]. Allein schon wegen der mit den Depots verbundenen Tätigkeiten und der notwendigen Vertrauensbildung hat es mit Sicherheit mehr Begegnungen zwischen Lembke und Naumann gegeben.

Naumanns Arbeitsproben: Die Anschläge 1978/79

Die beiden wurden auch anderweitig aktiv: Im Juni 1978 verübte Naumann Sprengstoffanschläge auf Grenzanlagen der DDR mit Sprengstoff aus Lembkes Beständen[56]. Am 30. August 1978 explodierte eine Bombe an einem antifaschistischen Denkmal in Rom, den Fosse Ardeatine (Ardeatinische Höhlen), ein Anschlag, an dem Naumann zumindest beteiligt war.[57] Hier ist auch ein lokaler Bezug zur rechten Szene Niedersachsens gegeben, denn das italienische Mahnmal erinnert an Geiselerschießungen, die 1944 von dem SS-Offizier und SD-Kommandeur Herbert Kappler verantwortet wurden. Kappler entkam im August 1977 aus italienischer Strafhaft und lebte bis zu seinem Tod im Februar 1978 in Soltau in der Lüneburger Heide. Sein dortiges Wohnhaus wurde zu einem wichtigen Anlaufpunkt radikaler Neonazis, die dort u. a. »Schutzwache« hielten gegen eine befürchtete neuerliche Verhaftung. Der Anschlag fand etwas mehr als ein Jahr nach seiner Flucht statt und könnte ein höhnischer Gedenk-»Gruß« der Kameraden an Kapplers Verfolger in Italien gewesen sein.

Schließlich gab es am 18. Januar 1979 zwei Bombenanschläge, zu denen Naumann sich heute offen bekennt: In der BRD wurde unter großem Aufsehen die US-Fernsehserie »Holocaust« ausgestrahlt, was allerlei antisemitische Aktionen zur Folge hatte. Die Bombenanschläge auf zwei Fernseh-Sendemasten am Tag der ersten Sendung sollte die Ausstrahlung behindern. Da zwischen den beiden Sendemasten fast 250 km liegen, die Bomben aber kurz nacheinander hochgingen, war ziemlich klar, dass es mehrere Täter gab. Das BKA verdächtigte relativ bald Naumann der Mittäterschaft, auch Götz-Dietrich Meyer gehörte zum Kreis der Beschuldigten. Ein anderer langjähriger Freund Naumanns aus Hessen, Bernhard Archner, war zumindest an den Anschlägen auf die DDR-Grenze beteiligt und war möglicherweise auch in Naumanns Depots eingeweiht[58].

---

55 Naumann, Interview Einheit und Kampf Nr. 14, Okt./Dez. 1995

56 Naumann,Vortrag in Amberg 2010, vgl. *http://www.npd-neumarkt.de/berichte-ab09-2010.html*; Naumann, Interview Einheit und Kampf Nr. 14, Okt./Dez. 1995

57 Er wurde dafür 1988 zu 4 1/2 Jahren Haft verurteilt; bereits 1982 soll er sich gegenüber Odfried Hepp selbst der Mittäterschaft gerühmt haben, vgl. MfS-Akte HA XV OPK »Friedrich« Nr. 7325/82 (Odfried Hepp); Naumann selbst bekennt sich aber bis heute nicht offen zur Beteiligung an diesem Anschlag

58 SPIEGEL 47/1991, 18.11.1991, »Du bist jetzt einer von uns«; MfS-Akte HA XV OPK »Friedrich« Nr. 7325/82 (Odfried Hepp). Naumann behauptet, nur er allein habe seine Depots gekannt

Ob Lembke an einem der drei Anschläge beteiligt war, ist ungewiss. Der einzige, der es sicher weiß, Peter Naumann, hat sich bis heute nicht öffentlich zu Mittätern geäußert.

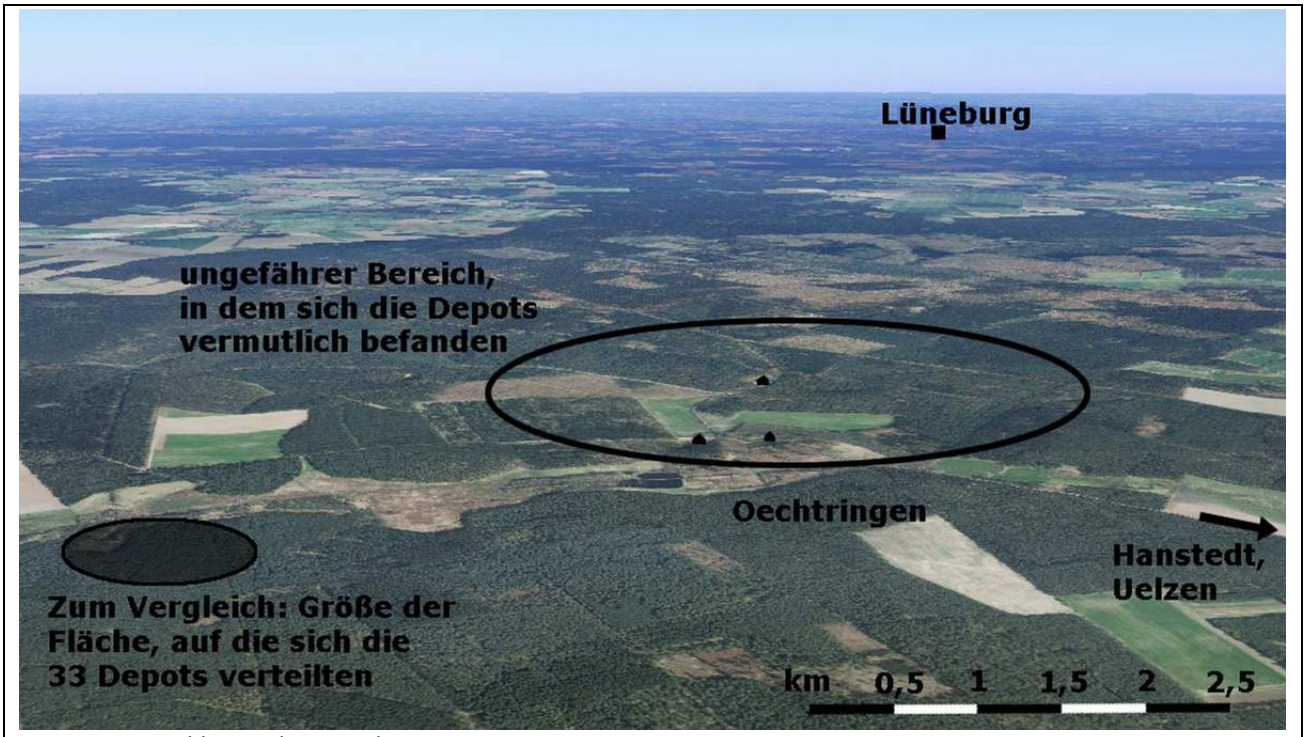
Das Depotsystem in seiner endgültigen Form

Im Mai 1978 wurde Lembke vom Landgericht Lüneburg wegen der Sache vom 11. September 1976 freigesprochen. Das Gericht stellte fest: *»Er bezeichnet sich als Sympathisanten der NPD, insbesondere wegen der von ihr gehegten deutschlandpolitischen Vorstellungen.«*[59] Es gibt Hinweise darauf, dass es in dieser Zeit über den bereits bekannten Kreis um Lembke und Naumann hinaus Kontakte gab, so etwa nach West-Berlin: Der West-Berliner Nachwuchs-Neonazi Hauke Thobaben besuchte Lembke einige Male. Er zählte zu dem Milieu um Volker Heidel, einem militanten Neonazi aus dem NSDAP/AO-Spektrum in Hannover mit Verbindung nach West-Berlin (später ANS und *Volkssozialistischen Bewegung Deutschlands*, VSBD), der auch an Anschlägen beteiligt war[60]. An einem Buch in Lembkes Depots befanden sich Fingerabdrücke Thobabens.

Ebenfalls aus West-Berlin reiste Andreas Hagen in die Heide und kehrte mit Darstellungsfeuerwerkskörpern zurück, pyrotechnischen Gegenständen, die bei Gefechtsübungen Explosionen und dergleichen simulieren. Am 31. Dezember 1978 versuchte er offenbar, daraus eine Bombe zu basteln, wobei es eine Verpuffung gab und im Anschluss seine Wohnung durchsucht wurde. Derartige Feuerwerkskörper sind zwar nicht für schwerwiegende Anschläge geeignet, auffällig ist aber, dass die von der Polizei bei Hagen gefundenen Feuerwerkskörper der Losnummer nach aus derselben Quelle stammen könnten wie solche in Depots von Lembke. Hagen war darüber hinaus als JN-Funktionär bekannt mit Naumann, und 1982 unterstützte er die nationalrevolutionäre bewaffnete Hepp-Kexel-Gruppe bei deren Versuch, in West-Berlin eine geheime Druckerei aufzubauen.[61]

Die Ermittlungsverfahren gegen Hagen und Thobaben wurden 1982 eingestellt, da der Verdacht auf Mitwisserschaft bei Lembkes Depots nicht hinreichend war. Als Hinweis auf mögliche weitere Kontakte Lembkes ins militante neonazistische Milieu können sie aber wohl gewertet werden.

59 Urteil des LG Lüneburg vom 09. Mai 1978, 10 Ls 10/77
60 arbeiterkampf 218, 22.02.1982
61 MfS-Akte HA XV OPK »Friedrich« Nr. 7325/82 (Odfried Hepp)



Lage von Lembkes Wohnort und Depots

Die Anlage der Depots hatte Lembke wohl im Sommer 1978 mehr oder weniger abgeschlossen, doch er füllte sie auch in der Zeit danach noch auf, zuletzt ließen sich für das Frühjahr 1980 frische Granaten aus dem Delaborierungswerk Dragahn nachweisen. Lembke, ein überaus ordnungsliebender Mann, legte ein genaues Verzeichnis aller gelagerten Materialien an und bewahrte es in einem der Depots auf. Dieses Verzeichnis wurde dann beim Entdecken der Depots Ende Oktober 1981 relativ früh aufgefunden und - aus ermittlungstaktisch nicht nachvollziehbaren Gründen - sehr bald an die Presse weitergegeben. Die Berichte über die Depots beinhalten fast immer zumindest Auszüge aus diesem Verzeichnis, doch es ist festzuhalten, dass die tatsächlich gefundenen Sachen nicht völlig identisch damit sind. Immerhin erwies sich das Verzeichnis den Ermittlern zufolge *»bis auf geringfügige Abweichungen als richtig«*. Ein Depot, das Lembke nicht preisgeben wollte um andere nicht zu belasten, wurde trotz intensiver Suche nicht gefunden - welche der gelisteten Materialien dieses Depot enthielt, wäre noch zu klären. Die Hinweise auf Dritte in diesem Depot müssen recht deutlich gewesen sein, denn in mehreren der ausgegrabenen Kisten waren Schriften mit Fingerabdrücken anderer Personen, was Lembke offenbar entgangen war.

Das durch Veröffentlichungen bekannte Verzeichnis stellt vermutlich eine Zusammenfassung seitens der Ermittlungsbehörden dar, nicht den Original-Wortlaut. Wie sich die einzelnen Gegenstände auf die Depots verteilten, ist

daraus nicht abzulesen. Es ist aber davon auszugehen, dass die einzelnen Depots nicht spezielle Kombinationen von Material enthielten, sondern eher gleiches Material zusammen gelagert wurde bzw. eine grobe Mischung bestand. So enthielt das erste gefundene Depot *»Gewehrmunition, Sprengstoff und Sprengmittel«*.

Das Verzeichnis im einzelnen wies folgende Punkte auf:

01) Eine Maschinenpistole MP 40
Die MP 40 war eine bis 1944 produzierte Maschinenpistole der deutschen Wehrmacht, war aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch stellenweise in Gebrauch; das Munitionskaliber ist 9 mm Parabellum[62]. Die Herkunft der Waffe konnte nicht aufgeklärt werden.

02) Ein Gewehr G 3
Das Sturmgewehr G3 von Heckler & Koch ist seit 1959 Standardgewehr in der Bundeswehr und verwendet 7,62 mm x 51 mm NATO Munition[63]. Dieses G3 war 1972 bei einer Bundeswehr-Übung unter einigermaßen dubiosen, aber unaufgeklärten Umständen abhanden gekommen, die den Verdacht nahelegen, dass Bundeswehr-Angehörige es beiseite schafften, ob nun für eigene Zwecke oder zum Verkauf. Das Verschwinden von Waffen in der Bundeswehr war und ist nicht allzu ungewöhnlich, das entsprechende Ermittlungsverfahren wurde bereits 1973 eingestellt. Wo die Waffe sich zwischen 1972 und 1977/78 befunden hatte, konnte nicht aufgeklärt werden.

03) Ein Jagdkarabiner Steyr
Wie bereits oben geschildert, handelte es sich hier um ein Steyr SSG, also ein Scharfschützengewehr, das als Doublette zu einem legal von Heinrich Becker gekauften Gewehr hergestellt worden war. Wenn es sich, wie ich annehme, um ein Steyr SSG 69 P4 handelte, war es für Munition 7,62 mm x 51 mm NATO vorgesehen.

04) Zwei Gewehre Anschütz, Kal. 22
Kleinkalibergewehre werden vor allem von Sportschützen und bei der Kleinwildjagd verwendet. Sie haben üblicherweise ein Kaliber im Bereich 5,6 mm bis 6,35 mm. Das eine Kleinkalibergewehr wurde bereits weiter oben erwähnt (ein Anschütz Mod. 54), dieses Modell Kal. 5,6 mm wurde seit 1954 hergestellt und teilweise in der Bundeswehr als Übungswaffe verwendet[64]. Lembke hatte es seit etwa 1976, als er es von einem NPD-Kameraden bekommen haben soll.

62 *http://de.wikipedia.org/wiki/MP_40*
63 *http://de.wikipedia.org/wiki/HK_G3*
64 *http://www.sportwaffen-euroshot.de/gebrauchte-sportwaffen-repetierer/anschuetz-modell-54-match-kal-22lfb/106-1451.html*

Zu dem zweiten Kleinkalibergewehr liegen keine weiteren Informationen vor.

05) Zwei Doppelflinten mit abgesägten Läufen
Hierbei muss es sich um Schrotgewehre handeln, wobei Alter und Zustand ebenso unklar sind wie die Herkunft. Es könnten also ebensogut moderne Pumpguns gewesen sein wie altertümliche Jagdmodelle.

06) Ein Gewehr mit Holzschaft
Auch hier liegen keine näheren Informationen zu Art und Herkunft vor.

07) Ein Gewehr K 98 Brigant
Der Mauser Karabiner K98 wurde bis 1945 hergestellt und war das typische Infanteriegewehr der deutschen Armee in beiden Weltkriegen. Das Kaliber ist 8 mm x 57 mm. Über die Herkunft konnte nichts ermittelt werden.

08) Ein Gewehr Remington Autoloading Rifle Nylon 66
Das Remington Nylon 66 ist ein seit 1959 in großer Stückzahl produziertes Kleinkalibergewehr im Kaliber .22 (= 5,6 mm)[65]. Auch dessen Herkunft blieb ungeklärt.

09) Eine Pistole Walther P 1
Die Walther P1 war lange Zeit die Standardpistole bei Bundeswehr und Polizei, ihre Munition war 9 mm x 19 mm (Parabellum)[66]. Diese kam 1971 bei der Bundeswehr in Hamburg abhanden, danach verlor sich ihre Spur.

10) Eine Pistole Česká
Es handelte sich um eine tschechische Pistole[67], einen Nachbau einer Mauser aus der Zeit des Weltkriegs, Kaliber 7,65 mm. Sie kam auf unbekanntem Wege von der Firma Frankonia Waffen in Würzburg, wo sie als Deko-Waffe verkauft worden war, zu Lembke, bei dem sie in schussfähigem Zustand gefunden wurde.

11) Eine Pistole Walther PPK
Die Walther PPK ist die Standardpistole der Kriminalpolizei und wird in verschiedenen Kalibern produziert (5,6 mm, 6,35 mm, 7,65 mm, 9 mm). Über das Modell und dessen Herkunft liegen keine Informationen vor.

Die Ermittler hielten fest, dass bei den acht Schusswaffen, zu deren Herkunft nichts in Erfahrung zu bringen war, deren Alter mit zur Ergebnislosigkeit beigetragen habe.

---

65 *http://en.wikipedia.org/wiki/Remington_Nylon_66*
66 *http://de.wikipedia.org/wiki/Walther_P1*
67 *http://de.wikipedia.org/wiki/Česká_zbrojovka*

12) Eine Signalpistole

Die Signalpistole Heym stammte aus den 1930er Jahren, sie konnte nicht nur Leuchtgeschosse, sondern auch Granaten verschießen, allerdings befanden sich keine dafür geeigneten Granaten auf der Liste. Lembke hatte die Waffe höchstwahrscheinlich über seinen Bekannten Mafred Henkel aus der Reservistenkameradschaft 12 bekommen.

13) Zwei Manöverpatronengeräte

Dabei handelt es sich um Aufsätze, die vorn auf ein Gewehr gesetzt werden, wenn dieses bei militärischen Übungen nur mit Platzpatronen geladen ist, um seine Nachladefunktion zu gewährleisten[68].

14) Zwei Mündungsfeuerdämpfer

Mündungsfeuerdämpfer zerstreuen das Mündungsfeuer, um den Schützen nicht zu blenden[69]; auch dies ein militärisches Utensil.

15) Fünf Schalldämpfer

Es ist nichts darüber bekannt, ob diese Schalldämpfer für die gefundenen Schusswaffen geeignet waren.

16) diverses Zubehör für Schusswaffen: Magazine, Taschen, Zielfernrohr u. ä.

Auch hier ist nicht bekannt, ob das Zubehör zu den jeweiligen Waffen passte.

17) rund 156 kg Sprengstoff

Hier liegt wohl ein Schreibfehler im Verzeichnis vor. Die Ermittler nennen an anderer Stelle 159,507 kg Sprengstoff, die sie einzeln auflisten. Der Sprengstoff war ohne Losnummern gelagert und daher nicht sicher zurück zu verfolgen. Etwa ein Drittel davon war TNT:

- 80 TNT-Sprengkörper mit insgesamt 16,6 kg (also ca. 200 Gramm je Sprengkörper), größtenteils aus überalterten Bundeswehrbeständen, hergestellt vermutlich 1953;
- knapp 35 kg loses TNT, wahrscheinlich aus Bundeswehr-Granaten entnommen;
- 10 kg TNT, das nicht näher zuzuordnen war;
- rund 1 kg gewerblicher Sprengstoff.

Der größte Teil davon (rund 51 kg) schien aber aus überlagerten Bundeswehrbeständen zu stammen, was gut zu einer Herkunft aus dem Delaborierungswerk Dragahn passte.

Etwa zwei Drittel des Sprengstoffs ließen Rückschlüsse auf die Herkunft zu:

- 5 Sprengkörper (knapp 2,5 kg) PETN;
- knapp 94,5 kg loses PETN.

68 *http://de.wikipedia.org/wiki/Manöverpatronengerät*
69 *http://de.wikipedia.org/wiki/Mündungsfeuerdämpfer*

PETN, auch Nitropenta, ist ein hochbrisanter Plastiksprengstoff, der u. a. als »Semtex« bekannt wurde[70]. PETN wird sowohl gewerblich als auch militärisch genutzt, auch moderne islamistische Terroristen basteln sich Nitropenta-Sprengsätze zusammen. In Dragahn wurden 1971 mehr als 210.000 500g-Sprengsätze der Bundeswehr mit PETN zur Vernichtung angeliefert, also mehr als 100 Tonnen Sprengstoff. Die Menge war so groß, dass sie längere Zeit palettenweise unter freiem Himmel statt in Bunkern gelagert werden musste. Selbst 1982 war noch nicht alles davon vernichtet. Es gab also viel Gelegenheit, etwas davon beiseite zu schaffen - und die bei Lembke gefundene Menge entsprach nur 0,001 % des in Dragahn gelagerten PETN-Sprengstoffs.

18) 230 Sprengkörper
Diese werden nicht näher erläutert: Waren sie gefüllt, wenn ja womit und in welcher Masse, waren sie sprengfähig, woher stammten sie?

19) 211 Anzündschnüre und elektrische Anzünder aus dem Bereich der Bundeswehr
Geeignet zur Zündung von Sprengsätzen.

20) 146 m Sprengschnur
Geeignet zur Zündung von Sprengsätzen (Leitfeuerzündung) und zu Sprengungen[71].

21) 2005 Sprengkapseln
Erforderlich zur Zündung hochbrisanten Sprengstoffs wie TNT und PETN.
Bei 35 Sprengkapseln konnte nachvollzogen werden, dass diese im September 1975 als Teil einer Gesamtlieferung von mehr als 50.000 Stück in Dragahn zur Vernichtung angeliefert worden waren. In Dragahn wurden darüber hinaus mehrere hunderttausend Sprengkapseln vernichtet, deren Losnummern nicht mehr genau zu rekonstruieren waren.

22) 51 Minenzünder
Zur Herkunft keine Informationen.

23) 17 Handflammpatronen
Ein Kampfmittel der Bundeswehr für den Infanterienahkampf[72], im Prinzip ähnlich Blend-Schock-Granaten. Über zwei dieser Patronen ließ sich immerhin sagen, dass sie *nicht* aus Dragahn gekommen sein konnten.

70 *http://de.wikipedia.org/wiki/PETN*
71 *http://de.wikipedia.org/wiki/Sprengschnur*
72 *http://de.wikipedia.org/wiki/Handflammpatrone*

24) 23 Treibladungen für Handflammpatronen

25) 26 Abfeuervorrichtungen für Handflammpatronen

26) 50 Panzerfaustgranaten
12 Panzerfaustgranaten ließen sich nach Dragahn zurückverfolgen. In Dragahn wurden Ende 1979, Anfang 1980 fast 47.000 Panzerfaustgranaten angeliefert und laut Büchern vernichtet, die überwiegend nicht mit Losnummern erfasst wurden. Die Vermutung lag daher nahe, auch die übrigen Granaten stammten aus Dragahn.

27) 70 Panzerfausttreibladungen

28) 18 Panzerfaustgranatenzünder

29) 258 Handgranaten (Blend-Brand, Tränengas, Nebel und Splitterhandgranaten[73])
Eine genauere Aufschlüsselung der Handgranaten liegt nicht vor, insofern ist auch nicht zu entscheiden, wie viele der Handgranaten »nur« nicht-letale Einsatzmittel enthielten und wie viele als Splitterhandgranaten tödlich waren.
Immerhin wurden 166 Handgranatenzünder (DM 52) nach Dragahn zurückverfolgt, wo Anfang 1980 etwa 1000 Stück davon zur Vernichtung angeliefert worden waren.

30) 13.520 Schuss Gewehrmunition (Normal-, Hohlspitz-, Weichkern-, Gefechts-, Jagd- und Schrotpatronen)
Die Munition war »bis auf wenige Patronen für Jagdgewehre für die Bundeswehr hergestellt worden«. Zurückverfolgen ließen sich davon knapp 5800 Schuss 7,62 mm x 51 mm Patronen aus einer Lieferung von 516.000 Schuss, die 1975 in Dragahn gelandet und 1977 als zerlegt verbucht worden waren. Es lässt sich daraus auch schlussfolgern, dass für die meisten der Schusswaffen in den Depots keine (oder kaum) geeignete Munition vorhanden war.

31) 30 Stück Leuchtmunition

32) 111 Stück Signalmunition sowie Feuerwerks- und Rauchkörper zu Darstellungszwecken
Über einige wenige dieser Teile ließ sich sagen, dass sie sicher *nicht* über Dragahn zu Lembke gekommen waren.

33) 3 ABC-Schutzausrüstungen

73 in manchen Veröffentlichungen fehlen in der Aufzählung die Splitterhandgranaten

34) Chemische Stoffe:
0,5 kg Quecksilber (wie oben erwähnt, hatte Lembkes Bekannter Wolff ihm dieses gegeben; ein Verwendungszweck war nicht ersichtlich);
1 l Schwefelsäure;
1,9 kg roter Phosphor (als Brandsatz oder Zündmittel bei Sprengsätzen verwendbar, auch Naumann verwendete beim Bombenbasteln roten Phosphor);
0,95 kg Zyankali (in vielen Presseberichten wurde hier fälschlich 0,05 kg geschrieben; in einer genaueren Auflistung ist sogar von 1,68 kg Zyaniden die Rede, wovon nur ein Teil Kaliumzyanid (= Zyankali) war. Die Menge war jedenfalls ausreichend, um viele Menschen zu töten);
29 g Arsen (in elementarer Form, daher ungiftig);
5 g Strychnin (einmal 9 g, an anderer Stelle 5 g genannt, es handelte sich um die ähnliche Substanz Brucin, ein starkes Nervengift, in ausreichender Menge um mehrere Menschen zu töten);
500 g Äther in Flaschen.
Die Gifte stammten offenbar nicht aus dem Delaborierungswerk Dragahn, ihre Herkunft konnte aber nicht geklärt werden.

35) 17 Bundeswehrvorschriften (Schießen, Ausbildung, Sprengen, ABC-Schutz usw.)
Diese hatte Lembke vermutlich von seinen diversen Bundeswehr-Bekanntschaften, vor allem im Rahmen der Reservistenkameradschaft 12, bekommen und teilweise bei Wolff kopiert.

36) 41 weitere schriftliche Unterlagen (Sprengen, Minen, Panzerabwehr und ähnliches)
Hierzu gehörten zum Beispiel:
Ein Buch »Improvisated Munition Handbook«, auf dem ein Fingerabdruck von Hellmut Meyer gefunden wurde (gemeint ist vermutlich das *»TM 31-210 Improvised Munitions Handbook«* der US Army, das 1969 herausgegeben wurde und die Herstellung improvisierter Munition und Sprengkörper beschreibt);
ein Buch *»OSS Sabotage & Demolition Manual«* (ein US-Partisanenkriegs-Handbuch aus dem Zweiten Weltkrieg), auf dem Peter Naumann einen Fingerabdruck hinterlassen hatte;
»Der Baader-Meinhof-Report« (ein wüstes Pamphlet von 1972, das mit antikommunistischem Furor von RAF bis SPD überall Terroristen witterte), darauf ein Fingerabdruck von Thobaben.

Versuch einer Bewertung der gelagerten Materialien

Auf den ersten Blick ist die Menge des gelagerten militärischen Materials beeindruckend, und es verwundert nicht, dass nach dem Fund innerhalb kürzester Zeit vom Bundesinnenminister bis zur Presse alle alarmiert waren. Dennoch lassen sich, gerade in Hinblick auf die später vorzunehmende Untersuchung möglicher Zusammenhänge mit Stay Behind, einige Relativierungen formulieren.

Erstens: Die Schusswaffen (01) bis 12) und 30) bis 32))

In den Depots befanden sich 14 Schusswaffen. Deren Qualität und Alter waren allerdings höchst unterschiedlich. Die Maschinenpistole und der Karabiner waren alte Wehrmachts-Waffen (was selbstverständlich nicht heißt, dass sie in schlechtem Zustand gewesen sein müssen). Zwei Waffen waren modern und vermutlich kriegstauglich (das G3-Sturmgewehr und das Steyr SSG). Drei Gewehre waren Kleinkaliber-Waffen, ein weiteres Gewehr wurde nicht näher beschrieben, bei allen vier ist anzunehmen, dass es sich wohl eher um Sport- bzw. Jagdgewehre handelte. Über die beiden abgesägten Schrotflinten ist keine eindeutige Aussage zu treffen. Schließlich gab es vier Pistolen, von denen eine eine scharfgemachte Deko-Waffe war. Mehrere der Waffen müssen schon älter gewesen sein (weshalb ihre Herkunft nicht nachvollziehbar war).

Munition für die Pistolen war ausweislich der Liste *nicht* gelagert. Stattdessen gab es enorme Mengen von Gewehrmunition, zumindest die Hälfte davon geeignet für das G3-Sturmgewehr und vermutlich für das Steyr SSG.

Ob sich auch Kleinkalibermunition in den Depots befand, ist nicht ausdrücklich festgehalten worden, aber unwahrscheinlich, da die Munition wie erwähnt *»bis auf wenige Patronen für Jagdgewehre für die Bundeswehr hergestellt worden«* war, und das bedeutet, dass sie mindestens 7,62 mm Kaliber hatte[74]. Schrotpatronen sind hingegen ausdrücklich genannt.

Ob die Leucht- und Signalmunition, die vermutlich aus Bundeswehrbeständen stammte, zu der Signalpistole (einem Wehrmachtsmodell der 1930er Jahre) passte, ist nicht klar.

Es ist daher insgesamt die Vermutung erlaubt, dass überhaupt nur für vier der Waffen in den Depots taugliche Munition vorhanden war: Für das G3, das Steyr SSG und die beiden Schrotflinten.

74 bzw. .30, was praktisch dasselbe ist; vgl. *http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Handwaffen_der_Bundeswehr*

Dies alles spricht eher dafür, dass die Schusswaffen nicht systematisch und planvoll gesammelt wurden, sondern dass bei günstiger Gelegenheit zugegriffen worden war.

Zweitens: Der Sprengstoff (17) bis 21))

Der Sprengstoff in den Depots ließ sich zwar nur in Teilen zurückverfolgen, doch mit großer Wahrscheinlichkeit stammten fast 95 % davon aus überlagerten militärischen Beständen. Auch Naumanns Angaben über den Zugang zu *»quasi unbegrenzten Mengen Sprengstoff«* aus Dragahn stützt diese Annahme. Hinzu kommen könnten vielleicht in Teilen auch andere Bundeswehr-Quellen, die Lembke über die Reservistenkameradschaft 12 aufgetan haben könnte. So groß die Menge von fast 160 kg Sprengstoff erscheint, ist sie doch im Verhältnis zu den Mengen, die in Dragahn vernichtet wurden, winzig klein.

Die zur Verfügung stehenden Zündmittel passen nicht unmittelbar zu der Verteilung des Sprengstoffs. Dass deutlich mehr Sprengkapseln vorhanden waren als Sprengsätze, leuchtet ein, zumal große Teile des Sprengstoffs noch lose waren. Rund 200 Zündschnüre scheinen hingegen etwas wenig Material angesichts der Gesamtmenge von Sprengstoff.

Drittens: Weitere Kampfmittel (22) bis 29))

Es waren Minenzünder vorhanden, aber keine Minen.

Für die Handflamm-Kampfmittel waren mehr Abfeuervorrichtungen vorhanden als Patronen.

Beim Kampfmittel Panzerfaust sind im Verzeichnis weder Rohre noch Abfeuereinrichtungen (wie etwa Griffstücke) genannt, lediglich eine nicht übereinstimmende Anzahl von Granaten und Treibladungen sowie einzelne Granatenzünder. Es ist also fraglich, ob diese Panzerfäuste überhaupt einsatzfähig waren.

Die Handgranaten sind in dem Verzeichnis nicht unterschieden in tödliche und nichttödliche Kampfmittel, sind aber allem Anschein nach von den anderen Kampfmitteln der gefährlichste Einzelposten, da von einer Einsatzfähigkeit ausgegangen werden muss.

Viertens: Chemische Stoffe (34))

Das Vorhandensein insbesondere von Zyanid und Bucin (Strychnin) war durchaus beunruhigend, da ein anderer Grund zum Sammeln als die Vergiftung von Menschen nicht zu erkennen war. Die Substanzen befanden sich in Behältern, die Lembke selbst mit Etiketten versehen hatte, und stammten definitiv nicht aus Dragahn.

Anzumerken wäre hier noch, dass der militante norddeutsche Neonazi Stubbemann in jener Zeit als Mineralogie-Student Zugang zu Zyaniden hatte und wegen der Unterschlagung von 600 Gramm Zyankali zu einer Geldstrafe verurteilt wurde[75].

Fünftens: Schriftstücke (35) bis 36))

Das wenige, was über die Schriftstücke bekannt ist, lässt nicht an außerordentlich brisantes Material denken: Bundeswehrvorschriften kursierten und kursieren zuhauf bei allen, die sich dafür interessieren, und sind auch nicht sonderlich schwer zu bekommen. Schriften zur unkonventionellen Kriegsführung wie die beiden genannten Texte aus älteren US-Army-Quellen sind ebenfalls für alle zu bekommen, die sie suchen (auch vor Erfindung des Internets), und das Ablegen eines militärisch bedeutungslosen Propagandabuches wie *»Baader-Meinhof-Report«* in den Depots, während in Lembkes Haus offenbar keine verdächtigen Schriften gefunden wurden, legt die Vermutung nahe, er habe brisant erscheinende Texte aller Art beiseite geschafft.

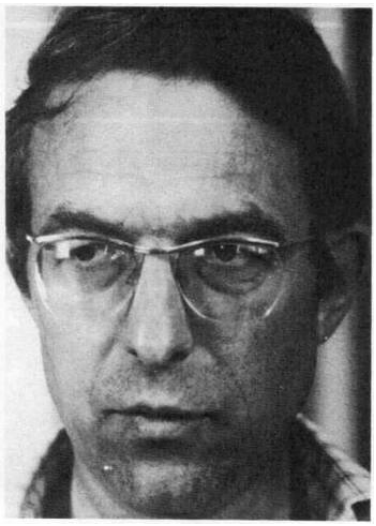
Die *Deutschen Aktionsgruppen* treffen Lembke

Kehren wir zurück zum Verlauf der Geschichte. Ende 1979 war das Depotsystem Lembkes weitgehend fertiggestellt, und Naumann hatte seinen Teil abbekommen und anderswo eigene Depots angelegt.

Die erste Welle von militanten Neonazi-Gruppen hatte sich bereits verschlissen: Nach den Aktionen 1977/78 hatte es zahlreiche Verhaftungen gegeben, und es begannen Strafprozesse, die zu teilweise langjährigen Haftstrafen führen sollten. Davon scheinen auch Aktivisten wie Naumann nicht unbeeindruckt geblieben zu sein, denn nach dem Doppelanschlag vom Januar 1979 verzichtete er offenbar erst einmal auf weitere Aktionen.

75 SPIEGEL 20/1978, 15.05.1978

Doch im Südwesten der BRD bildete sich 1979 eine kleine Gruppe, die später als *Deutsche Aktionsgruppen* (DA) traurige Berühmtheit erringen sollte, indem sie 1980 als erste rechte Terroristen in der BRD einen Anschlag mit Todesopfern durchführte. Es handelte sich um einen Kern von drei Personen aus dem engeren Umfeld Manfred Roeders mit einigen Unterstützern. Im späteren Prozess zeigten sie sich reuig und aussagebereit, so dass davon auszugehen ist, dass die personellen Strukturen dieser Gruppe weitgehend aufgeklärt sind. Auch das MfS, das sich um die Aufdeckung von Hintermännern der DA bemühte, konnte nichts Gegenteiliges feststellen[76].



M. Roeder, geistiger Führer der Terrorgruppe DA, ca. Anfang 1980

Roeder war ein umtriebiger Neonazi, dessen überspannte, teils hysterische Propaganda und dessen rückwärtsgewandte Ideologie es ihm jedoch schwer machten, bei anderen Neonazi-Milieus mehr als wohlwollenden Respekt zu wecken. Die Aktionen der DA blieben daher isoliert, die Unterstützer kamen aus dem persönlichen Umfeld der HauptträterInnen Colditz, Hörnle und Vorderbrügge.[77] Die teils verwendeten Rohrbomben bastelte Raymund Hörnle aus selbst besorgtem Schwarzpulver, bei anderen Anschlägen wurden Brandsätze geworfen. Nach dem ersten erfolgreichen Anschlag bemühte Hörnle sich um Mitstreiter. Er traf im März 1980 Hellmut Meyer und bot ihm einen Sprengsatz für einen Anschlag in Norddeutschland an. Meyer wusste von Lembkes Depots, was ihn möglicherweise bewog, das Angebot des süddeutschen Bastlers abzulehnen. Stattdessen vermittelte er den Kontakt zwischen DA und Lembke: Spätestens im August 1980 gab es mehrere Begegnungen der drei DA-HauptträterInnen mit Lembke, in denen diese die Möglichkeit ausloteten, ihre zukünftigen Anschläge mit Sprengstoff aus Lembkes Depots durchführen zu können. Lembke war offenbar hinreichend geltungsbedürftig und vertraulich, eine Kiste mit Sprengmitteln zu zeigen und große Ankündigungen zu machen. Hörnle erklärte später, Lembke habe ihm die Kiste sogar überlassen wollen, er habe sie aber nicht angenommen, weil der Sprengstoff ihm zu gefährlich erschienen sei. Lembke habe erklärt, Leute im Umgang mit Sprengstoff auszubilden. Sibylle Vorderbrügge ergänzte diese Aussage, Lembke habe gesagt, dass er *»Depots mit Sprengstoff im großen Wald habe und Leute in der Handhabung des*

76 MfS HA XXII, Nr. 19232, S. 15, Bericht vom 03.12.1986, dokumentiert bei T. V. Heymann, Die Obktoberfestbombe, S. 256ff

77 *http://www.apabiz.de/archiv/material/Profile/DAG.htm*; vgl. auch SPIEGEL 37/1980, 02/1982 und 26/1982

Sprengstoffs ausbilden wolle«, außerdem habe Lembke aber keine konkreten Vorstellungen über Anschläge gehabt und nicht angedeutet, irgendeiner Gruppe anzugehören *»oder vor der Abgabe von Sprengstoff eine andere Person fragen«* zu müssen.

Daraufhin fuhr Roeder am 25. August 1980 zu Lembke, nur vier Tage nach dem Hamburger Brandanschlag der DA, bei dem zwei vietnamesische Migranten ermordet worden waren. Er wollte Lembke von der direkten Teilnahme an Anschlägen überzeugen. Lembke ließ sich aber nicht gewinnen: Er bilde zwar andere aus, sei aber *»noch nicht soweit«*. Lembke hielt offensichtlich auch Roeders politische Orientierung für überzogen; trotz seiner persönlichen Nähe zu Roeder-Anhängern nannte er später Teile von Roeders Ideen *»Spinnerei«* und erklärte, trotz teilweiser Übereinstimmung in einigen Punkten sei er im Prinzip für die Demokratie, was auch Götz-Dietrich Meyer in einer Aussage bestätigte (während dieser sich selbst ausdrücklich als Gegner der Demokratie bezeichnete). Die DA erhielt also keinen Sprengstoff von Lembke. Er dürfte sich schon kurz danach für diese Entscheidung beglückwünscht haben, denn bereits eine Woche später, am 1. September 1980, flog die Gruppe auf, wurde verhaftet und die Mitglieder begannen alsbald, Aussagen zu machen.

Nachdem am 26. September 1980 die Bombe beim Münchener Oktoberfest explodiert war und als vermutlicher Täter der Rechtsradikale Gundolf Köhler identifiziert worden war, wurde von der Polizei in den ersten Tagen intensiv gegen die rechte Szene ermittelt. Dazu gehörte auch, dass verhaftete Rechtsradikale verhört wurden. Die DA-Mitglieder in Untersuchungshaft Colditz, Hörnle und Vorderbrügge machten dabei ihre bereits erwähnten Aussagen zu Lembke. Sie sagten ausdrücklich, dass sie bei Lembke Sprengstoff und Zündmittel gesehen hatten und dass er erklärt hatte, zahlreiche Depots im Wald zu unterhalten. Die Polizei war davon immerhin so alarmiert, dass das BKA auf die Suche nach dem anfangs nur ungenau beschriebenen Forstmeister in der Lüneburger Heide geschickt wurde. Doch für das bayerische LKA war die Sache nur ein Hinweis unter vielen und geriet bald in Vergessenheit. Angesichts der rechten Anschläge seit 1977 und der aktuellen Prozesse deswegen war die Laxheit der Maßnahmen bei Lembke absurd, denn selbst wenn kein unmittelbarer Verdacht in Bezug auf das Oktoberfestattentat bestand, waren die Hinweise auf Sprengstofflager eigentlich hinreichend für eine gründlichere Suche. Dass derartige Aussagen nicht aus der Luft gegriffen waren, zeigte die Statistik: Im Jahr 1980 wurden bei Rechtsradikalen insgesamt 20.000 Schuss Munition und

etwa 100 Granaten bei Durchsuchungen beschlagnahmt[78]. Man stelle sich nur einmal vor, jemand hätte damals ausgesagt, eine linke Landkommune bewahre Sprengstoff auf - deren Gelände wäre tagelang umgegraben worden.

Bereits am 29. September 1980 war Lembke identifiziert und seine Wohnung wurde durchsucht. Gefunden wurde ein leeres Gewehrmagazin und ein paar Sprengschnüre, ein Ermittlungsverfahren wegen Verstoßes gegen das Waffengesetz wurde eingeleitet (10 Js 318/80 bei der StA Lüneburg, im März 1981 eingestellt), dann rückte die Polizei ab und war offenbar bereit, Lembke wieder zu vergessen.

Ein Monat Untersuchungshaft reichte beim heldenhaften Anführer und »Reichsverweser« Roeder aus, ihn mürbe zu machen und zu Aussagen zu bewegen. Anfang Oktober 1980 erzählte er von seinen Versuchen, Lembke für die DA zu gewinnen. Lembke wurde daraufhin von der Bundesanwaltschaft als Zeuge in das Verfahren eingeführt, ebenso wie Hellmut Meyer. Mitte April wurden beide nach Karlsruhe zur Aussage geladen, die sie verweigerten. Meyer begründete das politisch *(»die Bundesrepublik und ihre Behörden und Gerichte seien illegal, weil die letzte Reichsregierung unter Dönitz rechtswidrig verhaftet worden sei«)*, während Lembke prinzipielle Gründe von *»Treue«* geltend machte. Gegen beide wurde die maximal mögliche Erzwingungshaft von sechs Monaten ausgesprochen, die sie beide auch absitzen mussten. Lembke war also vom 15. April 1981 bis 14. Oktober 1981 in Beugehaft. Ab Mitte Juni 1981 war im selben Karlsruher Gefängnis Odfried Hepp untergebracht, der aus dem desaströsen Libanon-Ausflug der Wehrsportgruppe Hoffmann zurückgekehrt und erst einmal verhaftet worden war. Lembke, so berichtete Hepp später, rief ihm manchmal im Vorbeigehen aus der Zelle zu, er solle standhaft bleiben und niemanden verraten[79]. Lembke war also auch nach mehreren Monaten Haft noch stark eingenommen von seiner »Treue«-Vorstellung. Später meinte die Bundesanwaltschaft, eine langsame Aufweichung seiner ablehnenden Haltung zu bemerken; ein Staatsanwalt sprach des öfteren mit Lembke und konnte ein gewisses Vertrauensverhältnis zu ihm aufbauen, schaffte es aber letztlich nicht, ihn umzustimmen.

78 SPIEGEL 46/1981, 10.11.1981
79 Yury Winterberg / Jan Peter, Der Rebell, 2004

1.3 Herbst 1981: Der Untergang

Am Montag den 26. Oktober 1981 begann das Ende. Der Waldarbeiter Fritz A. stieß auf vier Kisten mit Gewehrmunition, Sprengstoff und Sprengmitteln, die (nur) etwa 40 cm tief im Waldboden vergraben waren, nur wenige hundert Meter von Lembkes Haus entfernt. Nun zeigte sich, dass die Polizei in Niedersachsen Lembke doch nicht ganz vergessen hatte: Noch am selben Tag wurde Lembke nach sehr kurzer Observation[80] festgenommen, es wurden umgehend Landes- und Bundesbehörden informiert, der Lüneburger Oberstaatsanwalt von Lücken (der übrigens in den 1950er Jahren als gnadenloser Kommunisten-Verfolger unrühmlich bekannt geworden war) leitete die Ermittlungen.

Offenbar erklärte Lembke schon kurze Zeit nach seiner Festnahme, er werde nur mit dem Staatsanwalt der Bundesanwaltschaft kooperieren, der ihn während seiner Haftzeit in Karlsruhe betreut hatte. Dieser wurde umgehend auf den Weg nach Niedersachsen geschickt, während Lembke erst einmal in die Untersuchungshaft in Lüneburg wanderte. Die Polizei begann mit Grabungen im näheren Umkreis des ersten Fundorts.

Am Mittwoch den 28. Oktober wurden die Suchtrupps fündig: Sie gruben zwei weitere Kisten aus, die *»im wesentlichen«* das oben bereits behandelte Verzeichnis enthielten, das auf insgesamt 33 Erddepots (bestehend aus jeweils mehreren Kisten) verwies. Allerdings war nicht verzeichnet, wo genau sich die Depots befanden, weshalb die Suchgrabungen fortgesetzt wurden.

Am Donnerstag den 29. Oktober wurde ein Minensuchtrupp der Bundeswehr hinzugezogen, und es gelang, weitere acht Kisten zu entdecken. Lembkes Kamerad Naumann sagte später dazu, auch die *»zentrale Lage seines Depotsystems«* habe zur Entdeckung von Lembkes Verstecken geführt[81], was wohl auf Naumanns eigenes Depotsystem nicht zutraf. Die Depots von Lembke befanden sich fußläufig von seinem Wohnhaus entfernt auf einer Gesamtfläche von etwa einem Quadratkilometer[82], das heißt dass zwischen den einzelnen Depots im Durchschnitt nur jeweils 200 Meter Abstand lagen.

80 So zumindest das MfS in seinem Bericht zum »Fall Lembke«, MfS HA II, 37508, dokumentiert bei T. v. Heymann, Die Oktoberfestbombe, S. 438. Das MfS verfolgte relativ zeitnah die Geschehnisse in Oechtringen, indem es die westdeutschen Sicherheitsbehörden abschöpfte.

81 Naumann, Interview Einheit und Kampf Nr. 14, Okt./Dez. 1995

82 SPIEGEL 46/1981, 9.11.1981, Es ist Wolfszeit

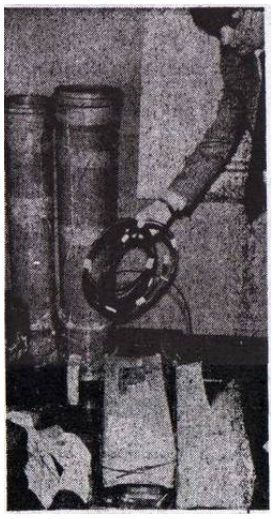
An diesem Tag wurde auch bereits die erste Folgedurchsuchung durchgeführt bei einem von Lembkes Kameraden, dem Seemann Wolff, wobei aber nichts gefunden wurde.

Am Freitag den 30. Oktober kooperierte Lembke dann tatsächlich. Er ging mit den Suchtrupps in den Wald und zeigte ihnen weitere 20 Depots *»um zu verhindern, daß bei der Suche nach den restlichen Depots das betreffende Waldstück abgeholzt und Menschen gefährdet würden«*. Bei dieser Gelegenheit entstand auch das Foto, das u. a. später im STERN veröffentlicht wurde und Lembke von schräg hinten an einem Depot zeigt - allem Anschein nach das einzige Bild von Lembke, das öffentlich wurde, abgesehen von einem alten und qualitativ schlechten Foto auf dem antifaschistischen Flugblatt von 1976. Das *»Depot 82«*[83] weigerte Lembke sich zu offenbaren, denn *»sein Inhalt könne andere Personen belasten«*. Dieses Depot konnte auch nach seinem Tod trotz aufwändiger Suchen nicht gefunden werden. Ein weiteres Depot fand er selbst nicht wieder, es wurde aber am 10. November entdeckt. Die gefundenen Kisten wurden bei der Bundeswehr in Munster deponiert und zur weiteren Untersuchung bei Bedarf vom LKA abgeholt.[84]

Am selben Tag gingen die ersten Meldungen über die Funde über Nachrichten-Ticker, es gab eine erste offizielle Stellungnahme des niedersächsischen Innenministeriums und abends ein allgemeines Statement des Bundesinnenministers. Ein Leitender Kriminaldirektor zeigte sich beeindruckt von der *»Akribie«*, mit der Lembke seine Listen geführt habe. Auch wenn in den ersten Pressemeldungen, die am folgenden Sonntag erschienen, die Zahlen teilweise nicht stimmten, war die Dimension der Funde schon in den ersten Erklärungen der Behörden sehr deutlich geworden: Es war von 125 kg Sprengstoff die Rede, von 13.000 Schuss Munition, von Panzerfäusten und Handgranaten. Auch wurde Lembke sofort mit vollem Namen genannt und umgehend die Verbindung zu Roeder hergestellt, wobei auffälligerweise zwar Lembkes Aussageverweigerung in Bezug auf Roeder erwähnt wurde, aber nicht die Tatsache, dass es bei den Ermittlungen gegen Roeder um Anschläge mit Todesopfern ging. Daraus ist zu schließen, dass die Presse hier eine entsprechend lückenhafte Mitteilung der Behörden weitergab, ohne selbst Nachforschungen anzustellen.

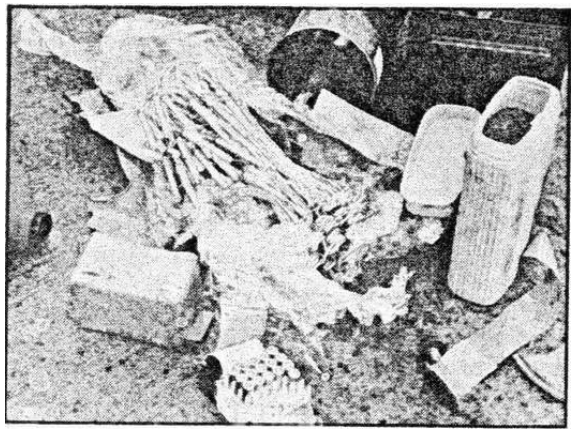
83 Die Nummerierung dürfte sich auf die Zahl von insgesamt 88 Einzelkisten beziehen
84 Süddeutsche Zeitung, 03.11.1981

Panzerfaustgranaten DM 22

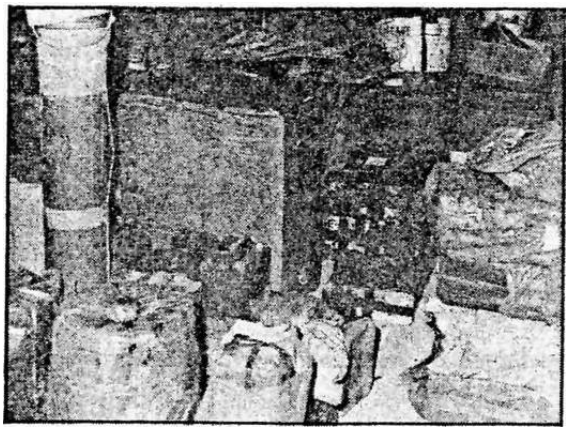


Präsentation der Funde

LKA-Beamte zeigen u. a. Rohre, in denen Gewehre aufbewahrt wurden



Diverses Material aus den Depots (Munition, Zündmittel etc.)



Lagerung des Materials in einer Bundeswehreinrichtung

Gegenüber den Ermittlern erklärte Lembke am Freitag auch eine vage Aussagebereitschaft über den Hintergrund seiner Sammlung. Die Presse berichtete, er habe *»erklärt, er sei bereit, gegenüber der Bundesanwaltschaft weitere Angaben zu machen«*[85] bzw. er *»versprach (...), daß er am Montag etwas zu „Personen im Hintergrund" aussagen werde«*[86]. Das wird seither in praktisch allen Veröffentlichungen zum Thema so wiederholt. Eine abweichende Darstellung lautet jedoch, er habe lediglich gesagt, er wolle *»überlegen, ob er zu weiteren Aussagen über diejenigen bereit sei, die diese Waffen benutzen sollten«*, und er habe gefragt, *»ob sich die Polizeibeamten denn nicht vorstellen könnten, daß man die Waffen auch für andere Zwecke als für Attentate brauchen könne«*[87]. Das klingt deutlich unkonkreter, und es ist

85 Hannoversche Allgemeine Zeitung, 02.11.1981
86 Süddeutsche Zeitung, 03.11.1981
87 Der Rechte Rand, Februar 1991

zumindest in Betracht zu ziehen, dass die Presse hier durch die Verkürzung eine Eindeutigkeit der Ankündigung nahelegte, die es so gar nicht gegeben hatte.

Lembke durfte nach seiner mehr oder weniger konkreten Ankündigung den Besuch seiner Frau empfangen, vermutlich am Freitag abend. Er erhielt außerdem ein Verlängerungskabel für sein Radio in der Zelle.

Am Samstag abend beim Zelleneinschluss wurde Lembke zum letzten Mal lebend gesehen. Er galt nicht als selbstmordgefährdet, weshalb keine besonderen Aufsichtsmaßnahmen ergriffen worden waren.

Der Selbstmord

Am Sonntag den 1. November 1981 wurde Heinz Lembke früh morgens erhängt in seiner Zelle gefunden. Bei seinen Unterlagen wurde eine Mitteilung folgenden Inhalts gefunden: *»Genossen! Ihr wißt, weshalb ich nicht mehr leben darf. Wolfszeit! Heil Euch Heinz Hermann Ernst Lembke.«*

Diese Abschiedsnotiz wurde meist als Anspielung gedeutet, da der Begriff des Werwolfs/Wehrwolfs in der rechtsradikalen Mythologie eine wichtige Rolle spielt: In dem 1910 veröffentlichten Historienroman von Hermann Löns »Der Wehrwolf« verteidigt der Bauer Harm Wulf sein Bauerndorf in der Lüneburger Heide gegen marodierende Feinde während des Dreißigjährigen Krieges, der Roman wurde zum völkischen Bestseller bei Nationalsozialisten; bereits in den 1920er Jahren bildeten Freikorps-Soldaten »Wehrwolf«-Verbände, die später der SA eingegliedert wurden; Ende 1944 propagierte die SS den Aufbau einer »Werwolf«-Bewegung, die nach der absehbaren Niederlage aus dem Untergrund weiterkämpfen sollte. Basierend auf diesen Mythen erfreute sich der Begriff bei Neonazis seit den 1970er Jahren einiger Beliebtheit, es gab und gibt bis heute allerlei Gründungen von »Werwolf«-Gruppen militanter oder auch musikalischer Natur. Die Absicht Lembkes, bewaffnet gegen einen erwarteten Angriff aus dem Osten zu kämpfen, passte an sich in dieses Bild.

Der verwendete Begriff »Wolfszeit« spielt aber eigentlich an einer ganz anderen Stelle eine wichtige Rolle, nämlich in der nordischen Mythologie. In der Sage der Edda bezeichnet »Wolfszeit« einen Abschnitt in der Weissagung der Seherin (Völuspá) über den Weltuntergang (Ragnarök), dort heißt es nämlich:
»Brüder befehden sich und fällen einander, Geschwister sieht man die Sippe brechen. Der Grund erdröhnt, üble Disen fliegen; Der Eine schont des

Andern nicht mehr. Unerhörtes eräugnet sich, großer Ehbruch. Beilalter, Schwertalter, wo Schilde krachen, Windzeit, Wolfszeit eh die Welt zerstürzt.«[88]
So gelesen, bezeichnet das Schlüsselwort »Wolfszeit« wohl eher Lembkes ganz persönliches Ragnarök, und der Selbstmord war der letzte Ausweg aus dem stattfindenden Untergang seiner Werte und Gewissheiten.

Dass es sich um Selbstmord handelte, ist nur sehr vereinzelt angezweifelt worden[89]. In der rechten Szene, die normalerweise für Verschwörungstheorien sehr empfänglich ist, wurden kaum Zweifel laut. Lembkes Kamerad Naumann erklärte ausdrücklich, dass *»dieser im Gefängnis in Lüneburg den Freitod wählte«*[90].

Am 9. November wurde Lembke auf dem Lüneburger Waldfriedhof beerdigt. Anwesend waren etwa ein Dutzend Trauergäste sowie einige Neonazis, die Flugblätter verteilten, in denen Lembkes Standhaftigkeit gelobt wurde.[91] Derweil distanzierte sich der BHJ öffentlich in der rechtsradikalen *Deutschen Wochenzeitung* von seinem treuen Unterstützer Lembke, um nicht in schlechtes Licht zu geraten.

Die weiteren Ermittlungen

Bereits kurz nach Entdeckung der ersten Depots begannen die üblichen Verwirrspiele zwischen den Behörden über die Leitung der Ermittlungen. Die Generalbundesanwaltschaft hatte zunächst kein Interesse an einer Übernahme der Ermittlungen gezeigt, überlegte es sich aber im Licht der erheblichen Depot-Inhalte am Wochenende anders. Zu diesem Zeitpunkt hatte das LKA Niedersachsen schon einiges in die Wege geleitet, etwa in Lembkes Bekanntenkreis mehrere Verdächtige identifiziert, erste Verhöre durchgeführt und Hausdurchsuchungen vorbereitet[92]. Deshalb stieß insbesondere die Übertragung der konkreten Ermittlungen an das BKA auf Protest, in Hannover wurde spekuliert, es handle sich um eine politische Entscheidung der SPD-Bundesregierung gegen das von der CDU regierte Niedersachsen. In Anbetracht der Dimension eines §129a-Verfahrens (Terroristische Vereinigung) mit zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere Verdächtigen und enormen Waffenmengen war die Zuständigkeit von Bundesanwaltschaft und BKA aber nicht sehr verwunderlich. Das BKA richtete sogleich eine Sonderkommission ein. Wie in

88 *http://de.wikisource.org/wiki/Edda/Ältere_Edda/Völuspâ*
89 vgl. Der Rechte Rand, Februar 1991, wo Klaus Harbart spekuliert, ob Lembke nach dem letzten Verhör noch Besuche erhalten habe
90 Naumann, Interview Einheit und Kampf Nr. 14, Okt./Dez. 1995
91 Cellesche Zeitung, 10.11.81; Lüneburger Nachrichten, 12.11.1981
92 Frankfurter Allgemeine Zeitung, 04.11.1981

solchen Fällen üblich, wurde mit der Bündelung der Ermittlungen und der Oberhoheit der Bundesanwaltschaft der Informationsfluss an die Presse sofort gedrosselt.

Nachdem am 29. Oktober bereits eine Durchsuchung bei Wolff stattgefunden hatte, folgten in der Woche nach Lembkes Tod weitere Hausdurchsuchungen. Aufgrund *»anonymer Hinweise«* wurden Lembkes Freund Becker sowie ein Ingo B. besucht, wobei bei dem letzteren zwar illegale Munition gefunden wurde, jedoch kein Kontakt zu Lembke feststellbar war. Bei Becker fand die Polizei mehr als ein Dutzend Waffen und Waffenteile[93], von denen aber nur zwei Karabinerläufe nicht legal waren (das Verfahren wurde später gegen Geldbuße eingestellt). Das Auffinden von Waffenteilen lässt an die Herstellung der Gewehr-Doublette für Lembke denken.

Die Polizei konnte auch relativ schnell eine Verbindung zum Delaborierungswerk Dragahn herstellen: Zum einen legte die große Menge an Munition und Sprengstoff bei vergleichsweise wenigen Schusswaffen den Verdacht nahe, das Material könne von Firmen stammen, die mit Munitionsbeseitigung zu tun hatten[94], zum anderen wurden auf einigen der vergrabenen Kisten Aufkleber der Firma Dr. Berkenhoff GmbH & Co. KG gefunden, der Firma, die das Werk in Dragahn betrieb[95].

Am Mittwoch den 4. November war die Liste der Verdächtigen auf sieben angewachsen. Neben Becker waren das die Brüder Meyer, Lembkes Bekannte aus der *Reservistenkameradschaft 12* Wolff, Meeser und Henkel sowie ein aktiver Oberfeldwebel, Horst Schnasse, der in Hodenhagen, zwischen der Lüneburger Heide und Bremen, wohnte. Bis auf Henkel waren alle einander auch durch gemeinsame Waldarbeit verbunden, indem sie unter Lembkes Anleitung im Wald Brennholz schlugen. Schnasse sollte dem Haftrichter vorgeführt werden, wurde dann jedoch freigelassen, da die Haftgründe nicht hinreichend waren.

Am 9. November beklagten sowohl der linke *Arbeiterkampf* als auch der *SPIEGEL* den mangelnden Eifer der Ermittlungsbehörden, wenn es gegen Rechte geht.[96] Der *Arbeiterkampf* befürchtete, es werde nun Vertuschungen von Querverbindungen (etwa zu Roeder und den DA) geben, zudem wurde die Frage aufgeworfen, ob das öffentlich bekannte Inhaltsverzeichnis der Depots denn überhaupt richtig sei, denn die Kisten seien ja umgehend der

93 SPIEGEL 46/1981, 09.11.1981; die FAZ vom 04.11.1981 meldete sogar, es seien »mehrere Granaten« gefunden worden
94 Frankfurter Allgemeine Zeitung, 04.11.1981
95 SPIEGEL 46/1981, 09.11.1981
96 arbeiterkampf 212, 09.11.1981; SPIEGEL 46/1981, 09.11.1981

Bundeswehr übergeben worden. Diese Nachfrage ist an sich berechtigt, immerhin wurde ja öffentlich bis zu diesem Zeitpunkt lediglich das schriftliche Verzeichnis von Lembke bekannt gegeben und einige Einzelteile der Presse vorgezeigt, aber keine tatsächliche Asservatenliste der gefundenen Gegenstände präsentiert. Die Bundesanwaltschaft hat aber später intern festgehalten (wie schon erwähnt), dass das Verzeichnis weitgehend zutreffend gewesen sei, und es ist auch nicht ersichtlich, warum eine solch dramatische Auflistung wie die Anfang November veröffentlichte erfunden sein sollte - wäre es um das Vertuschen von Waffenlagern gegangen, hätten die Behörden wohl kaum solch alarmierende Mengen bekannt gegeben.

Am 10. November wurde jenes (vor)letzte Depot entdeckt, das Lembke selbst nicht mehr gefunden hatte. Dieser verzögerte Fund ist möglicherweise der Grund für bis heute zitierte Pressemeldungen aus der ersten Novemberwoche, wonach eines der Depots bereits leergeräumt gewesen sei, was eine damals geäußerte Mutmaßung von Beamten gewesen sein könnte.

Der *SPIEGEL* zitierte am 8. November unkorrekt aus dem Abschiedsbrief Lembkes die Worte *»Es ist Wolfszeit«*, die seither in kaum einem Artikel zum Thema fehlen.

Einstellung des Verfahrens 1982/83

Die Bundesanwaltschaft ermittelte weiter, Verdächtige (und zeitweise Beschuldigte) waren dabei auch Naumann und die beiden West-Berliner Hagen und Thobaben. Doch letztlich wurden die meisten Verfahren eingestellt. Die Ermittler konstatierten, einzelne Fingerabdrücke bzw. die Überlassung einzelner Waffen oder Materialien an Lembke seien nicht ausreichend, den Beschuldigten nachzuweisen, dass sie von den Depots gewusst hätten. Wie üblich in Ermittlungsverfahren gegen Rechte genügte deren Aussage, von allem nichts gewusst zu haben, um das Nachforschungsinteresse der BKA-Sonderkommission im Handumdrehen versiegen zu lassen. Zudem meinte die Bundesanwaltschaft, aufgrund der Aussagen und des Persönlichkeitsprofils von Lembke weder Hinweise auf eine Vereinigung noch auf geplante tatsächliche Anschläge nachweisen zu können. Der Verdacht gegen Naumann, Götz-Dietrich Meyer und andere wegen der Bombenanschläge vom Januar 1979 wurde immerhin weiterverfolgt, soviel muss zur Ehrenrettung der Sicherheitsbehörden gesagt werden. Doch am 2. Dezember 1982 stellte die Bundesanwaltschaft das Ermittlungsverfahren nach §129a (Terroristische Vereinigung) gegen Lembke und andere ein und übergab die verbleibenden kleineren Verdachtsfälle an die zuständigen Landesbehörden. In einer Pressemitteilung

wurde am 7. Dezember stolz verkündet, es seien *»etwa 200 Zeugen vernommen und 1600 Personen überprüft«* worden, was aber letztlich zu nichts geführt habe. [97]

Die Kameraden von Lembke wurden Anfang 1983 wegen geringer Verstöße gegen das Waffengesetz und dergleichen angeklagt. Von den ursprünglich zwölf Beschuldigten blieben zuletzt nur vier übrig:

Heinrich Becker: Das Verfahren wegen unerlaubten Waffenbesitzes wird gegen Geldbuße eingestellt;

Ingo B.: Das Verfahren wegen unerlaubten Munitionsbesitzes wird gegen Geldbuße von 500,- DM eingestellt;

Ernst Meeser: Verfahren wegen Urkundenfälschung und unerlaubten Waffenbesitzes beim LG Bremen, Resultat nicht bekannt;

Horst Schnasse: Angeklagt wegen Diebstahls von Bundeswehr-Ausrüstung und Verstoß gegen Waffengesetz, wobei unklar ist, welche Waffe(n) gemeint waren. Verurteilung zu 2000,- DM Geldstrafe.

Verbindung zum Oktoberfestattentat in München 1980?

Die Staatsanwaltschaft Lüneburg hatte schon frühzeitig selbst die mögliche Verbindung zum Oktoberfestattentat München 1980 öffentlich hergestellt[98], ruderte jedoch sehr bald wieder zurück und erklärte, eine Verbindung mit der Oktoberfest-Bombe sei nicht herstellbar[99]. Diese Erklärung war selbstverständlich nur so zu verstehen, dass bei den bereits stattgefundenen Durchsuchungen und in den Depots keine konkreten Hinweise auf das Münchener Attentat gefunden worden waren, denn einen kriminaltechnischen Abgleich mit den Überresten der Münchener Bombe konnte es zu diesem Zeitpunkt noch nicht geben. Ein solcher Abgleich konnte auch schon allein deshalb nicht gemacht werden, weil die Zusammensetzung der Münchener Bombe nie genau festgestellt werden konnte. Sie bestand mit hoher Wahrscheinlichkeit aus TNT, nur soviel ist bekannt, und TNT war nun auch bei Lembke gefunden worden. Doch das war angesichts der großen Verbreitung von TNT im gewerblichen wie militärischen Bereich eine viel zu allgemeine Feststellung, um daraus konkrete Schlüsse ziehen zu können. Von TNT und vergleichbaren hochbrisanten Sprengstoffen werden

97 U. Chaussy stellt dazu in seinem Buch Oktoberfest - Das Attentat fest, dass das Ermittlungsverfahren wegen des Oktoberfest-Attentats 1982 fast gleichzeitig eingestellt wurde.
98 Hannoversche Allgemeine Zeitung, 02.11.1981
99 Münchener Merkur, 03.11.81

jedes Jahr in Deutschland mehrere tausend Tonnen produziert. Aus einem TNT-Fund ohne Losnummer in Norddeutschland eine direkte Verbindung zu einer vielleicht aus TNT bestehenden Sprengladung in Süddeutschland zu ziehen, wäre etwa so, als wenn man den Fund von Katzenfutter in Hamburg als Beweis für die Anwesenheit einer bestimmten Katze in Frankfurt werten würde.

Drei Wochen später, am 25. November 1981, erklärte im Bundestag der Parlamentarische Staatssektretär von Schoeler auf Anfrage, es gebe keinen Zusammenhang zwischen Lembke und dem Münchener Anschlag[100]. Doch auch diese Aussage kann eigentlich auf keiner anderen Erkenntnislage beruht haben als die Aussage der Staatsanwaltschaft von Anfang des Monats.

Es ist wohl davon auszugehen, dass weder bei den Ermittlungen zu Gundolf Köhler in Süddeutschland noch bei den Ermittlungen zu Heinz Lembke in Norddeutschland irgendeine Beziehung zwischen beiden Personen festgestellt werden konnte. Auch die kritischen Recherchen der folgenden Jahre haben eine solche Beziehung nicht auch nur ansatzweise nahelegen können. Auch wenn Köhler bekanntermaßen mit Freunden längere Autofahrten unbekannten Ziels unternahm, scheint sein Wirkungsradius auf den Süden der BRD und das nahe Ausland (Frankreich, Schweiz) beschränkt gewesen zu sein; auch von Kontakten Köhlers zum BHJ ist nichts bekannt geworden. Lembke hatte zwar zwanzig Jahre früher zeitweise in Baden-Württemberg gelebt und auch Mitte der 1970er Jahre noch BHJ-Lager in Mittelfranken organisiert - was immer noch 250 km von Köhlers Wohnort Donaueschingen entfernt liegt -, doch ansonsten war er lokal aktiv und nicht für Reisen in den Süden bekannt.

Gelegentlich wird spekuliert, die Wehrsportgruppe Hoffmann stelle ein Bindeglied zwischen Lembke und dem Münchener Attentat her. Das beruht zum einen auf der unrichtigen Behauptung, das DA-Mitglied Hörnle, dem Lembke Sprengstoff angeboten hatte, sei Mitglied der WSG Hoffmann gewesen. Diese falsche Zuordnung tauchte wohl zuerst in einem Text des linken Journalisten Goebel im Jahr 1997 auf[101]; ob es sich dabei um bloße redaktionelle Schlamperei handelte (indem aus einem »Mitglied der Deutschen Aktionsgruppen« ein »Mitglied der Wehrsportgruppe Hoffmann« gemacht wurde) oder um eine substanzlose Spekulation, lässt sich von hier aus nicht aufklären. Die falsche Darstellung wurde seitdem wiederholt als Beleg für eine Verbindung Lembkes mit der WSG Hoffmann

100 Der Rechte Rand, Februar 1991
101 Mecklenburg (Hrsg.), GLADIO - Die geheime Terrororganisation der NATO, Berlin, 1997, S. 82

bzw. dem Oktoberfestattentat zitiert[102].

Zum anderen führte der Journalist v. Heymann einen MfS-Vermerk von 1978 (ohne genaueres Datum) an, in dem der *»Aufenthalt«* von WSG-Mitgliedern im Raum Lüneburger Heide zwecks Vorbereitung einer Befreiung des Kriegsverbrechers Rudolf Heß in West-Berlin erwähnt wurde[103]. Doch dieser Vermerk hatte wenig Aussagekraft: Zum einen hatte Köhler 1978 keine Verbindung mehr zur WSG Hoffmann und war auch nie deren Mitglied gewesen[104]. Zum anderen waren Informationen des MfS über die Neonazi-Szene der BRD 1978 noch recht lückenhaft und ungenau[105], und in Niedersachsen tummelten sich damals haufenweise Neonazis, die mit Waffen und großen Plänen spielten; überdies wurden weder Lembke noch andere Personen aus seinem Umfeld in dem MfS-Vermerk genannt oder auch nur umschrieben. Schließlich erwähnte das MfS auch, dass *»einzelne BRD-Journalisten«* über dieselben Informationen verfügten und *»umfangreiche Pressemeldungen«*[106] dazu planten, und es kann wohl als sicher angenommen werden, dass diese Journalisten im November 1981 das Wissen über eine Verbindung zwischen Lembke und solchen gefährlichen militanten Gruppen nicht für sich behalten hätten.

Es bleibt also festzuhalten, dass es keine belastbaren Hinweise auf irgendeine Verbindung zwischen Lembke und Köhler, der WSG Hoffmann oder dem Münchener Attentat gibt.

Was für ein Mensch war Heinz Lembke?

Zur Person Heinz Lembke gibt es nicht allzu viele Äußerungen. Offenbar war er ein wortkager Mensch, im Neonazi-Spektrum weder Mitläufer noch Ideologe, sondern einer jener unentbehrlichen Männer aus dem Mittelbau, die treu dabei bleiben und ihre Arbeitskraft und ihr Wissen für die Infrastruktur zur Verfügung stellen. Seine ernüchternden Erfahrungen als Funktionär (BVJ 1962) und Wahlkandidat (NPD 1968) dürften ihn in dieser Haltung bestärkt haben. Offensichtlich war er in erster Linie Antikommunist und autoritärer Charakter, hielt sich aber aus dem Gezänk der diversen Grüppchen und Möchtegern-Führer heraus. Das machte ihn beliebt, hinterließ aber nur wenige

102 so auch bei Ganser, NATO's Secret Armies, 2004; gelegentlich wird sogar noch die frei erfundene Behauptung oben drauf gesetzt, Hörnle und Vorderbrügge seien mit Köhler bekannt gewesen

103 MfS HA XXII, Nr. 5310/1, S. 87; dokumentiert bei T. v. Heymann, Die Oktoberfestbombe, S. 453, v. Heymann stütz auf diesen Vermerk recht haltlose Spekulationen

104 vgl. dazu meinen ausführliche Untersuchung zum Oktoberfestattentat: *http://www.lecorte.de/2014/01/oktober-fest-attentat-1980-eine-revision*

105 die Hauptabteilung XXII begann damals gerade erst, sich mit »Rechtsextremismus« zu beschäftigen; vgl. Wunschik: Die Hauptabteilung XXII: »Terrorabwehr« (MfS-Handbuch).Hg. BStU. Berlin 1996.

106 MfS HA XXII, Nr. 5310/1, S. 87

Zeugnisse. Es ist daher auch kaum zu beurteilen, ob Andeutungen, er habe spätestens in der Haftzeit 1981 Zweifel an seinem bisherigen Lebensweg entwickelt, ernst zu nehmen sind. Das ist sehr bedauerlich, denn sein Verhalten im Herbst 1981 müsste davon stark beeinflusst worden sein. Es ist anders schwer zu erklären, wieso Lembke sechs Monate unbeugsam die Aussage über einen Mann wie Roeder verweigerte, der ihn selbst mit hineingezogen hatte durch seine bereitwilligen Aussagen und überdies politisch von Lembke teilweise nicht ernst genommen wurde - um dann nach der erneuten Festnahme relativ rasch zu Aussagen über seine eigenen Taten bereit zu sein und aus Reue darüber wiederum umgehend Selbstmord zu begehen.

Ohne Zwischenfälle wurde gestern Heinz Lembke beigesetzt, und zwar auf dem Lüneburger Waldfriedhof. Nur etwa 10 Trauergäste gaben ihm das letzte Geleit. – **UNSER BILD** zeigt ihn **(Mann m. Jacke)** wenige Stunden vor seinem Freitod, als er der Kripo die großen Waffenlager zeigte. Foto: dpa

Bei Lembke zeigten auch die Tassen-Henkel nach „rechts"

Freunde vermuten aber, daß er aussteigen wollte

LUNEBURG (lni). – „Das halbe Jahr Beugehaft hat Heinz verändert. Da, in der Einsamkeit, fern von zu Hause, ist ihm klargeworden, daß das nicht mehr seine Sache sein konnte, für die er den Kopf hinhielt. Er wollte aussteigen."

Diese Ansicht wird von Leuten vertreten, die den 44jährigen Forstwirtschaftsmeister Heinz Lembke aus Oechtringen (Kreis Uelzen) viele Jahre gekannt haben. Angesichts seines überraschenden Todes, der nach Darstellung der Behörden „einwandfrei Selbstmord" war, fragen sie sich nach dem Sinn dieser Tat „zu diesem sinnlosen Zeitpunkt".

„Es gab Anzeichen dafür, daß er ein neues Leben anfangen wollte, weil er erkannt hatte, in welchen Wahnsinn ihn der einmal eingeschlagene Weg trieb".

● Heinz Lembke war mit Sicherheit kein Alleintäter, aber er trug möglicherweise ziemlich einsam an der schweren Verantwortung, die das Wissen um die geheimen Waffen- und Giftlager im Wald rund um sein Wohnhaus mit sich brachte.

Als knapp 22jähriger flüchtete er aus der „DDR" in die Bundesrepublik, versuchte sich in verschiedenen Berufen, landete im Forstwesen, heiratete. Besucher im Waldarbeiter-Haus in Oechtringen erinnern sich: „Der Heinz nahm es wahnsinnig genau mit der Ordnung. Wenn auf dem Tisch die Henkel von Tassen und Vasen nicht nach rechts zeigten, kriegte er einen Wutanfall und ging auch schon mal auf seine Frau los."

Pingeligkeit wurde ihm schließlich auch am 26. Oktober 1981 zum Verhängnis. Arbeitskollegen stolperten über die Schlaufen ausgerechnet jener Munitionskiste, in der Lembke mit Akribie 34 Waffenverstecke und ihre Inhalte auf einer Liste verzeichnet hatte. Was ihn bewogen haben mag, die Polizei selbst zu 33 Depots zu führen, kann man nur ahnen. Das 34. Versteck konnte er nicht mehr preisgeben. Es ist bis heute unentdeckt.

Der Tod Lembkes sorgt nicht nur bei den Ermittlungsbehörden für offene Fragen, die möglicherweise nur der Forstwirtschaftsmeister selbst hätte beantworten können. Angesichts einschlägiger Erfahrungen mit anderen politischen Extremisten in Haftanstalten fragt jetzt mancher, wie so ein Verlängerungskabel für so harmlos oder für so lebensnotwendig gehalten werden konnte, daß es dem Einzelhäftling Lembke von Amts wegen ausgehändigt wurde.

Karin Toben (dpa)

VVN: „Verniedlicht"

In einer Stellungnahme zu den Waffen- und Sprengstoffunden bei Uelzen hat die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)/Bund der Antifaschisten-Niedersachsen der Landesregierung vorgeworfen, sie verharmlose in ihrem jüngsten Verfassungsschutzbericht die Aktivitäten der Neo-Nazis.

Der VVN habe seit Jahren auf die Zusammenarbeit der neonazistischen Gruppen – sowohl auf nationaler wie internationaler Ebene – hingewiesen, ohne daß daraus von den Verantwortlichen die notwendigen Konsequenzen gezogen worden seien. Beispielsweise seien die in Niedersachsen unter verschiedenen Namen auftretenden Wehrsportgruppen „weitgehend unbehelligt" geblieben.

Neonazistische Terroranschläge würden „immer wieder als die Tat einzelner hingestellt", kritisierte die VVN.

Cellesche Zeitung, 10.11.1981

Einzelne Aussagen zu Heinz Lembke lauteten folgendermaßen:

»Lembke wird von Kollegen als guter Fachmann beschrieben. Er war verheiratet und Vater dreier Kinder.«[107]

»Im Staatsdienst fühlte er sich wohl. „Er war Arbeiter", sagt Möcklinghoff. „Sollen wir gegen Arbeiter vorgehen?"«[108]

»Nach den Beurteilungen seiner Vorgesetzten war er ein sehr guter und zuverlässiger Facharbeiter, der sich unter anderem durch Reisen nach Schweden und durch Lesen von Fachbüchern weitergebildet hat. Er soll Arbeitsmethoden und Maßnahmen zur Unfallverhütung angewandt und vorgeschlagen haben, die in der deutschen Forstwirtschaft erst Jahre später eingeführt worden seien. Allerdings sei er verschlossen und vor allem rechthaberisch gewesen. Ferner soll er ein vorzüglicher Lehrlingsausbilder gewesen sein, was auch von den von Lembke Ausgebildeten bestätigt worden ist.« Lembke sei ein *»Spitzenkönner seines Fachs«* gewesen und wohl auch *»Vorbild in menschlicher Hinsicht«*. Seine Einstellung sei zwar deutschnational gewesen, doch er habe seine Lehrlinge politisch nicht zu beeinflussen versucht.[109]

»Besucher erinnern sich: „Der Heinz nahm es wahnsinnig genau mit der Ordnung. Wenn auf dem Tisch die Henkel von Tassen und Vasen nicht nach rechts zeigten, kriegte er einen Wutanfall und ging auch schon mal auf seine Frau los."«[110]

Dr. Uwe Jürgens (Wehrsportgruppe TeNo) war Lembkes Arzt und ihm *»persönlich verbunden«*.[111]

»Den Leuten aus Lembkes Heimatdörfchen Oechtringen war der Nachbar lediglich als „rotwangiger, robuster und sehr verschlossener Mann" ein Begriff. ... Seinen Politfreunden lieferte er Landeier an, half beim Demonstrieren, sang das Horst-Wessel-Lied mit.«[112]

»Revierförster Rutzen aus Oechtringen sagt über seinen Nachbarn Lembke: „Er war schon sehr deutsch und national eingestellt. Aber als wir das mit den Waffen erfahren haben, da sind wir hier alle aus allen Wolken gefallen."«[113]

---

107 Hannoversche Allgemeine Zeitung, 02.11.1981
108 Süddeutsche Zeitung, 03.11.1981. Möcklinghoff war CDU-Innenminister von Niedersachsen
109 Einstellungsvermerk Generalbundesanwalt vom 02.12.1982
110 Cellesche Zeitung, 10.11.81
111 Hannoversche Allgemeine Zeitung, 04.08.1983, zitiert nach Broschüre zur TeNo, 1984; bestätigt auch von O. Hepp gegenüber dem Autor 2013; Jürgens hat diese Bekanntschaft öffentlich bestritten
112 SPIEGEL 46/1981, 09.11.1981
113 Cellesche Zeitung, 10.11.81

Wolff erklärte, *»mit Lembke habe ihn die Liebe zur Natur und das Interesse am „Lagerleben" verbunden.«* Sie hätten nur selten politische Gespräche geführt.[114]

»Im Prozess [wegen Lüneburg 1976] *bedrohte Lembke eine Zeugin: „Dich kleine rote Sau, dich kehren wir unter den Teppich."«*[115]

»Dabei war der schlanke Mann mit den graumelierten Haaren keinesfalls ein Alt-Nazi. Ein hoher Kriminalbeamter, der den Forstwirtschaftsmeister noch kurz vor dem Selbstmord verhörte: „Lembke propagierte nicht die sogenannte Auschwitz-Lüge. Veteranentreffen mit ehemaligen Nazi-Größen waren ihm ein Greuel." Tagsüber war Lembke ein Mann, von dem seine Kollegen und Nachbarn sagen: „Er sagte zwar nicht viel. Freundlich und hilfsbereit war er aber immer. Politisch hat er sich nie geäußert." Abends, in seinem kleinen Haus in der Idylle in der Lüneburger Heide, verwandelte sich der unscheinbare Mann. Er grübelte: „Mein zweites Ich kam dann zutage«, sagte er den Vernehmern. „Aber selbst meine Frau merkte nichts." Die Beamten fanden allerdings nichts Auffälliges in der Wohnung des ehemaligen NPD-Mitglieds. Keine Hitler-Bilder, kein „Mein Kampf" - oder die Deutsche Nationalzeitung. Die Wohnung, bürgerlich eingerichtet. Farbfernseher, breite Velourscouch, Glastisch. Den Vernehmern gestand Lembke: „Meine Familie und die Treue zum Vaterland sind mir das wichtigste. Dafür kämpfe ich. (...) Ich schaue nicht zurück. Ich schaue nach vorne. Ich will die Veränderung dieser Gesellschaft. Das ist mein Lebensziel. Aber ein Verräter bin ich nicht."«[116]

Seine zweite Ehefrau S. Lembke sagte: *»...ihr Ehemann sei sehr verschlossen gewesen und habe ihr grundsätzlich keine Antwort auf ihre Fragen gegeben, was er im verschlossenen Keller mache und warum er mit einem Spaten in den Wald gegangen sein. Nur einmal habe er ihr erklärt, er werde sich zu wehren wissen, wenn die Russen kommen.«* Sein Bekannter Henkel sagte aus, *»daß Lembke „gegen das Weltjudentum war und auch keine Kommunisten mochte".«* Und sein Schwager B. bekundete, Lembke habe *»„die Bedrohung aus dem Osten als über allem schwebendes Verhängnis, das sich irgendwann erfüllen müsse", angesehen.«* Ähnlich äußerten sich Schnasse *(»Lembke rechnete mit dem Angriff aus dem Osten und wollte dann einen „Partisanenkrieg" führen.«)* und Wolff *(»Er wisse, dass nach Lembkes Meinung „aus dem Osten Gefahr drohe"«)*.[117]

»„Das halbe Jahr Beugehaft hat Heinz verändert. Da, in der Einsamkeit, fern von zu Hause, ist ihm klargeworden, daß das nicht mehr seine Sache

114 Einstellungsvermerk Generalbundesanwalt vom 02.12.1982
115 STERN 47/1981, 12.11.1981
116 Neue Presse (Hannover), 04.11.1981
117 Einstellungsvermerk Generalbundesanwalt vom 02.12.1982

sein konnte, für die er den Kopf hinhielt. Er wollte aussteigen." Diese Ansicht wird von Leuten vertreten, die den 44jährigen Forstwirtschaftsmeister (...) viele Jahre gekannt haben.« ... »Es gab Anzeichen dafür, daß er ein neues Leben anfangen wollte, weil er erkannt hatte, in welchen Wahnsinn ihn der einmal eingeschlagene Weg trieb.«[118]

Lembke soll *»offensichtlich«* unter Depressionen gelitten haben, bekam aber trotzdem ein (überflüssiges) 2m langes Verlängerungskabel für sein Radio ausgehändigt.[119]

Aus Kreisen der Vernehmer soll hingegen geäußert worden sein, Lembke sei ein Typ gewesen, *»dem man keinen Selbstmord zutrauen würde.«*[120]

Ein Epilog: Peter Naumann und Heinrich Becker

Naumann blieb den Plänen treu, die er seit 1978 zusammen mit Lembke verfolgt hatte. Er verwaltete weiter seinen Teil der Depots und blieb offenbar freundschaftlich verbunden mit Lembkes Kameraden Becker. Außerdem bemühte er sich in den folgenden Jahren um die Zusammenarbeit mit militanten Neonazi-Zellen, obwohl seine Depots angeblich stets nur für eine irgendwann vielleicht einmal erforderliche *»völkische Selbstverteidigung«* dienen sollten, nicht für Anschläge[121]. Doch diese Kleingruppen entwickelten sich zunehmend nationalrevolutionär, während Naumann ein »Hitlerist« alter Neonazi-Schule blieb, das passte schlecht zusammen. Naumann wähnte sich außerdem - nicht ganz zu Unrecht - ständig unter Beobachtung der Sicherheitsbehörden, denn sein Ruf als Bombenexperte der rechten Szene und der Verdacht seiner Beteiligung an den Bombenanschlägen von 1978 und 1979 machte ihn für das BKA interessant. Seine Paranoia fand ihre Bestätigung in mehreren Ermittlungsverfahren, bis schließlich 1988 die Beweise ausreichten, ihn wegen des Bombenanschlags auf die Fosse Ardeatine in Rom 1978 zu viereinhalb Jahren Gefängnis zu verurteilen, wovon er drei Jahre verbüßte. Naumann verlor nach der Haftentlassung 1990 keine Zeit und nutzte den Krieg im zerfallenden Jugoslawien, um seine Depots mit frischem militärischen Material zu versorgen.

Mitte August 1995 kam dann die große Kehrtwende: Naumann offenbarte unter großem Medienrummel dreizehn Depots mit Waffen und Sprengstoff, dem Umfang nach nicht viel weniger als seinerzeit in den Depots von Lembke gewesen war, übrigens ohne dass es ein auch nur annähernd so

118 Cellesche Zeitung, 10.11.1981
119 Broschüre zur TeNo, 1984
120 Goebel in Mecklenburg, GLADIO, 1997
121 Naumann, Interview Einheit und Kampf Nr. 14, Okt./Dez. 1995

großes Medien-Echo gegeben hätte wie 1981. Naumann erklärte dies als einen politischen Akt der Hinwendung zur *»kämpferischen Gewaltfreiheit«* und wurde dabei von führenden Neonazis unterstützt.[122]

Die Motive für diese Aktion sind nicht ganz eindeutig. Die politische Stoßrichtung der Waffenübergabe war wohl, die nach den rassistischen Pogromen von 1992 ausufernde rechte Gewalt einzudämmen, da diese zu verstärkter staatlicher Repression gegen die organisierte Rechte führte und zudem deren Kontrolle zu entgleiten drohte. Naumann distanzierte sich damals ausdrücklich von *»chaotische(n) jugendliche Randgruppen«* und *»gewisse(n) ultrarechte(n) Berufs-'Nazis'«*[123], die er als Provokateure ansah. Dies verband er aber mit reichlich wirren Bekundungen, wonach der große Krieg des Westens gegen Russland kurz bevorstehe und demnächst *»jüdische Killerkommandos«* in Deutschland losschlagen würden. Wer einmal einer Rede Naumanns gelauscht hat, weiß, dass sie einiges von einer zähen und unlustigen Märchenstunde an sich hat.

Seine in Jahren gründlich gereifte Paranoia hatte wohl ihren Teil zu der Waffenübergabe von 1995 beigetragen, auch wenn er das erst viel später erklärte. Naumann gelangte nämlich Anfang der 1990er Jahre nach und nach zu der Überzeugung, dass er seit zehn Jahren an der langen Leine der Geheimdienste laufe und dass der Agent, der ihn steuerte, sein Kamerad Heinrich Becker sei. Erst verdächtigte er ihn nur der Arbeit für den Verfassungsschutz, im Licht der Enthüllungen über »Stay Behind« ab 1991 meinte er dann aber, selbst diese VS-Tätigkeit sei nur eine Tarnung für weit schlimmere Machenschaften gewesen[124]. Folgerichtig sei der ganze Sprengstoff, den Lembke und er ja letztlich durch Vermittlung Beckers bekommen hatten, Geheimdienst-Material und müsse daher entsorgt werden.

Nicht ganz zu seiner Version der Geschichte passt, dass bereits im März 1995 bei einer polizeilichen Durchsuchung seiner Wohnung zwei Bomben gefunden worden waren, er also damit rechnen musste, erneut observiert, vielleicht auch wieder verhaftet und verurteilt zu werden. Es mag also sein, dass Naumann hier aus der Not eine Tugend zu machen versuchte. Naumann wurde dafür einige Jahre später wegen Verstoßes gegen das Waffen- und das Sprengstoffgesetz sowie das Kriegswaffenkontrollgesetz zu einer angesichts der Waffenmenge recht milden Freiheitsstrafe von 20 Monaten auf Bewährung verurteilt.[125]

---

122 SPIEGEL 34/1995, 21.08.1995

123 Naumann, Interview Einheit und Kampf Nr. 14, Okt./Dez. 1995

124 Naumann,Vortrag in Amberg 2010, vgl. *http://www.npd-neumarkt.de/berichte-ab09-2010.html*

125 Vgl. *http://www.infobuero.org/2014/10/rechtsterroristische-bestrebungen-in-hessen-teil-5-peter-naumann*; in der ursprünglichen Version dieses Textes hatte ich fälschlich vermutet, Naumann sei nicht bestraft worden!

In demselben August 1995 äußerte sich der Hamburger Verfassungsschutzchef Ernst Uhrlau in vorausschauender Weise, als er seine Befürchtung äußerte, dass den Rechten *»Teile der Basis militant aus dem Ruder laufen«* könnten. Es dauerte dann immerhin noch drei Jahre, bis 1998 die neonazistische Gewalt von der Straße in militante Zellen mündete die planvolle Anschläge begingen, bis hin zu den Morden des NSU.

Lembke als Werwolf

Zurück zu Heinz Lembke und dem Jahr 1981.

Die Bundesanwaltschaft war zu der Überzeugung gelangt, dass Lembke *»von einer verstandesmäßig nicht völlig faßbaren Furcht vor einem russischen Überfall durchdrungen und entschlossen war, den erwarteten Eindringlingen als Einzelkämpfer oder als Führer von Partisanen Widerstand entgegen zu setzen.«* Sie sah daher 1982 keinen Anlass, einen terroristischen Hintergrund zu vermuten, da ja keine Terrorakte gegen die BRD geplant gewesen seien. Lembke hatte aber immerhin den Mitgliedern der DA Sprengstoff für Anschläge angeboten und mit Roeder über konkrete Anschlagsmöglichkeiten gesprochen. Das alles blieb zwar unkonkret, doch da die DA-Mitglieder keine zwei Wochen nach diesen Gesprächen verhaftet wurden, bleibt der Fantasie überlassen, was in der Folgezeit daraus geworden wäre. Die Bundesanwälte scheinen Lembkes Offerten gegenüber den DA-Leuten jedoch als Aufschneiderei oder Gerede abgetan zu haben. So recht zu Spekulationen über »Ausstiegsabsichten« Lembkes scheint die Ankündigung, Leute am Sprengstoff ausbilden zu wollen, dennoch nicht zu passen.

Trotzdem hat die Beschreibung Lembkes als einsamer Heide-Werwolf auch Argumente für sich. Dass er politisch vor allem fanatischer Antikommunist war und sich ansonsten nicht ideologisch hervortat, klingt glaubwürdig. Darüber hinaus verkörperte er gerne den bedächtigen Leitwolf: Er bildete gerne aus, führte Jugendlager, liebte die Ordnung und das Militärische, war naturliebend und bodenständig. Es fällt, bei aller Spärlichkeit des persönlichen Profils, leichter, sich Lembke im Partisanenkampf in der Heide vorzustellen als unterwegs mit Naumann, um irgendwo weit entfernt Bombenanschläge zu verüben.

Jedenfalls aber sind die gerade in linken Medien bis heute oft geäußerten Vermutungen, Lembke sei der *»Arsenalverwalter«* der Neonazi-Szene gewesen, äußerst gewagte Spekulationen.

Zum einen ist aus dem Bekanntwerden eines Depotssystems nicht zu schließen, dass es keine anderen gegeben hat und somit auch andere »Arsenalverwalter«. Waren die Depots von Naumann, die erst 1995 bekannt wurden, etwa keine Arsenale? Und wieso überfielen Neonazis aus der unmittelbaren politischen Nähe Lembkes (die »Werwolf«-Gruppe um Uwe Rohwer) Soldaten, um deren Waffen zu erbeuten, wenn sie doch nur zu Waffenwart Lembke hätten gehen müssen, um Material zu bekommen? Ende der 1970er Jahre sammelten diverse Neonazis Waffen und Sprengstoff, und entgegen dem verbreiteten Klischee von der guten Vernetzung der Rechten wussten die einen meist nicht genau, was die anderen hatten, und die kleinen Grüppchen hüteten ihre Schätze eifersüchtig. Im Jahr 1979 beschlagnahmte die Polizei bei Neonazis *»sieben Kilogramm Sprengstoff, 121 Handgranaten, 13 automatische Schußwaffen, 44 Gewehre, 118 Handfeuerwaffen, 24 sonstige Schußwaffen und rund 10.000 Schuß Munition«*[126], eine andere Quelle spricht für 1979 von 2000 Schuss Munition, 1980 von 20.000 Schuss Munition und mehr als 100 Granaten[127]. Lembkes Depots waren also zwar besonders groß, aber keineswegs alleinstehend.

Peter Naumann wurde wie bereits erwähnt später nicht müde, zu betonen, all das Material sei nur auf Vorrat beschafft worden, zur *»völkischen Selbstverteidigung«* wenn diese einmal nötig würde[128]. Das groteske Missverhältnis zwischen der Menge der bei Lembke und Naumann versteckten Sprengmittel und den damals tatsächlich von Neonazis bei Anschlägen eingesetzten viel primitiveren Mitteln, so schlimm die einzelnen Anschläge auch waren, spricht dafür, dass Naumann hier näher an der Wahrheit ist als in anderen Details seiner Erzählungen.

Doch könnte es auch einen anderen Grund gegeben haben für die Zurückhaltung bei der Weitergabe des Material? Hier nähern wir uns der Kernfrage zahlreicher Spekulationen seit 1991: Waren Lembkes Depots in Wirklichkeit Lager von Stay Behind?

126 Die ZEIT 41, 03.10.1980 *(http://www.zeit.de/1980/41/wie-sicher-ist-deutschland)*
127 DER SPIEGEL 46/1980, 09.11.1981
128 Naumann, Interview Einheit und Kampf Nr. 14, Okt./Dez. 1995

Teil 2: Die Stay-Behind-Organisation

Die Größe und Lage der Depots in der Lüneburger Heide könnte an sich bereits den Verdacht begründen, es bestehe hier ein Zusammenhang mit der Stay-Behind-Organisation (SBO), die nach einem Durchmarsch der Roten Armee in deren Hinterland operieren sollte. Doch es gibt einen anderen, emotional wichtigeren Grund dafür, dass diese Idee immer wieder durch vor allem die linken Medien geistert. Zusammen mit der Spekulation, Lembke könne den Sprengstoff für das Oktoberfest-Attentat 1980 geliefert haben, und dem Gedanken, aus Kreisen der SBO könnte eine Politik der innenpolitischen Eskalation (»Strategie der Spannung«) betrieben worden sein, ergibt sich ein brisantes Dreieck: ein politischer Thriller mit Staatsterrorismus und ferngesteuerten Neonazis, der aus unkonkreten und unbeweisbaren Ängsten Realität werden lässt.

Bevor ich mich der tatsächlichen Betrachtung widme, ob Lembke Stay-Behind-Agent war oder die SBO sonst wie mit den Depots zu tun gehabt haben könnte, möchte ich zuerst diesen Politthriller ein wenig zurück in die Wirklichkeit holen. Die »Strategie der Spannung« bedarf einer genaueren Untersuchung, bevor sie - wie es leider meistens geschieht - als Nebensatz in die Debatte geworfen wird, bei dem alle wissend nicken, ohne dass genauer geklärt wird, was eigentlich darunter zu verstehen ist. Dazu ist es aber notwendig, sich die Geschichte der SBO und des Kalten Krieges insgesamt etwas mehr im Detail anzusehen.

2.1 Die Gründung der Stay-Behind-Organisation [129]

Ende der 1940er Jahre trafen die USA und Großbritannien auf dem Territorium der verbündeten europäischen Staaten insgeheim Vorbereitungen, um nach einer möglichen Besetzung Europas durch die sowjetische Rote Armee militärische Operationen im besetzten Gebiet durchführen zu können. Diese Stay-Behind-Organisationen wurden in den ersten Jahren von den Besatzungsmächten initiiert und dann von den beteiligten Staaten jeweils als eigenständige Struktur weitergeführt. Nach der Gründung der NATO 1949 wurden die SBO in Brüssel koordiniert und bestanden über mehrere Jahrzehnte bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion. So weit, so einleuchtend.

129 Der folgende Text ist in weitem Teilen meiner früheren Untersuchung entnommen, ich verzichte aber hier auf einige Ausführungen im Detail etwa zur Quellenlage, zu den 1950er Jahren oder zu dem umstrittenen Text »FM 30-31B«. Vgl. T. Lecorte, Stay Behind - wieviel Verschwörung ist dabei?, Berlin 2013 *(http://www.lecorte.de/2013/03/gladio-stay-behind-wieviel-verschworung-ist-dabei)*

Brisant wird das Thema bei der Frage, wie sich die SBO-Strukturen in den einzelnen Staaten entwickelt haben und inwieweit sie in Eigeninitiative oder sogar von oben gesteuert in die jeweilige Innenpolitik eingegriffen haben, um die politische Linke zu bekämpfen. Eine objektive Abgrenzung der SBO gegenüber anderen Formen der Sicherheits- und Geheimpolitik dürfte vor allem in den 1950er/1960er Jahren schwierig sein, etwa im Fall der Militärdiktaturen in Spanien, Portugal und Griechenland oder beim französischen Algerienkrieg (1954-1962), weil dort militärische und nachrichtendienstliche Operationen verschiedenster Art eng miteinander verwoben waren. Überdies war die SBO einem Wandlungsprozess unterworfen, da sie in der Gründungsphase stark militärisch ausgerichtet und mit den parallel entstehenden »Special Forces« der einzelnen Länder, vor allem von USA und Großbritannien, verbunden war, später aber zunehmend zu einem länderspezifischen und nachrichtendienstlichen Instrument geworden zu sein scheint. In vielen öffentlichen Beiträgen wird die SBO behandelt, als ob es zwischen 1950 und 1990 weder in der Organisation selbst noch in deren politischen und militärischen Rahmenbedingungen Veränderungen gegeben habe, während doch die Welt ringsum sich in dieser Zeit stark veränderte.

Gansers Forschungsarbeit 2001

Der Schweizer Publizist und Historiker Daniele Ganser hat 2001 in seiner Doktorarbeit »*NATO's Secret Armies - Operation Gladio and Terrorism in Western Europe*«[130] zusammengetragen, was es an Quellen zu diesem Zeitpunkt gab. Gansers Arbeit ist auch zehn Jahre später noch als Standardwerk zum Thema SBO anzusehen, und wenn daran auch einige Kritik nötig ist, soll das seine immense Arbeit nicht abwerten. Ganser stand vor dem Problem einer sehr dünnen und schwer zu bewertenden Quellenlage. Es gibt kaum Primärquellen zu dem Thema, und die verfügbaren Sekundärquellen sind fast durchweg nicht als neutral anzusehen. Die Kakophonie der Quellen, die von offiziell bestätigten Regierungsdokumenten bis zu haltlosen Behauptungen reicht, führt dazu, dass die Arbeit von Ganser gelegentlich aus den Fugen gerät und die Trennschärfe zwischen kritisch-historischer Aufarbeitung und Verdachtsjournalismus verliert. Das ist wichtig, weil Gansers Buch seit seinem Erscheinen vielfach als seriöse Quelle zitiert wird und dadurch die Gefahr besteht, dass Zitierungsketten entstehen, die unüberprüfbare oder unbelegte Darstellungen zu scheinbaren Fakten gerinnen lassen. Insbesondere für das Kapitel über die Bundesrepublik Ende der 1970er Jahre ist das leider vielfach festzustellen.

130 Als Dissertation eingereicht 2001 in Zürich, als Buch erstmals veröffentlicht Dezember 2004. Ich beziehe mich im folgenden auf die englische Ausgabe, meines Wissens die Sprache der Originalausgabe.

Der Begriff *Gladio* ist zwar griffig und weit verbreitet, beschreibt aber tatsächlich nur die SBO in Italien, in anderen Ländern gab es andere Decknamen. Zudem war die NATO nicht die offizielle Dachorganisation der SBO, sondern stellte lediglich Infrastruktur für die Koordinierung bereit. Drittens ist es irreführend, von einer (Geheim-)»Armee« zu sprechen, da die SBO kein Großverband war, sondern ein je nach Land kleines oder mittelgroßes Netz von Agenten- und Einsatzgruppen, die im Ernstfall autonom agiert hätten.

Daher liefen auch alle Anfragen nach einer NATO-Geheimarmee namens *Gladio* bei offiziellen Stellen 1990/91 ins Leere und konnten von Regierungsstellen nonchalant dementiert werden.

Verwirrung um die Struktur: NATO, Einzelstaaten, Geheimdienste...?

Die wohl schon aus Gründen der militärischen Sicherheit bewusst unklar gestaltete formale Struktur der SBO erschwerte nach 1990 ihre Aufdeckung. Beispielhaft steht dafür die Öffentlichkeitspolitik der NATO: Im November 1990, als das Thema Gladio durch die Aussagen des italienischen Ministerpräsidenten Andreotti zum Skandal geworden war, erkundigten sich Journalisten bei der NATO in Brüssel danach. Britische Tageszeitungen[131] meldeten, ein *»senior spokesman«* der NATO namens Jean Marcotta habe am 5. November 1990 jede Verwicklung der NATO in *»guerrilla war or clandestine operations«* dementiert, dieses Dementi sei aber schon am Folgetag als falsch zurückgenommen worden und durch ein anderes Dementi ersetzt worden, demzufolge die NATO sich prinzipiell gar nicht zum Thema äußere. Dies wurde von den Medien als Doppelverneinung und somit als Eingeständnis interpretiert, obwohl eine solche Deutung dem Wortlaut nach nicht zwingend war. Noch verwickelter wurde es, als die NATO 2001 gegenüber Ganser auf Anfrage erklärte, es habe gar keinen NATO-Sprecher namens Marcotta gegeben[132] und dies um die Feststellung ergänzte, von den beiden zentralen NATO-Institutionen zur Steuerung von SBO namens CPC und ACC[133] sei ebenfalls nichts bekannt - obwohl selbst die SBO-freundlichen früheren Generäle Inzerilli und Serravalle diese beiden Komitees in

131 Ganser, NATO's Secret Armies, schreibt, es sei »The Times« am 19.11.1990 gewesen, anderswo wird »The European« vom 9.11.1990 angegeben

132 Ganser, NATO's Secret Armies. Im Internet ist der Name Jean Marcotta gar nicht zu finden, allerdings ist dort - auch auf der NATO-Webseite selbst - für die Zeit vor 1993, als Jamie Shea diesen Posten antrat, überhaupt kein Sprecher namentlich zu ermitteln. Vielleicht hätte Ganser die NATO fragen sollen, wer denn 1990 ihr Sprecher war...

133 Ein kleiner Nebenkriegsschauplatz ist die Namensgebung: Gegründet wurden die Gruppen offenbar als »Clandestine Planning Committee« (1951) und »Allied Clandestine Committee« (1957), das Wort »Clandestine« wurde dann aber später jeweils durch »Coordination« ersetzt. Selbst die Beteiligten widersprechen sich in dieser Frage und sind sich uneinig, ob es sich um verschiedene oder identische Gremien handelte.

ihren Büchern ausdrücklich erwähnen und auch die deutsche Bundesregierung in ihrem kurzen Bericht von 1990 deren Existenz bestätigt[134]. Auch das Dementi von 2001 widerspricht der eigentlichen Linie der NATO, sich prinzipiell nicht zu äußern, und hätte demzufolge umgehend selbst dementiert werden müssen. Die Verwirrung in der Sache ist vermutlich beabsichtigt und soll weitere journalistische Nachforschungen demotivieren: Gab es nun Marcotta, war sein Dementi richtig, war das folgende Dementi eine Doppelverneinung oder eine Korrektur oder gar nur ein Dementi der Sprecher-Eigenschaft von Marcotta?

Nach allem, was bis heute bekannt ist, ist die diffuse Struktur der SBO aber auch die logische Folge von deren Entstehung. Die ersten Strukturen der »unconventional warfare« wurden direkt im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg von den USA und Großbritannien (UKUSA) geschaffen, mithin vor der Gründung der NATO. Die UKUSA-Geheimdienste hatten allein deshalb von vorneherein eine beherrschende Stellung darin, sie bestimmten die taktische Ausrichtung, die Ausrüstung, die Ausbildung und die Befehls- und Kommunikationsstruktur. Es ist bekannt, dass die USA innerhalb der NATO stets eine Sonderrolle für sich in Anspruch nahmen; nicht nur in Bezug auf den Einsatz von Atomwaffen waren sie stets mindestens »Erster unter Gleichen« und behielten sich vor, so manches zu tun und zu wissen, das ihren Verbündeten vorenthalten bleibt. Es wäre lebensfern, anzunehmen, dass das ausgerechnet im Falle der verdeckten Kriegsvorbereitung anders gewesen wäre. Daher ist zumindest eine Doppelstruktur zu vermuten, in der die Fäden von CIA und SIS (MI6) gezogen wurden, während die geheimen NATO-Komitees eine koordinierende Funktion zwischen den einzelnen Ländern wahrnahmen (*Allied Coordination Committee* ist also nicht nur eine euphemistische, sondern vermutlich durchaus treffende Bezeichnung für das ACC). Unterhalb dieser Ebene gab es dann zusätzlich das Eigenleben der einzelnen SBO in den jeweiligen Staaten, die sich qualitativ und quantitativ verschieden entwickelten.

134 Bericht der Bundesregierung über die Stay-behind-Organisation des Bundesnachrichtendienstes, 03.12.1990, zuletzt abgedruckt in BT-Drucksache 17/13615 (22.05.2013). Vermutlich waren ACC und CPC keine offiziellen NATO-Institutionen, zumal ja auch Nicht-NATO-Staaten an der SBO beteiligt waren, wurden aber gleichwohl vom obersten NATO-Kommando ausgestattet und gelenkt, so dass sowohl die Dementis als auch die Bestätigungen gleichermaßen zutreffen

2.2 Die SBO - eine Fortführung des Nazi-Werwolfs

Zugunsten der offiziellen Sichtweise lässt sich sagen, dass der Name *Stay Behind* (»dahinter zurückbleiben«) den ursprünglich eher defensiven Charakter der SBO erkennen lässt. Damals ging die CIA davon aus, dass in den westlichen Staaten Kriegsmüdigkeit herrsche, während die Rote Armee stark und »warmgelaufen« an der Elbe stand, so dass im Kriegsfalle die Front nach kurzer Zeit westlich des Rheins verlaufen würde. Der für diesen Fall geplante anti-sowjetische Partisanenkampf erforderte Vorbereitung in Form von Waffendepots und der militärischen Ausbildung einer nicht unerheblichen Anzahl zuverlässig antikommunistischer Kämpfer[135]. Diese fand man, wie kaum überraschen kann, europaweit bei extremen Rechten, in Deutschland bei Nazis.

Wer hat's erfunden? Die deutsche Wehrmacht!

In der Literatur zur SBO wird meistens darauf verwiesen, dass die UKUSA-Geheimdienste bei ihrer Planung sich vor allem auf eigene Erfahrungen mit Spezialoperationen im Zweiten Weltkrieg, auf die Erfahrungen der Partisanenkämpfe und auf Guerilla-Pläne in Großbritannien im Falle einer Landung der Deutschen stützten. Es sollte hierbei aber nicht vergessen werden, dass im Westen recht nüchtern die Meinung herrschte, die übrig gebliebenen Teile von Wehrmacht und deutschen Nachrichtendiensten seien besser als jeder andere informiert über die östliche Gegenseite, eine Ansicht, die von den sich andienenden Ex-Nazis nach Kräften gefördert wurde (am erfolgreichsten war damit bekanntlich Reinhard Gehlen vom Aufklärungsdienst *Fremde Heere Ost* (FHO), später BND-Gründer).

Die Wehrmacht hatte sich spätestens seit der letzten erfolglosen Großoffensive an der Ostfront im Sommer 1943 darauf einzustellen, dass die Rote Armee weiter vorrückte und dadurch die Möglichkeit bestand, im Hinterland dieses Vormarsches Partisanen- und Sabotageaktionen durchzuführen.[136] Die Wehrmacht operierte bis zu 600 km tief hinter der Front auf gegnerischem Terrain mit Sabotageaktionen und Aufklärungstrupps, wobei vorher angelegte Depots verwendet wurden. Dieser sogenannte *»kleine Krieg«*,

135 Wie viele es tatsächlich waren, ist umstritten. Die bekannt gewordenen Zahlen von Agenten und Material lassen aber vermuten, dass es auch in den wichtigsten Ländern (v.a. BRD und Italien) nicht mehr als jeweils einige hundert waren, die dann im Kriegsfall die Kader einer Partisanentruppe bilden, selbst Spezialaufträge durchführen und daneben weitere Mitkämpfer rekrutieren sollten. Bei größeren Einheiten hätten Ausbildung, Kommunikation und Geheimhaltung vermutlich erhebliche Probleme bereitet. Die für Italien manchmal genannte Zahl von 17.000 ist, wenn sie ernst zu nehmen ist, im Zusammenhang der innenpolitischen Situation nach Kriegsende zu sehen, als ein Bürgerkrieg mit einem Sieg der kommunistischen Resistenzia möglich schien und ist wohl kaum längere Zeit beibehalten worden.

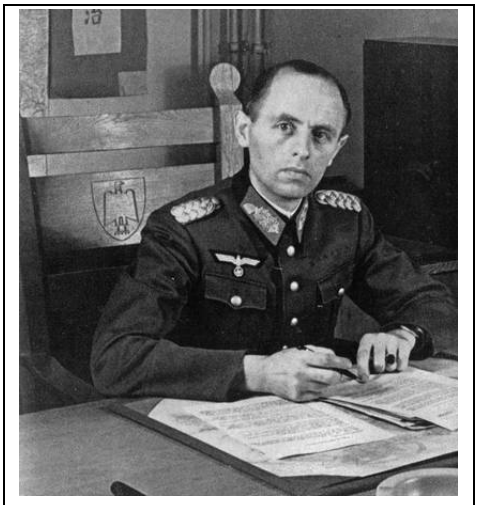
136 M. Pahl, Fremde Heere Ost - Hitlers militärische Feindaufklärung, Berlin 2012, S. 151ff.

der mit dem Näherrücken der Front 1944 auch den Partisanenkampf auf deutschem Boden beinhaltete, wurde an verschiedenen Stellen *»isoliert voneinander oder in gegenseitiger Konkurrenz betrieben«*, eine dieser Stellen war Gehlens FHO.

Zentral war dabei die von der SS initiierte Organisation »Werwolf«, die entgegen manchmal verbreiteter Klischees nicht eine kurz vor Kriegsende panisch aus dem Boden gestampfte Propaganda-Aktion war, sondern eine im Herbst 1944 systematisch entwickelte Kampfgruppe, die deutliche Ähnlichkeiten mit der späteren SBO hatte. Ihre ursprüngliche Zielsetzung war nicht fanatischer Terror gegen AntifaschistInnen, sondern militärische Operationen gegen die Rote Armee. In einer Anweisung der der SS unterstellten Volksgrenadier-Division heißt es: *»Zum beschleunigten Aufbau der Werwolf-Organisation veranlassen die Div. die Auswahl von besonders bewährten, tapferen, als Führer von W-Truppen geeigneten Soldaten aller Dienstgrade, die in feindbesetzten Gebieten beheimatet sind. Es kommen Soldaten der besetzten Ost- und Westgaue in Frage.«*[137] Zu ihrern Ausbildungsinhalten gehörten: *»Errichtung von Sperren, Funken und Chiffrieren, Sprengen von Objekten«*[138] und anderes. Das hierfür entwickelte Schulungsheft *»Werwolf - Winke für Jagdeinheiten«* erfreute sich auch Jahrzehnte später noch großer Beliebtheit bei Neonazis. Ein wichtiger Leiter des Werwolf-Projekts war übrigens der Führer der SS-Jagdverbände, Otto Skorzeny, ein NS-Kriegsheld, der 1947 vom Tribunal gegen Kriegsverbrecher aus Mangel an Beweisen freigesprochen wurde und in späteren Jahren auch ein Held der Neonazis war. Der Kampfauftrag überwog beim der Entwicklung des Projekts »Werwolf« deutlich, die Spionage hinter den feindlichen Linien war hingegen das Terrain der Abteilung I der *Abwehr.* Obwohl aus heutiger Sicht irrational, plante das deutsche Militär auch Ende 1944 noch für den Krieg in Osteuropa, sei es weil manche an die große Wende durch Wunderwaffen glaubten, sei es weil die Realistischeren hofften, ein Bündnis mit den Westalliierten gegen die Sowjetunion schmieden zu können. Erst 1945 mit dem Zusammenbruch der Fronten und dem Zusammenschmelzen des NS-Herrschaftsapparates auf die Rest-Fanatiker wandelte sich der »Werwolf« zu dem heute bekannten, militärisch bedeutungslosen Versuch einer Rache- und Vergeltungsbewegung.

137 bei *http://de.wikipedia.org/wiki/Werwolf_(Freischärlerbewegung)* zitiert nach: Klaus-Dietmar Henke: Die amerikanische Besetzung Deutschlands, München 1995.
138 M. Pahl, Fremde Heere Ost, S. 152.

Guerilla-Träume von Gehlen & Co.



Gehlen als NS-Offizier bei »Fremde Heere Ost« ca. 1942

Gehlen interessierte sich persönlich für den *»kleinen Krieg«*, so ließ er etwa 1944 die Taktiken der polnischen Heimatarmee (Armia Krajowa) genau analysieren *»und legte sie eigenen Planungen für einen Kampf in den von den Sowjets besetzen Teilen Deutschlands zugrunde, möglicherweise auch in Zusammenhang mit dem 'Werwolf'«*.[139] Parallel zu den Werwolf-Plänen der SS planten die deutschen militärischen Nachrichtendienste noch im Februar 1945 eine *»grüne Partisanenbewegung«* in der Ukraine, die *»zum Zwecke der Nachrichtenbeschaffung durch entsprechend eingesetzte kampfkräftige Agentengruppen im rückwärtigen Feindgebiet ein neues, nicht-deutsches Nachrichtennetz«*[140] bilden sollte.

Und auch die Wehrmacht fantasierte noch Anfang 1945 von Einsatzgruppen, die *»den Kleinkrieg im Rücken des Feindes«* einleiten und *»für einen Volksaufstand die Kerntruppe«* bilden sollten.[141] Derartige Vorschläge mündeten Ende Januar in die Anweisung Himmlers, *»Streifkommandos«* für den Guerillakrieg einzurichten, pro Armee sollten dafür 36 Mann abgestellt werden. Deren Aufklärungsergebnisse wurden gleichwohl schon einen Monat später als *»außerordentlich lückenhaft«* eingestuft.

Im Februar 1945 gab es dann vergebliche Versuche, die verschiedenen Operationen (Werwolf, Streifkommandos, Frontaufklärungskommandos) zu koordinieren. Zusammenfassend bleibt festzustellen: *»Die 'Werwolf'-Organisation blieb wie alle anderen deutschen Kleinkriegsaktivitäten im Anfangsstadium stecken. (...) Diese Überlegungen können, sofern sie nicht (...) reines Blendwerk gegenüber der militärischen Spitze waren, allenfalls in Hinblick auf die Zeit nach Hitler angestellt worden sein.«*[142]

Angesichts dieses Vorlaufs ist es wohl nicht abwegig, anzunehmen, dass diejenigen Nazis aus dem militärischen und nachrichtendienstlichen Apparat, die nun mit den Westalliierten zusammenarbeiteten, bei der bloßen Erwähnung von Stay-Behind-Plänen umfangreiche eigene Ideen und Planspiele

139 Ebd., S. 153.
140 Ebd., S. 154; Zitat aus Vortragsnotiz der FHO, Chefsache, vom 25.2.1945, Maßnahmen zur Aktivierung der Frontaufklärung
141 Ebd., S. 154; Zitat aus Vermerk Oberkommando Heeresgruppe Süd vom 23.1.1945, Betr.: Streifen-Kdos
142 Ebd., S. 155.

aus der rechtzeitig versteckten Aktentasche ziehen konnten. So konnten Personen wie Gehlen fast nahtlos anknüpfen an ihre Überlegungen von Anfang 1945, nachdem sich der Qualm des Zusammenbruchs etwas gelegt hatte. Insofern muss zum Stay-Behind-Konzept etwas kritischer festgestellt werden: Auch wenn sich hier militärische Planungen der Nazis und der Westalliierten quasi aus der Sache heraus logisch überlagerten, war Stay Behind weniger ein neuer Plan der Alliierten, in den aus pragmatischen Gründen auch Nazis integriert wurden, sondern es war in gewissem Sinne eine Übernahme von Nazi-Planungen samt Personal durch die UKUSA-Dienste.

Der Technische Dienst läuft aus dem Ruder (1952)

Zu welchen Problemen das führte, ist in einem Fall in der BRD recht gut dokumentiert: Die nach 1945 an verschiedenen Stellen des Landes von unterschiedlichen UKUSA-Diensten gegründeten Keimzellen von SBO-Gruppen zogen alte Nazis an, die versuchten, per Anti-Moskau-Ticket ins Geschäft zu kommen, ohne dabei ihre eigenen Interessen aus den Augen zu verlieren. Eine dieser Gruppen, der *Technische Dienst*[143] im *Bund Deutscher Jugend*, entwickelte flugs ein Eigenleben und wuchs rasch, auch wenn die damals kursierenden Zahlen der Mitglieder vermutlich weit übertrieben sind[144]. Der damalige BDJ-Führer Paul Lüth sagte dazu: *»Natürlich haben sich dort, im 'Technischen Dienst' die 'Marschierer' gesammelt: Peters hat auf die alten Landser zurückgegriffen«*[145]. Die Amerikaner verloren bereits nach wenigen Monaten die Kontrolle über den TD, es kam zu einem Fememord, schließlich brach 1952 der frustrierter Ex-SSler Otto aus, verriet das ganze Unternehmen bei der Polizei und erklärte zudem, kein einziges TD-Mitglied habe ernsthaft vorgehabt, sich von der Roten Armee »überrollen« zu lassen, sondern man habe im Ernstfall lieber mit den Amerikanern nach Westen flüchten wollen[146]. Ob nun der TD Teil der schon länger laufenden SBO-Konsolidierung war oder eine zusätzliche Truppe, die anlässlich des Korea-Krieges kurzfristig aufgestellt worden war, spätestens der Skandal 1952 dürfte die US-Dienste davon überzeugt haben, dass hier nicht mit der heißen Nadel gestrickt werden konnte, sondern alles gründlich und sehr vorsichtig

143 Übrigens war der Tarnname »Technischer Dienst« eine direkte Übertragung aus dem englischen, die CIA hatte 1951 den »Technical Services Staff« zur materiellen Unterstützung ihrer Operationen gegründet

144 Der BDJ behauptete, 17.000 Mitglieder zu haben, staatliche Stellen hielten nicht mehr als 2000 für realistisch, die Veröffentlichungen des BDJ zur eigenen Größe und Aktivität waren jedenfalls durchweg angeberisch. Der TD umfasste nur einen kleinen Teil der BDJ-Mitglieder. An anderen Stellen wird mit 2000 die Zahl der TD-Mitglieder angegeben, inwieweit dies ein Übertragungsfehler der o.g. Zahlen sein könnte, kann nur spekuliert werden. Der TD wird nach seinem Leiter gelegentlich auch »Organisation Peters« genannt. Vgl. dazu auch L. Müller, Gladio - das Erbe des Kaltes Krieges, 1991, und J. Mecklenburg (Hrsg), Gladio: Die geheime Terrororganisation der Nato, 1997.

145 Die ZEIT, 25.12.1952, *http://www.zeit.de/1952/52/fuer-jedes-wort-stehe-ich-gerade*

146 So Müller, Gladio, 1991, unter Bezug auf den offizielle BDJ/TD-Untersuchungsbericht von 1952.

organisiert werden musste[147]. Da bot sich die verhältnismäßig solide *Org Gehlen*, also der entstehende BND, geradezu an als sicherer Hafen.

Nachdem das Projekt TD aufgeflogen und, nach etwas Theaterdonner, einer parlamentarischen Untersuchung im Bundesland Hessen und einer Intervention der amerikanischen Besatzungsmacht in der Versenkung verschwunden war, wurde es mehr als dreißig Jahre lang still um die SBO in der BRD. Es lässt sich spekulieren, dass 1952/53 durch die beginnende Wiederbewaffnung der BRD *(Amt Blank)*, den Tod Stalins in der Sowjetunion sowie das Ende des Koreakrieges die akute Kriegsgefahr in Europa und damit auch die unmittelbare Notwendigkeit einer Guerillatruppe auf Abruf nachgelassen hatte; 1956 wurde dann mit dem Bundesnachrichtendienst (BND) eine echte Behörde geschaffen, die die Aufgaben der SBO zuverlässig wahrnehmen konnte und dies auch tat.[148]

2.3 Die »Strategie der Spannung« in Italien 1969-1974

Auch die folgenden zwanzig Jahre dürften aus geostrategischer Sicht die Bedeutung der SBO insgesamt eher gemindert haben - was durchaus als Argument dafür zu werten ist, dass sie innenpolitische Interessen entwickelte, denn ein einmal vorhandener Apparat sucht sich neue Aufgaben, wenn alte verloren gehen. Italien ist hier ein besonders hervorstechender Fall, da durch die Stärke linker Parteien (der Sozialistischen Partei PSI und vor allem der Kommunistischen Partei PCI) über Jahrzehnte die Möglichkeit bestand, dass - im Falle einer Regierungsbeteiligung - das Land aus der NATO austreten und/oder die Geheimnisse der NATO an Moskau verraten werden könnten.[149] Daher wurde in Italien sofort nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine von der CIA stark geförderte Geheimpolitik gegen die Linke betrieben, bis hin zur berüchtigten »Strategie der Spannung« mit ihren Terroranschlägen 1969-1974. Hauptziel dieser politischen Strategie

Gladio-Wappen (einem ital. Ex-General zufolge)

147 Das bestätigen auch die 2005 freigegebenen CIA-Dokumente zum Thema, vgl. Naftali, »New Information on Cold War...«, 2006

148 Zur Geo-Politik der USA in dieser Zeit siehe auch die sehr umfangreiche Arbeit von Bernd Stöver, »Die Befreiung vom Kommunismus: Amerikanische Liberation Policy im Kalten Krieg« (Köln/Weimar, 2002)

149 Vgl. zum folgenden auch ausführlich D. Azzellini, GLADIO, in: J. Mecklenburg (Hrsg), GLADIO - Die geheime Terrororganisation der NATO, Berlin 1997; eine längere Fassung seines Textes findet sich bei *http://de.scribd.com/doc/45265152/GLADIO* (zuletzt abgerufen April 2014). Obwohl nicht in allen Schlussfolgerungen überzeugend und stark auf einer einzelnen Quelle aufbauend, deren Seriosität ich nicht beurteilen kann (Coglitore/Scarso, La notte dei gladiatori), zumindest für die Zeit bis Mitte der 1970er Jahre eine gute Zusammenfassung.

war, durch Aufschaukelung des sogenannten Extremismus eine innenpolitische Krisenlage herzustellen, die zum Wahlsieg konservativer Parteien führen oder notfalls durch den Eingriff von »befriedenden« Ordnungskräften - sprich: einen Militärputsch - bewältigt werden sollte[150]. Gut geeignet als Akteure für solche Anschläge waren neofaschistische Gruppen wie *Ordine Nuovo*.

Allerdings endete diese Terrorkampagne von rechts 1974, und das obwohl die Linke in Italien keineswegs auf dem Rückzug war. Im Gegenteil, die gefürchtete Machtbeteiligung der Kommunistischen Partei Italiens (PCI) war sehr konkret geworden, da ihr Stimmenanteil bei den Wahlen in den 1970er Jahren weiter zunahm, bis sie knapp hinter den Christdemokraten (DC) die zweitstärkste Partei war und 1976 der »historische Kompromiss«[151] einer Koalitionsregierung in Form einer vorbereitenden Tolerierung der bürgerlichen Regierung konkrete Gestalt annahm.

Offensichtlich hatte es 1974 eine Änderung der Strategie gegeben, die darauf hinauslief, die zunehmend von Moskau abrückende italienische PCI politisch einzubinden und zu neutralisieren, ähnlich wie dies zu Beginn der 1960er Jahre schon mit der PSI gelungen war.[152] Die PCI hatte mittlerweile erklärt, die NATO-Mitgliedschaft Italiens zu akzeptieren und grenzte sich von den neuen linken sozialen Bewegungen zunehmend ab. Interessanterweise war 1974 auch das Jahr, in dem in Griechenland die Militärdiktatur abtrat, die seit 1967 von der NATO gestützt worden war. Es ist also durchaus vorstellbar, dass die geopolitischen Strategien zur Sicherung der NATO-Südflanke sich 1974 insgesamt änderten und im Zuge der Entspannungspolitik erst einmal weniger aggressiv aussahen. 1978 scheiterte dann der »historische Kompromiss«[153] zwischen DC und PCI, und eine Regierungsbeteiligung der Kommunisten war danach vom Tisch. Spätestens 1979 war die PCI aus der Nähe der Macht verdrängt.

---

150 Die Putschpläne von 1970 sind später bekannt geworden als »Golpe Borghese« nach dem Namen eines führenden faschistischen Mitverschwörers, vgl. *http://it.wikipedia.org/wiki/Golpe_Borghese*

151 Nicht umsonst hieß innerhalb der PCI diese politische Strategie, die auch einen Verzicht auf große Streiks beinhaltete, die »Linie der Opfer«

152 es sei denn, man folgt recht wirren Verschwörungstheorien, die die Aktionen linker bewaffneter Gruppen wie der »Brigate Rosse« als neue Form der »Strategie der Spannung« einordnen

153 Dazu gehört auch, dass die italienische Rechte und ihre us-amerikanischen Partner 1976 den Vorsitzenden der DC und Befürworter des »historischen Kompromisses«, Aldo Moro, in der Geiselhaft der Brigate Rosse sterben ließen, weil sie zurecht darauf spekulierten, dass der Riss zwischen PCI und DC danach nicht mehr zu kitten sein werde. Vgl. dazu auch Rossanda/Mosca/Moretti, Brigate Rosse - eine italienische Geschichte, 1996

Der rechte Terror der *Nuclei Armati Rivoluzionari*

Parallel dazu begann eine neue Welle von Anschlägen, ausgeführt von den *Nuclei Armati Rivoluzionari* (NAR), einer nationalrevolutionären Gruppe, gewissermaßen die faschistische Antwort auf die große undogmatische Bewegung der 77er Autonomia und deren militanter Gruppen. Ganz ähnlich wie in der Bundesrepublik herrschte Ende der 1970er Jahre in der rechtsradikalen Szene Italiens eine Aufbruchstimmung junger militanter Fanatiker, die den bewaffneten Kampf aufnehmen wollten, nur dass es in Italien zehn mal so viele waren wie in Deutschland. Auch die Abwendung dieser neuen Generation von den alten Vorbildern (hie von Mussolini, da von Hitler) und die Entwicklung nationalrevolutionärer Strömungen verlief parallel. Obwohl die NAR sich teilweise als »antifaschistisch« ausgaben und so für Verwirrung sorgten, waren ihre Aktionen doch nicht vergleichbar mit den Terrorakten Anfang der 1970er Jahre. Die eher lose organisierte Gruppe führte in der Anfangszeit vor allem Raubüberfälle durch, um Waffen und Geld zu beschaffen; zudem bekannte sie sich zu ihren Anschlägen, die sich häufig gegen Linke richteten, sie war identifizierbar, zahlreiche Mitglieder wurden zeitnah verhaftet und verurteilt. Das Verhältnis der NAR zum organisierten Neofaschismus alter Schule in Italien, der mit Mafia und Geheimdiensten verquickt war, ist umstritten, es gibt Hinweise, dass die NAR eher als Schmuddelkinder angesehen wurden.[154] Ab 1980 verzettelte die Gruppe sich zunehmend in Geldkriminalität und Fememorde untereinander, bis die Reste 1982 aufgerieben wurden. Die NAR hinterließen in diesen fünf Jahren bei mehr als 130 Anschlägen 33 Tote, überwiegend aus den eigenen Reihen bzw. Polizisten.

Strage di Bologna: Der Anschlag 1980

Am 2. August 1980 explodierte im Bahnhof von Bologna eine Bombe mit mehr als 20 kg hochbrisantem Sprengstoff, der Explosion und dem folgenden Einsturz des Daches fielen 85 Menschen zum Opfer. Es war mit Abstand der schlimmste Anschlag der italienischen Nachkriegsgeschichte. Die meisten deutschen Veröffentlichungen zu

Bahnhof von Bologna nach dem Attentat 1980

154 Vgl. dazu The Independent, The accidental terrorist, 6.5.1997 (*http://www.independent.co.uk/news/the-accidental-terrorist-1259973.html*, zuletzt abgerufen April 2014)

den politischen und juristischen Folgen des Anschlags enthalten wichtige Fehler. So richtete sich der Tatverdacht in der Öffentlichkeit und seitens staatlicher Behörden von Anfang an gegen Neofaschisten, nicht etwa gegen linke Gruppen. Der konservative *Corriere de la Sera* schrieb am 3. August unter der Überschrift *»Un'ombra nera sul riposo degli Italiani«* (sinngem.: Ein schwarzer Schatten über der Sonntagsruhe der Italiener)[155] unter Bezug auf den Bekenneranruf, als Täter seien Neofaschisten zu vermuten. Die linksliberale *La Repubblica* meldet am 4. August: *»I Nar rivendicano: 'Nostra la strage'«* (sinngem.: NAR bekennt sich: Es war unser Massaker). Auch die Regierung äußerte sich in dieser Richtung, was konservative Kräfte gleichwohl nicht daran hinderte, den »Extremismus von rechts und links« zu verurteilen.

Die Staatsanwaltschaft von Bologna erließ drei Wochen später Haftbefehle gegen 28 vermutete Mitglieder der NAR, von denen einige erst Monate später bei Schießereien festgenommen werden konnten. Die juristische Aufarbeitung dauerte fünfzehn Jahr lang. Für den Anschlag wurden vier führende Mitglieder der NAR hauptsächlich auf Grundlage einer umstrittenen Kronzeugen-Aussage zu lebenslänglichen Haftstrafen verurteilt. Hingegen wurden, anders als meist dargestellt, die ebenfalls angeklagten Licio Gelli (Geheimloge P2), Pietro Musumeci und Giuseppe Belmonte (Geheimdienst-Offiziere) sowie der Neofaschist Stefano Delle Chiaie nicht wegen einer Beteiligung an dem Anschlag verurteilt. Die drei ersteren wurden vielmehr wegen Behinderung der Justiz verurteilt, da sie an einer späteren geheimdienstlichen Operation beteiligt gewesen waren, die die Ermittlungen im dem Fall torpedieren sollte.[156]

Die Verurteilten, insbesondere die als Haupttäter angesehenen Valerio Fioravanti und Francesca Mambro, gestanden die Beteiligung an etlichen Anschlägen, Überfällen und Morden ein, nicht jedoch eine Mittäterschaft in Bologna. Sie sagten unter anderem auch, sie hätten niemals Zugang zu solchen Mengen von militärischem Sprengstoff gehabt, und wären vermutlich auch nicht zu seiner Anwendung in der Lage gewesen. Weder ihr Alibi noch ihre Distanzierung von dem Attentat wurden jedoch ernst genommen. Die beiden haben ihre Strafe mittlerweile verbüßt und bestreiten bis heute jede Beteiligung an dem Anschlag von Bologna.[157]

155 In Italien gilt »schwarz« als die politische Farbe der Faschisten.
156 Vgl. dazu auch die ausführlichen wikipedia-Einträge in *en.wikipedia.org* und *it.wikipedia.org* zum Thema
157 The Independent, 6.5.1997

In den Veröffentlichungen zu Gladio beziehungsweise zur »Strategie der Spannung« in Italien werden ausnahmslos die Phase 1969-1974 und der Anschlag von Bologna 1980 in einem Atemzug genannt, ohne die erheblichen Unterschiede der politischen Situation und der Akteure zu problematisieren oder die Frage zu stellen, was denn in den sechs Jahren dazwischen passiert ist. In deutschen Texten wird öfters noch die falsche Darstellung angefügt, in Italien hätten (wie in der BRD) 1980 Wahlen bevorgestanden, die durch den Anschlag hätten beeinflusst werden sollen. Tatsächlich hatten die Wahlen in Italien aber 1979 stattgefunden und mit einem Bündnis aus DC und PSI geendet, während die PCI zumindest soweit in den staatlichen Konsens eingebunden war, dass die gesellschaftliche Isolierung und brutale Zerschlagung der linken Bewegung ohne ihren Widerspruch stattfinden konnte. Warum also eine Eskalation? Es gab keine objektive Notwendigkeit einer »Strategie der Spannung« - die angestrebte autoritäre Lösung der Spannungen war bereits in vollem Gange. Die Vermutung, im Sommer 1980 sei der Ausgang dieses gesellschaftlichen Konflikts noch offen gewesen und rechte (bzw. geheimdienstliche) Kreise hätten hier direkt die linke Bewegung angreifen und einschüchtern wollen, scheint da schon realistischer als ein Szenario nach dem Muster der »Strategie der Spannung«. Jedenfalls aber ist die simple Verknüpfung Milano 1969 - Italicus-Express 1974[158] - Bologna 1980 unhistorisch und suggeriert mehr Zusammenhänge als nachzuweisen sind.

Dieser längere Ausflug nach Italien schien mir angezeigt, um die Problematik des oft etwas vorschnell in die Debatte geworfenen Schlagworts von der Spannungsstrategie deutlicher zu machen. Ob der Anschlag von Bologna von Neofaschisten und/oder von Geheimdiensten ausgeführt wurde, und ob er als Teil einer solchen Strategie anzusehen ist, ist alles andere als eindeutig. Es ranken sich zahlreiche Spekulationen darum, etwa auch um die zeitliche Nähe zu dem sogenannten Ustica-Zwischenfall, bei dem am 27. Juni 1980, also nur fünf Wochen zuvor, in Süditalien eine italienische Passagiermaschine abgestürzt war (81 Tote); möglicherweise waren NATO-Kräfte darin verwickelt. Auch die zeitliche Nähe zum Oktoberfest-Attentat in München, das acht Wochen nach dem Anschlag von Bologna stattfand, wurde schon häufiger diskutiert - sowohl unter dem Aspekt, ob hier Spuren ein und derselben größeren Verschwörung sichtbar werden, als auch weniger spektakulär mit der Vermutung, ob Gundolf Köhlers (deutlich kleinere) Bombe lediglich eine Nachahmer-Aktion war.

158 Der letzte Terroranschlag dieser Phase mit zahlreichen Toten traf einen Zug.

2.4 Der Kalte Krieg und die Strategie des Westens

Kehren wir zurück in die Zeit Anfang der 1960er Jahre, als die SBO sich in den diversen Staaten gefestigt hatte, in der BRD organisiert vom BND. Während Italien ein unsicherer Kantonist im Rahmen westlicher Militärstrategien war und intensiver Betreuung durch CIA und NATO bedurfte, war die BRD ein zuverlässiger Bündnispartner. In Italien erhielten Parteien links der Sozialdemokratie ein Drittel der Wählerstimmen und Teile der Resistenzia hatte ihre Waffen nicht abgegeben, in der BRD hingegen war die KPD bei einem Stimmenanteil von mageren 2,2 % umgehend verboten worden. Westdeutschland war als militärischer Schauplatz im Ost-West-Konflikt wichtig, aber nicht von innen bedroht.

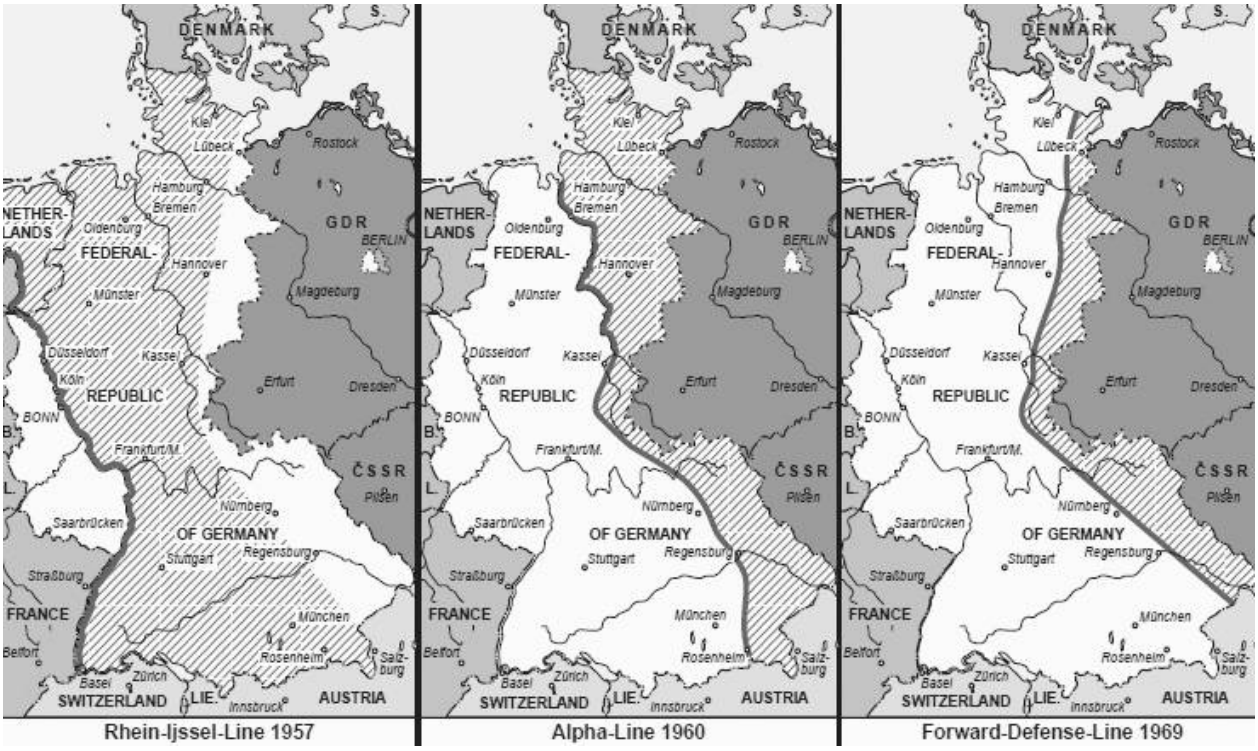
Die westlichen Planspiele im Kalten Krieg veränderten sich im Laufe der Jahre, allerdings insgesamt etwas anders, als es die gängige Geschichtsschreibung meistens darstellt. Die militärischen Konzepte der NATO wurden nämlich ab Anfang der 1960er Jahre mit jeder Überarbeitung offensiver. Diese Konzepte wurden stets zuerst in den USA entwickelt, dann von den US-Streitkräften übernommen und danach in der NATO implementiert, ein Prozess, der jeweils mehrere Jahre dauerte und meist von einer politischen Kampagne zur angeblichen militärischen Überlegenheit des Warschauer Paktes begleitet war.

In den 1950er Jahren war man noch davon ausgegangen, dass die massierte Schlagkraft der Roten Armee ihr einen Durchbruch bis mindestens zum Rhein ermöglichen würde und die beiden Hauptsäulen der westlichen Allianz die strategische nukleare Abschreckung und die rechtzeitige Landung der US-Streitkräfte in Westeuropa seien. Daher schien es sinnvoll, die SBO flächendeckend in nahezu allen Staaten aufzubauen, die von einer Invasion aus dem Osten betroffen sein würden, ob NATO-Mitglied oder nicht. Daher entstanden SBO-Strukturen auch in eher frontfernen Gegenden wie Belgien oder der Schweiz.

Im Laufe der 1960er Jahre wurde das Konzept der *»Flexible Response«* entwickelt, wozu gehörte, einen Krieg in Europa prinzipiell als führbar anzusehen und die maximale Rückzugslinie nur noch etwa 100 km westlich der deutsch-deutschen Grenze zu definieren. Ob das nun realistisch war oder nicht, es bedeutete eine erhebliche Verschiebung der Schwerpunkte bei der taktischen Planung.

Die NATO in der Vorwärtsverteidigung

In den 1970er Jahren wurde die Strategie Schritt für Schritt noch offensiver ausgestaltet, Stichworte dazu sind das Konzept *»Active Defense«*[159] und die Vorverlegung der Verteidigungslinie in den unmittelbaren deutsch-deutschen Grenzbereich, gefolgt vom Konzept *»Air-Land-Battle«* und der *»Follow-on Forces Attack«* Ende der 1970er Jahre, bei dem der Gegner nicht nur schon an der Grenze gestoppt, sondern über seinen Kopf hinweg auch sein Hinterland aus der Luft angegriffen werden sollte. Um das zu ermöglichen, wurde in der NATO das *»Long Term Defense Program«* (1978) und der bekannte Raketen-Doppelbeschluss (1979) durchgesetzt. In dieser Zeit gewann im Machtapparat der USA eine Strömung an Einfluss, die einen siegreichen Krieg gegen die Sowjetunion für durchführbar hielt.[160]



Verschiebung der NATO-Verteidigungslinie bis Anfang der 1970er Jahre

Folge dieser Entwicklung musste zwangsläufig sein, dass die Bedeutung einer Partisanentätigkeit im vom Feind besetzten Gebiet nachließ. Hatte dieses besetzte Gebiet in den Planungen bis in die 1960er Jahre noch nahezu die gesamt BRD (und auch Norditalien, Benelux, Skandinavien) umfasst, so schmolz das Kampfgebiet der potenziellen NATO-Guerilla im Laufe der

159 Vgl. auch Colonel John Boyd, Patterns of Conflict, 1976

160 Vgl. auch Colin Gray / Keith Payne, Victory is Possible, 1980: »The United States should plan to defeat the Soviet Union and to do so at a cost that would not prohibit U.S. recovery. (...) The USSR, with its gross over-centralization of authority, epitomized by its vast bureaucracy in Moscow, should be highly vulnerable to such an attack. (...) If the Moscow bureaucracy could be eliminated, damaged, or isolated, the USSR might disintegrate into anarchy...«

1970er Jahre auf einen schmalen Streifen entlang des eisernen Vorhangs zusammen. Dieser Streifen wäre im Kriegsfall vollgestopft gewesen mit Militär, mit Divisionen, Artillerie, Kurzstreckenraketen und Nuklearminen; aus allen Rohren wäre auf den gegenüberliegenden Aufmarschbereich der Roten Armee gefeuert worden. Für Partisanentätigkeit à la SBO wäre da nicht mehr viel Platz gewesen, militärisch war sie nur noch für ein Worst-case-Szenario von Bedeutung, wenn also die Rote Armee durchgebrochen wäre.

Es klingt daher durchaus glaubwürdig, wenn heute sowohl Regierungsstellen als auch Primärquellen von einem Rückbau der SBO zu Beginn der 1970er Jahre sprechen. Auch die Verstärkung des nachrichtendienstlichen Aspekts zulasten des militärischen Flügels der SBO klingt um so wahrscheinlicher, je wichtiger die konventionellen Streitkräfte und die »Active Defense« in Grenznähe in der Militärplanung der NATO wurden. Es ließe sich spekulieren, dass dadurch Kräfte innerhalb der SBO freigesetzt wurden, die nach Aktivität drängten: Militärisch ausgebildete Antikommunisten mit Zugriff auf Waffen und Sprengstoff, die sich neue Ziele suchten... Genau zu dieser Zeit radikalisierte sich in der BRD die militante Neonazi-Szene, die ersten konspirativen Gruppen wurden gegründet.[161] Doch es gibt für einen Zusammenhang keinerlei Belege, und es stehen dem Aussagen entgegen, wonach bei »alten« Nazis, die als Mitglieder der SBO in Frage kämen, eher Vorbehalte gegen den Aktionismus der jungen radikalen Neonazis bestanden.[162] Wie dem auch sei, die offizielle Stellungnahme der Bundesregierung von 1991, die besagt, die *»Widerstandskomponente im Stay-behind-Programm ist (...) seit Anfang der siebziger Jahre schrittweise reduziert worden. Ende 1983 hat der BND diese Vorbereitungen von sich aus ganz eingestellt«*[163], passt gut zu der beschriebenen Entwicklung der NATO-Strategie.

Was nun einen Einsatz von SBO-Kräften im Inneren angeht, so ist hier, abgesehen von den Ereignissen in Italien bis etwa 1974, fast alles Spekulation, und die Veröffentlichungen dazu sind mehr von Glaube und Vermutung als von Wissen geprägt. In Italien haben sich zwar zahlreiche in irgendeiner Form (vermutlich) Beteiligte geäußert, doch es handelt sich dabei überwiegend um Neofaschisten und Geheimdienstler, die dabei durchaus nicht nur die Aufklärung der Öffentlichkeit im Sinne gehabt haben dürften. Wichtigtuerei und Desinformation können auch eine Rolle gespielt haben, bei weitem nicht alle »Enthüllungen« haben sich als zutreffend erwiesen[164]. In der BRD

161 »Europäische Befreiungsfront« (1969/70), »Nationalsozialistische Kampfgruppe Großdeutschland« (1972)

162 Vgl. Rainer Fromm, Die Wehrsportgruppe Hoffmann, 1998, S. 84, Distanz der HIAG zur WSG Hoffmann, und Seite 116, Altnazi Ernst Remer kritisiert Neonazis

163 BT Drucksache 12/890, Antwort der Bundesregierung vom 1.7.1991 auf Kleine Anfrage 12/750 der PDS/Linke Liste.

164 Erinnert sei hier an die Räuberpistolen von Ciolini zu den angeblichen Urhebern des Bologna-Attentats 1980,

war die innenpolitische Lage zu alledem wie erwähnt so stabil antikommunistisch, dass eine »Strategie der Spannung« überflüssig gewesen wäre.

Davon einmal abgesehen, kann wohl als Tatsache angenommen werden, dass Staaten auch auf dem Territorium von Verbündeten ihren Interessen nachgehen und geheimdienstliche Politik betreiben, und wenn sie über die nötigen Mittel dafür verfügen, auch aggressiv. Der Skandal und die politischen Probleme entstehen erst, wenn das öffentlich nicht mehr zu leugnen ist. Dass die CIA vor allem im Mittelmeerraum Rechtsradikale im Kampf gegen »den Kommunismus« bis hin zum Militärputsch tatkräftig unterstützt hat, ist an sich auch ohne SBO-Enthüllungen bekannt geworden und hätte mit Sicherheit auch ohne deren Existenz stattgefunden.

Die 1970er Jahre: Rückbauen oder Abtauchen?

Die spärlichen offiziellen Stellungnahmen und die offensive Entwicklung der NATO-Strategie lassen es plausibel erscheinen, dass die SBO ab Anfang der 1970er Jahre keine große Rolle mehr in der militärischen Planung des Westens spielte. In der öffentlichen Politik wehte der Wind zur selben Zeit auch eher in Richtung der Ost-West-Entspannungspolitik.

In Italien erklärte Ministerpräsident Andreotti im Zuge seiner Enthüllungen zu Gladio 1991, es habe in Italien 139 Waffenverstecke von Gladio aus den 1960er Jahren gegeben (sog. Nasco = ital. »versteckt«), die 1972 aufgelöst worden seien (wobei nicht alle wiedergefunden worden seien).[165]

Die deutsche Bundesregierung erklärte kurz zuvor, die bereits früher angelegten Depots *»wurden durch die Stay-behind-Organisation des Bundesnachrichtendienstes bis 1972 aufgelöst«*.[166]

Auch wenn das nicht unbesehen zu glauben ist, passt es doch in das gezeichnete Gesamtbild der Entwicklung. Unabhängig von einem möglichen von oben angeordneten Rückbau der SBO ist damit natürlich noch nichts darüber gesagt, ob nicht Teile der Organisation mit Unterstützung bzw. Duldung einzelner Fraktionen der Geheimdienste auf eigene Rechnung weitermachten oder Material für eigene Zwecke mitnahmen. Jedenfalls waren die italienischen Akteure der »Strategie der Spannung« ja zumindest zwei Jahre später noch mit Sprengstoffanschlägen aktiv; auch wenn ihre Struktur

die sich als Desinformationen erwiesen. Vgl. dazu Rainer Fromm, Die Wehrsportgruppe Hoffmann, 1998, S. 349ff.

165 Bericht vor dem italienischen Parlament, Relazione sulla vicenda Gladio, 26.2.1991 (Camera dei Deputati - doc. XXVII, n. 6).

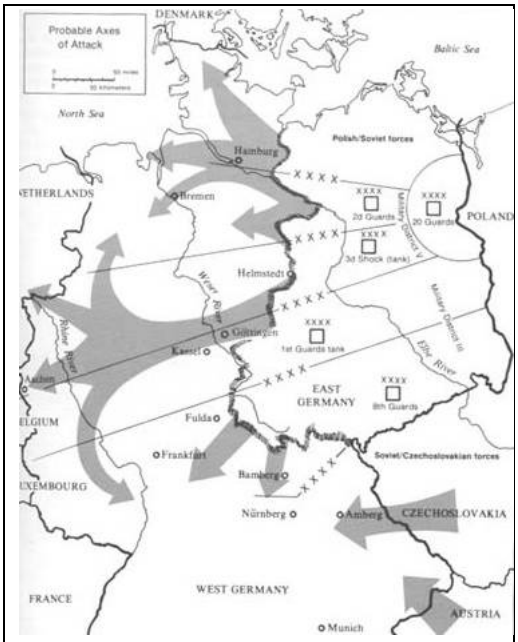
166 Bericht der Bundesregierung über die Stay-behind-Organisation des Bundesnachrichtendienstes, 03.12.1990, zuletzt abgedruckt in BT-Drucksache 17/13615, 22.05.2013.

nicht bewiesenermaßen mit Gladio gleichzusetzen ist, zeigt das doch deutlich, dass die Auflösung von Depots nicht mit einer Auflösung geheimer Strukturen einhergegangen sein muss. Auch die deutsche SBO scheint zumindest noch so lebhaft gewesen zu sein, dass 2012 behauptet wurde, Stay-Behind-Agenten des BND seien 1972 alarmiert worden, um die Geiselnahme bei den Olympischen Spielen in München gegebenenfalls gewaltsam zu beenden. Sie seien nicht eingesetzt worden, um die Existenz dieser Truppe nicht zu offenbaren.[167] Hier dürfte auch BND-interne Legendenbildung und nachträgliche Großsprecherei mit im Spiel sein, aber immerhin ist daraus zu schließen, dass die von der Bundesregierung 1990 bekundete *»schrittweise Reduzierung«* der *»Widerstandskomponente im Stay-behind--Programm (...) seit Anfang der 70er Jahre«*[168] nicht so zu verstehen ist, dass mit der Auflösung von Depots 1972 der militärische Teil der SBO etwa plötzlich zum Erliegen gekommen wäre.

Die BND-Organisation *»Geheimer Widerstand«*[169] bestand nach 1972 weiter, wenn auch verkleinert. Wie sie personell ausgestattet war, lässt sich nur bruchstückhaft nachvollziehen. Ende der 50er Jahre soll die SBO 75 hauptamtliche Mitarbeiter und rund 500 *»nachrichtendienstliche Verbindungen«* (sprich Agenten) gehabt haben, was später erheblich reduziert worden sei[170]; woanders werden *»50 militärische, 125 allgemeine und 25 »Schleusungsquellen«* sowie 75 hauptamtliche BNDler aufgezählt[171]. Wiederum anderswo heißt es ohne Zeitangabe, *»in den Gebieten lagen Versorgungsdepots für die Kommandogruppen und Einsatzteams bereit. Kommandos bestanden aus zwei bis drei, Teams aus etwa 35 Personen.«*[172] Für 1981 wird die Größe der *»Steuerorganisation«* mit 35 angegeben, woraus sich 200 angeschlossene Agenten errechnen lassen könnten[173]. Das MfS ging 1984 aufgrund erlangter BND-Unterlagen von 80 »Überrollagenten« aus[174].

167 ZDF: München 72 – Die Dokumentation, 2012, online bei *http://dokumonster.de/sehen/4291-muenchen-72-die-dokumentation-zdf-doku/* (zuletzt abgerufen April 2014).
168 Bericht der Bundesregierung über die Stay-behind-Organisation, 1990.
169 So der interne Name der SBO laut einem früheren Angehörigen; vgl. U. Stoll, ZDF-Dokumentation Stay Behind - Die Schattenkrieger der NATO, 2014 *(http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/2120546/Die-Schattenkrieger-der-NATO)*
170 BT-Drucksache 12/890, 1.7.1991
171 SPIEGEL 47/1990, 19.11.1990
172 Deutschland Magazin 12/1990
173 E. Schmidt-Eenboom, BND, 1993.
174 BStU HA III Nr.6584, dokumentiert bei v. Heymann, Oktoberfestbombe, 2008

1981 soll es noch vier hauptamtliche BND-Beamte für den Bereich Sabotage gegeben haben, woraus abzuleiten ist, dass es möglicherweise auch vier Einsatzgruppen der SBO gab. Passend dazu gab es militärtaktisch vier Hauptrollbahnen, auf denen der Durchbruch der Roten Armee erwartet wurde: Das waren in erster Linie die Lüneburger Heide bis hinab nach Braunschweig und die »Fulda Gap« nördlich von Fulda, hinzu kam das Eichsfeld zwischen Göttingen und Kassel und einige kleinere Täler im nördlichen Franken zwischen Sächsischer Saale und Thüringer Wald bzw. an der Grenze zur ČSSR. Es wäre vorstellbar, dass vier SBO-Einsatzgruppen in diesen vier Gebieten stationiert waren. Daneben bestanden die Funkposten der mindestens 50 Stay-Behind-Agenten, die vor allem Aufklärungs- und Sicherungsaufgaben hatten; einer 1984 vom MfS angelegte Karte der bekanntgewordenen Standorte von »Überroll-Agenten«[175] zufolge lagen deren Standorte in Bayern, Hessen und dem östlichen Niedersachsen meist nur 30-50 km auseinander.



Von der NATO erwartete Hauptstoßrichtungen der Roten Armee

Was wussten MfS und KGB über Stay Behind?

1976 wurde beim BND ein peinlicher Spionagefall aufgedeckt, dessen Auswirkungen auf die SBO schwer einzuschätzen sind. Die Abschöpfung der BND-Sekretärin Heidrun Hofer durch den KGB bis Ende 1976 führte nach Ansicht verschiedener Autoren, neben Ganser etwa auch dem Geheimdienst-Experten Erich Schmidt-Eenboom, dazu, dass die SBO-Struktur von den östlichen Nachrichtendiensten bis Ende der 1970er Jahre weitgehend aufgeklärt worden war.[176]

Allerdings gibt es keine eindeutigen Angaben dazu, welche Abteilung des BND zu welcher Zeit zuständig für die SBO war: Hofer arbeitete in einer Abteilung, die Mobilmachungspläne für den Ernstfall und die Evakuierung des BND vorbereitete und in der Elsenheimer Str. in München beheimatet war (vermutlich als Teil der Abteilung IV, Verwaltung); die Abteilung IV wird im Prinzip auch als für die SBO zuständige BND-Stelle angegeben

175 Vgl. v. Heymann, Oktoberfestbombe, S. 405.
176 E. Schmidt-Eenboom, Der BND - Schnüffler ohne Nase, 1993 (die folgenden Details stützen weitgehend sich stark darauf).

(eventuell Referat »Verteidigungsvorbereitungen«), aber auch ein Referat 1E3 »Sonderaufgaben Verteidigungsfall« und vom MfS ca.1984 *»'Beschaffung/Besondere Verteidigungsmaßnahmen' der BND-Zentrale«*[177], erst in den späten 1980ern war dann das Referat 12CC am Bonner Platz in München zuständig[178]. Es hat also die eine oder andere Umgruppierung und auch Aufgabenteilung gegeben, und die Evakuierungspläne für den BND müssen nicht unbedingt über den selben Schreibtisch gegangen sein wie die SBO-Planung. Dass Hofer die SBO-Pläne kannte und verraten hat, erscheint zwar naheliegend, aber nicht völlig sicher. Als professioneller Nachrichtendienst sollte der BND allerdings allein aufgrund der Möglichkeit der Enttarnung sein SBO-Netz nach Hofers Enttarnung Ende 1976 neu organisiert haben. Aber hat er das getan?

Bereits Anfang 1976 waren an die Stay-Behind-Agenten neue Tarntafeln zur Verschlüsselung des Funkverkehrs ausgegeben worden, die ironischerweise später erst recht zur Aufdeckung der SBO führten, da sie einen Fehler enthielten, der es dem MfS 1984 ermöglichte in Teile des SBO-Funkverkehrs einzubrechen. Doch das MfS stellte 1984 auch fest, dass einzelne Agenten sowohl Anfang 1976, also vor der Enttarnung Hofers, als auch danach vom sogenannten BND-Blindfunkdienst bedient wurden. Daraus lässt sich schließen, dass zumindest Teile der SBO vom BND nach dem Verratsfall Hofer nicht abgeschaltet oder umgruppiert wurden. Es ist also auch vorstellbar, dass der BND sein SBO-Netz durch Hofer nicht als kompromittiert ansah. So oder so deuten bekannt gewordene MfS-Akten darauf hin, dass der KGB, wenn er denn Ende der 1970er Bescheid wusste, dieses Wissen möglicherweise für sich behielt. Denn als das MfS 1984/85 das Netz der BND-»Überrollagenten« entdeckte und aufzuklären begann, zeigten sich selbst höchste MfS-Stellen elektrisiert von diesen neuen Erkenntnissen.[179] Zumindest beim MfS kann also wohl keine Rede davon sein, dass das SBO-Netz bereits in den 1970er Jahren erkannt worden war.

SBO-Funkgerät Harpune (1980er Jahre)

177 BStU HA III Nr.6584, dokumentiert bei v. Heymann, Die Oktoberfestbombe, 2008, dort umfangreiche Faksimiles von MfS-Akten zum Thema SBO (Seite 363ff.).

178 Vgl. dazu Norbert Juretzko, Bedingt Dienstbereit, 2004.

179 Das ergibt sich aus MfS-Akten wie dokumentiert bei v. Heymann, Oktoberfestbombe, 2008; vgl. auch Interview mit dem früheren MfS-Abteilungsleiter H. Männchen in der ZDF-Dokumentation Stay Behind, 2014 (posthum).

Daniele Ganser nennt als zweiten möglichen SBO-Verräter Joachim Krase, der seit 1969 für das MfS spionierte. Er bezeichnet ihn allerdings fälschlich als Vizepräsidenten des BND, tatsächlich übte Krase diese Funktion beim Militärischen Abschirmdienst MAD aus. Welche Detailinformationen über die SBO beim MAD und speziell bei Krase vorlagen, wäre erst noch herauszufinden. Immerhin war die Verbindung des BND zur Bundeswehr eng, und bis Ende der 1970er Jahre unterstützte die Bundeswehr die SBO durch *»Abstellung von Übungsmaterial und Ausbildungspersonal«*[180] sowie durch die Überlassung von Räumlichkeiten auf Kasernengelände, auch Training und Bewaffnung dürften in dieser Zeit von der Bundeswehr und nicht mehr von der US-Army gestellt worden sein.

Die Vermutung, die östlichen Dienste seien bereits Ende der 1970er Jahre gut informiert gewesen über die SBO, ist insgesamt betrachtet nicht abwegig, aber auch nicht so eindeutig belegt wie meistens dargestellt.[181]

180 Bericht der Bundesregierung über die Stay-behind-Organisation, 1990.

181 Selbstverständlich wurde bei allen Diensten des Ostblocks die Existenz einer wie auch immer gearteten SBO grundsätzlich vorausgesetzt, zumal man selbst ja ähnliches organisierte.

Teil 3: Heinz Lembke - Depotverwalter, „Gladiator"?

Versuchen wir nun, die beiden Stränge von Heinz Lembke, dem Neonazi mit Waffendepots, und der Stay-Behind-Organisation zusammenzuführen.

Wie bereits dargelegt, fehlt es für eine Verknüpfung von Lembke und seinen Depots mit dem Oktoberfest-Attentat an Hinweisen auf einen Kontakt zwischen Lembke und Köhler oder auch auf politische Verbindungen im neonazistischen Milieu insgesamt. Doch wenn das Attentat in München nun nicht originär neonazistisch war, sondern unter Beteiligung offizieller oder auch aus dem Ruder gelaufener Geheimdienst-Strukturen stattgefunden hätte, würde das die Perspektive vielleicht verändern. In Bezug auf die Tatausführung in München und auf den höchstwahrscheinlichen Täter Köhler gibt es zwar keine konkreten Indizien in eine solche Richtung. Aber die zeitliche Nähe zur Bundestagswahl 1980 (eine Woche später) und zum Anschlag von Bologna (acht Wochen zuvor) sowie die Feststellung, dass der Münchener Anschlag deutlich vom Profil neonazistischer Anschläge jener Jahre abwich, erlauben Spekulationen über Motive und Hintergründe des Anschlags.

Der Verdacht, der BND oder andere Dienste könnten in den Fall Lembke verwickelt sein, kam 1981 sofort auf nachdem die ausführliche Liste des Depot-Inhalts öffentlich durchgesickert war. Anfangs trugen sogar staatliche Stellen dazu bei, indem etwa der niedersächsische CDU-Innenminister Möcklinghoff von Lembke als einem *»Arsenalverwalter«* sprach und meinte, das Material müsse systematisch angeliefert worden sein.

Die Annahme, Lembke sei Depotverwalter einer SBO-Zelle gewesen, ist in der Tat verlockend. Sein persönliches Profil scheint passend: Er war überzeugter Antikommunist, zwar rechtsradikal organisiert, aber eher unauffällig tätig; beruflich (Förster) und geographisch (in einem kleinen Dorf in taktisch wichtiger Gegend) war er gut platziert; der Inhalt der Depots ging über die üblichen Waffenlager von Neonazis deutlich hinaus und war gut geeignet für Sabotagetrupps; schließlich lassen sich auch seine eigenen Aussagen zum »Werwolf«-Kampf gegen den Kommunismus als Umschreibung der SBO-Ziele verstehen.

Doch auch hier ist nicht alles so einfach und logisch, wie es auf den ersten Blick scheint. Es gibt nämlich zahlreiche Mosaiksteine, die so gut nicht ins Bild passen. Die folgenden Überlegungen, soviel sei zur Einleitung erwähnt, beruhen auf der Grundannahme, dass zumindest wesentliche Teile

der bekannten Informationen zu dem Fall richtig sind. Dazu gehört vor allem das Verzeichnis der Depot-Inhalte und die aus verschiedenen Quellen bezeugte Annahme, dass Lembke die Depots erst ab 1977 anlegte.

3.1 Lembkes Profil als Stay-Behind-Agent: Unstimmigkeiten

Als erstes ist die Frage zu stellen, ob Lembke die Kriterien erfüllte, als Stay-Behind-Agent geworben zu werden - wobei hier erst einmal die Unterscheidung zwischen Sabotagetrupp und Aufklärungsagent vernachlässigt werden soll.

Lembke war ein Übersiedler aus der DDR, und leider hat von den Journalisten mit Zugang zu offiziellen Quellen bisher offenbar niemand die Frage gestellt, ob und unter welchen Bedingungen solche Personen überhaupt angeworben wurden vom BND. Immerhin gab es stets die Sorge vor Infiltration durch MfS-gesteuerte Übersiedler und Scheinflüchtlinge. Vielleicht kann diese Frage auch von Geheimdienst-ExpertInnen oder Ex-BND-Leuten wie Norbert Juretzko beantwortet werden.

Für die SBO in Frage kamen Personen, die nicht öffentlich exponiert waren und von denen nicht zu befürchten war, dass sie auf eventuellen Verhaftungslisten des vorrückenden Feindes standen. Sie sollten sich ja in aller Ruhe »überrollen« lassen können. Daher waren zum Beispiel Angehörige von Bundeswehr und Polizei ausgeschlossen. Lembke entsprach im Prinzip diesem Profil, als Förster war er vermutlich keiner erhöhten Verhaftungsgefahr ausgesetzt, sondern hatte im Gegenteil einen Beruf, der ihm auch unter einem Besatzungsregime vermutlich eine gewisse Bewegungsfreiheit erlauben würde. Doch ein unbeschriebenes Blatt war er andererseits auch nicht. Er war als Neonazi öffentlich bekannt geworden, hatte für die NPD kandidiert und vor Gericht gestanden. Er war Mitglied einer Reservistenkameradschaft der Bundeswehr und hatte offiziell an deren Übungen teilgenommen. Er sprach im Bekanntenkreis darüber, bewaffnet gegen die Rote Armee kämpfen zu wollen. Wie wichtig nahm der BND solche Eskapaden? War die strenge Auswahl der Agenten und deren absolute Verschwiegenheit ein Mythos, der der Realität alkoholsüchtiger und fauler Führungsbeamter und geltungsbedürftiger Agenten nicht standhielt, oder stimmen die Darstellungen früherer Beteiligter, sie seien eine ultrageheime disziplinierte Truppe gewesen?

Hat der BND mal wieder geschlafen?

A propos Alkoholsucht von Führungsbeamten: Wie besoffen musste eigentlich ein Führungsoffizier sein, um nicht mitzubekommen, was sich ab Herbst 1980 bei seinem Stay-Behind-Agenten abspielte? Bereits die Aussagen der verhafteten DA-Mitglieder, die zur Durchsuchung von Lembkes Haus im Oktober 1980 führten, und die Ladung von Lembke als Zeuge gegen die Terrorgruppe um Manfred Roeder hätten seinem Führungsbeamten beim BND bekannt werden und alle Alarmsignale anschalten müssen, dass hier etwas außer Kontrolle geriet. Nicht unbedingt, weil Lembke Neonazi war und sich mit anderen Neonazis traf, sondern weil ein Agent einer NATO Cosmic Top Secret Operation keinesfalls ein paar durchgedrehten Gestalten, die er gerade erst kennengelernt hatte, von seinen Depots erzählen durfte, geschweige denn davon, dass er Sprengausbildungen organisierte. So einen Agenten hätte man sofort an die ganz kurze Leine nehmen müssen, um das mindeste zu sagen. Selbst wenn der BND ihn nicht umgehend abschalten und die Depots verlegen wollte oder konnte, hätte er zumindest vom Herbst 1980 an in Sachen Lembke höchst aufmerksam sein müssen.

Die folgende Beugehaft für Lembke von April bis Oktober 1981 wäre sicher nicht geeignet gewesen, diese Alarmstimmung abklingen zu lassen. Ein Arsenalverwalter im Knast ist nicht gerade eine gute Voraussetzung für den Partisanenkampf. Und dann folgte die Entdeckung der Depots, die sofort den gesamten Sicherheitsapparat von Landes- und Bundesbehörden in Bewegung setzte. Ausgerechnet der BND als Eigentümer der Depots, der wie beschrieben schon gewarnt sein musste, soll diese Entdeckung nicht mitbekommen haben? Was hätte den BND hindern sollen, sofort nach der ersten Meldung Schritte zur Eindämmung des Skandals zu unternehmen, etwa BKA und Generalbundesanwalt zur Deckelung des Falls aus Gründen der Staatsräson zu bewegen? Minimum wäre gewesen, eine Veröffentlichung des Inhalts der Depots zu verhindern. Das wäre zeitlich möglich gewesen, denn die niedersächsischen Sicherheitsbehörden (natürlich konnten LKA und Staatsanwaltschaft Lüneburg nichts von SBO-Depots wissen) gaben erst vier Tage nach den ersten Funden Pressemeldungen heraus. Zu diesem Zeitpunkt waren die Bundeswehr und die Generalbundesanwaltschaft bereits involviert in den Fall.

Und selbst einmal angenommen, der zuständige BND-Führungsbeamte war wegen fortschreitendem Alkoholismus indisponiert. Wenn Lembke ein offizieller Depotverwalter in geheimer Mission war, musste es dann nicht Vereinbarungen über eine Kommunikation im Notfall geben, ein Kennwort,

eine Telefonnummer, an die er sich wenden konnte? Hätte er nicht, als das niedersächsische LKA bei ihm auf der Türschwelle stand und ihn nach dem ersten gefundenen Depot befragen wollte, umgehend eine geheime Nummer in München anrufen müssen? Oder, wie er es dann auch tat, nach einem Bundesanwalt verlangen, diesem dann aber nicht etwa die restlichen Depots offenbaren, sondern den Ernst der Lage erklären müssen?

Kurz gesagt, weder das Nicht-Verhalten des BND noch das Verhalten von Lembke passt logisch zu einem SBO-Depot und dessen Verwalter.

Keine Hinweise in MfS-Akten

Aus der Selbsttötung Lembkes lässt sich kein Hinweis pro oder contra SBO-Kontakt herauslesen, sie bleibt so oder so schwer nachvollziehbar und ist wohl nur psychologisch zu erklären. Es ist zwar grundsätzlich vorstellbar, dass Lembke sich in eine - für Neonazis nicht untypische - Paranoia hineingesteigert hatte und glaubte, er werde gerade absichtlich enttarnt und könne daher nicht auf Hilfe von Seiten der SBO rechnen. Allerdings ist ein sinnvoller Grund dafür, dass die Depots tatsächlich mit Absicht aufgedeckt wurden, erst einmal nicht zu erkennen. Der BND hatte keinen Nutzen davon. Östliche Dienste hätten zwar ein Motiv gehabt, doch offenbar andere Prioritäten: Sie hielten ihr Wissen über SBO-Strukturen lieber geheim, um diesen militärischen Vorteil nicht zu verspielen. Hinzu kommt, dass auch in den bisher bekannten MfS-Akten und in den Aussagen von früheren MfS-Leuten Lembke und seine Depots nicht in einen Zusammenhang mit den »Überroll-Agenten« gebracht werden[182]. Das verwundert umso mehr, als die Aufdeckung des SBO-Systems nur drei Jahre nach dem Fall Lembke erfolgte, dieser beim MfS also noch in frischer Erinnerung sein musste.

»Guter Leumund« von Neonazi-Kameraden

Einige Aussagen ehemaliger oder noch aktiver Neonazis aus Lembkes Bekanntenkreis liegen vor. Insbesondere Peter Naumann, sein Mit-Verwalter bei den Depots, hat sich mehrfach geäußert. Naumann neigt zu wirren Verschwörungstheorien und Erfindungen, möglicherweise wird er auch über den toten Kameraden nicht schlecht sprechen wollen, doch einige seiner Äußerungen sind recht glaubwürdig. Dazu gehört, dass Lembke 1981 wirklich freiwillig aus dem Leben schied, dass er die Depots ab etwa 1977 anlegte und dass er Naumann erzählte, er erhalte das Material von einem Mitarbeiter

182 Vgl. dazu v. Heymann, Oktoberfestbombe, 2008, der zwar MfS-Akten zu Lembke nicht faksimiliert, sondern nur auszugsweise zitiert, der aber bei Vorliegen irgendwelcher Querverweise zwischen Lembke und SBO diese mit Sicherheit nicht ausgelassen hätte, da sie ja seine These gestützt hätten; vgl. auch Interview mit dem früheren MfS-Abteilungsleiter H. Männchen in der ZDF-Dokumentation Stay Behind, 2014 (posthum).

eines Delaborierungswerks. Naumann selbst hängt mittlerweile der These an, der Sprengstoff sei letztlich vom Geheimdienst geliefert worden, doch er verdächtigt nicht Lembke der Agententätigkeit, sondern ihren gemeinsamen Freund Heinrich Becker.

Die Tatsache, dass Lembke und Naumann von Anfang an bei der Anlage der Depots zusammenarbeiteten, hat einige PublizistInnen zu der Spekulation verführt, dann müsse wohl auch Naumann ein Stay-Behind-Agent sein und folglich seine erst 1995 aufgedeckten Depots ein Beleg für nach 1991 fortdauernde Aktivität von Stay Behind. Das ist eine reichlich abwegige Konstruktion. Naumann entsprach in keiner Weise den Anforderungen an einen Stay-Behind-Agenten, deren Tarnung immerhin nicht nur, wie bei rechten V-Leuten, gegenüber der eigenen Klientel dicht bleiben musste, sondern auch gegenüber den höchst potenten östlichen Nachrichtendiensten. Schon seine durch Bombenexperimente verstümmelte rechte Hand lässt seine militärische Tauglichkeit zweifelhaft erscheinen. Naumann war zudem schon Mitte der 1970er Jahre ein öffentlich exponierter Neonazi-Funktionär *(Junge Nationaldemokraten)*. Er war ein aggressiver Gegner der Bundesrepublik. Bei seinen Bombenanschlägen setzte er sich erheblichen Risiken aus. Er wurde über Jahre von westdeutschen Sicherheitsbehörden verfolgt und beobachtet, spätestens ab 1982 war er auch im Visier des MfS. Seine Depots waren über einen weiten Bereich verteilt und enthielten keine oder nicht erwähnenswerte Mengen von Schusswaffen, während er selbst in Wiesbaden lebte, weitab der »Front«. All das passt in keiner Weise zu einem Stay-Behind-Agenten. Naumanns Verwicklung in die Depots ist daher eher als Indiz gegen eine originäre Zugehörigkeit Lembkes zur SBO zu werten.

Die Darstellung der Bundesanwaltschaft, wonach Lembke ein Einzelkämpfer mit Fantasien vom heldenhaften Werwolf-Kampf gegen die Invasoren war, lässt sich mit den Erzählungen über den Typ Lembke aus Kameradenkreisen zumindest in Übereinstimmung bringen.

3.2 Lembkes Depots: Unstimmigkeiten

Nehmen wir einmal an, Lembke sei kein offizieller Stay-Behind-Agent gewesen, aber Mitglied oder angeworbener Unterstützer einer SBO-Sabotagegruppe, für die es besser war, ihre Depots vom Förster vergraben zu lassen als sie selbst zu vergraben auf die Gefahr hin, dass der Förster die Depots entdeckte. Lassen sich die gefundenen Sachen als SBO-Material identifizieren?

Es gibt nicht allzu viele Hinweise darauf, welches Material von der SBO im allgemeinen verwendet wurde. Wenn als Grundmuster der Sabotage-Gruppen die Ausrüstung von Kommandoeinheiten zugrunde gelegt wird, ergeben sich bestimmte Annahmen, etwa dass es eine Ausstattung mit leichten Infanterie-Waffen, Handgranaten und Sprengmitteln gegeben haben muss. Darüber hinaus sind aus den Berichten der Regierungsstellen in Deutschland und Italien Einzelheiten zu SBO-Depots bekannt geworden.

Die SBO-Depots in Deutschland

In ihrem Bericht vom Dezember 1990 erklärte die Bundesregierung, der BND habe keine eigenen Depots angelegt, sondern lediglich solche verwaltet, die früher von *»alliierten Partnerdiensten«* angelegt worden seien. Das mag stimmen oder auch nicht, jedenfalls aber ergänzt der Bericht: *»Es handelte es sich um Metall- oder Kunststoffbehälter, die neben Notproviant, Wertgegenständen für den Tauschhandel und Ausrüstung für Agenten auch Waffen enthielten.«*[183] Bei der Auflösung der Depots seien einige nicht gefunden worden, so dass später Nachsuchungen erfolgt seien. Eine Kleine Anfrage der Partei Die Linke ergab im Jahr 2014, dass 1996 im Berliner Grunewald zwei dieser verschollenen Depots gefunden wurden[184]. Das eine stellte eine Art Überlebenspaket für Kommandokämpfer dar, das andere war für einen Aufklärungs-Funker bestimmt. In dem einen befanden sich unter anderem sieben Texte (Geländeorientierung, Gefechtstechnik, Waffen, Sabotage), Werkzeuge und Hilfsmittel (Taschenmesser, Fernglas, Kompass, Feuerzeug, Stifte, Medikamente, Armbanduhren etc.) und zwei Pistolen mit insgesamt rund 60 Schuss Munition (Kal. 9 mm), jedoch keine weiteren Kampfmittel (keine Granaten, kein Sprengstoff, keine Gifte). In dem anderen war vor allem Funktechnik gelagert, neben ein paar Grundversorgungsmitteln und einer Pistole mit 50 Schuss Munition 9 mm.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese beiden Depots in West-Berlin angelegt worden waren, also wohl kaum Bestandteil einer längerfristigen Sabotage-Planung der SBO hätten sein können, sondern für Einzelagenten mit Aufklärungsauftrag gedacht sein musste. Insofern ist auch das Fehlen von Kampfmitteln für Sabotagetrupps nicht verwunderlich.

183 Bericht der Bundesregierung über die Stay-behind-Organisation, 1990.
184 BT-Drucksache 18/701 vom 5.3.2014

Die Gladio-Depots in Italien

Anders sah es da schon mit den Depots in Italien[185] aus, über die die italienische Regierung Anfang 1991 Auskunft gab[186]. In ihrem Bericht heißt es, die 139 namentlich bekannten Depots seien zwischen 1963 und 1971 angelegt worden. Diese Depots hätten folgendes Material enthalten: 210 Pistolen STAR (9 mm), 144 Maschinenpistolen Sten (9 mm), 180 Karabiner Winchester, 7 Gewehre Garand (7,62 mm)[187], 10 Jagdgewehre Winchester, 32 Pistolen mit Schalldämpfern (5,6 mm), knapp 620 kg militärischer Sprengstoff C4, 29 Anzündmittel, 843 Handgranaten verschiedener Art. Das entspricht ziemlich genau der eingangs beschriebenen Grundausstattung für kleine Kampfgruppen: Leichte Handwaffen und etwa sechs Handgranaten pro Gruppe für Gefechte und Überfälle, ein paar Kilogramm Sprengstoff pro Gruppe für Anschläge.

1968 und 1972 wurden jedoch zwei dieser Depots zufällig ausgegraben und öffentlich bekannt, was bei den Gladio-Verantwortlichen Nervosität auslöste. Offiziell wurde verbreitet, es habe sich um Hinterlassenschaften aus dem Zweiten Weltkrieg gehandelt, diese Ausrede geriet aber durch weitere Funde von neueren Waffentypen ins Wackeln. Da nun ein allgemeiner Skandal drohte, seien laut Bericht von 1991 die restlichen Depots im April 1972 aufgelöst worden. 127 der Depots seien gefunden und ausgeräumt worden, bei 12 anderen habe es verschiedene Probleme gegeben, sie seien nicht gefunden worden, unzugänglich gewesen und/oder eine Aufdeckung sei nicht zu befürchten gewesen. Nur zwei Depots mit Waffen und Munition in Udine wurden als *»asportazione da parte d'ignoti«*, also von Unbekannten entfernt, gemeldet.[188] Das Gladio-Material wurde danach in Kasernen gelagert.

Eine Einschätzung von Lembkes Depots aus Österreich

1991 versuchte sich die Österreichische Militärzeitschrift (ÖMZ) in einer Auswertung von Lembkes Depots unter der Annahme, diese seien für SBO-Trupps gedacht gewesen[189]. Diese mitunter zustimmend zitierte Analyse[190], die ich nicht im Original kenne, scheint von etlichen falschen Voraussetzungen

185 Bis auf wenige Ausnahmen in Norditalien gelegen

186 Bericht vor dem italienischen Parlament, Relazione sulla vicenda Gladio, 26.2.1991 (Camera dei Deputati - doc. XXVII, n. 6); vgl. dazu auch die im folgenden zitierte Dissertation von G. Colucci, Gladio - lo stay behind italiano, Neapel 2002, S. 91ff., als Dokument bei *http://stay-behind.it/Zas/Tesi/tesi premiate/T Colucci.doc* (zuletzt abgerufen April 2014)

187 Bis 1957 Standardgewehr der US-Army

188 1990 wurde noch einmal nachgegraben, dabei wurden noch einmal 8 der vermissten Depots gefunden.

189 ÖMZ 2/1991

190 Etwa D. Ganser, NATO's Secret Armies, 2004; J. Mecklenburg (Hrsg.), GLADIO, 1997

auszugehen; so wird etwa zu Unrecht angenommen, die Depots hätten in relevanter Menge automatische Waffen enthalten und Lembke habe in seinem Wald Kampftruppen ausgebildet. Im Kern entwickelte die ÖMZ folgende Hypothese: Es habe sich militärtaktisch betrachtet bei der Gegend um Uelzen um die *»vorderste nachhaltige Sperrmöglichkeit nach der ehemaligen Zonengrenze«* am Fluss Ilmenau gehandelt. Die Truppstärke wird mit 66 angenommen, da dies gut mit den 258 Handgranaten, den 50-70 Panzerfäusten[191] und den 33 Depots zusammenpassen würde (Ein Depot für zwei Mann, etwa je vier Handgranaten und eine Panzerabwehrwaffe pro Mann).

Diese Personalstärke scheint ungefähr mit den Personalstärken zu korrespondieren, die in Bezug auf die SBO im Raum stehen, wenn sie auch hochgegriffen erscheint. Wie weiter oben dargelegt, dürfte der gesamte militärische Bereich der SBO zu Beginn der 1970er Jahre irgendwo zwischen 50 und 140 Mann gelegen haben (letztere Zahl mit der Unterstellung, es habe für die vier Hauptrollbahnen jeweils Teams zu 35 Mann gegeben). Das lässt für den Raum Lüneburger Heide eher 15 bis 35 als 66 SBO-Kampfgruppenmitglieder erwarten. Doch egal ob 66 oder 35, die Vorstellung, diese Gruppe habe irgendeinen Flussübergang gegen die Rote Armee »sperren« sollen, ist selbstverständlich lachhaft und entspricht in keinster Weise dem Kampfauftrag der SBO. Abgesehen davon, dass wohl weniger das kleine Flüsschen Ilmenau als der parallel verlaufende Elbe-Seitenkanal[192] als Hindernis relevant gewesen wäre, lagen Lembkes Depots zudem rund 20 km westlich dieser Wasserstraßen, also etwas weit weg für schnelle Widerstandshandlungen am Westufer.

»Sperrlinie« der NATO entlang Ilmenau bzw. Elbe-Seitenkanal

Doch wie sieht es mit der Ausstattung der Depots in Bezug auf Kampfgruppen aus? Es fällt sofort ins Auge, dass sie in Bezug auf Handfeuerwaffen vergleichsweise miserabel ausgestattet waren und offenbar auch weit unter

191 Je nachdem ob die Granaten oder die Treibladungen gezählt werden
192 erbaut 1968-1976

dem SBO-Standard, soweit dieser aus den Regierungsberichten bekannt ist. Die Schusswaffen in Lembkes Depots waren zwar im Prinzip teilweise verwendbar für Kampfgruppen, doch es waren viel zu wenige, um diese angemessen auszurüsten: Mit einer alten MP, einem G3-Sturmgewehr, ein paar Karabinern, Jagd- und Schrotgewehren und vier Pistolen unterschiedlicher Kaliber waren weder 66 noch auch nur 15 Stay-Behind-Agenten wirklich kriegstauglich auszustatten, zudem fehlte es an Munition für die Pistolen, wohingegen es an Gewehrmunition riesige Überkapazitäten gab. Vermutlich war überhaupt nur für vier der Waffen taugliche Munition vorhanden.

Des weiteren gibt es keine Hinweise darauf, dass der Inhalt der Depots in Portionen für Gruppen aufgeteilt war, daher fehlt die Basis für eine Umrechnung von 33 Depots auf 66 Personen völlig. Es hätte dann auch mindestens 33 Pistolen geben müssen.

Zahlreiche weitere Inhalte der Depots entsprechen weder den Inhalten bekannter SBO-Depots noch den unmittelbaren Erfordernissen des Partisanenkampfes. Ob die Panzerfäuste überhaupt einsatzfähig waren, ist unklar (keine Erwähnung von Griffstücken, Zieleinrichtungen und Rohren im Verzeichnis). Es waren Minenzünder vorhanden, aber keine Minen. Für die Handflamm-Kampfmittel waren mehr Abfeuervorrichtungen vorhanden als Patronen. Für den Sprengstoff standen relativ wenige Zündmittel zur Verfügung. Es gab zwar schriftliche Unterlagen, aber nicht in mehrfacher Ausfertigung für die einzelnen Trupps. Und es fehlten völlig die üblichen Überlebenswerkzeuge wie Messer, Kompass, Notrationen, Erste-Hilfe-Pakete, Funkanlagen und so weiter.

Die Beschäftigung mit dem Artikel der ÖMZ führt also zu der genau gegenteiligen Schlussfolgerung, nämlich dass Lembkes Depots nicht zu einer systematischen Truppausstattung für den Kampfeinsatz passten.

Zeitliche Anlage der Depots und MfS-Funkortung

Auch der Zeitraum der Anlage der Depots passt nicht so ganz. Selbst wenn der ab 1972 eingeleitete Rückbau der *»Widerstandskomponente«* in der SBO langsam voranging, ist doch kaum zu erklären, wieso dann 1977 bis 1980 noch einmal große neue Depots befüllt worden sein sollten. In Verbindung mit der weiter oben beschriebenen veränderten NATO-Doktrin war der grenznahe Bereich kein Terrain für einen aussichtsreichen Partisanenkampf mehr.

Für das Anlegen der Depots meinte der Journalist v. Heymann 2008 einen Hinweis gefunden zu haben in den Protokollen der MfS-Funküberwachung[193]. Dem MfS waren schon seit den 1970er Jahren die Frequenzen bekannt, auf denen der BND im sogenannten »internen Blindfunkdienst« (IBFD) verschlüsselte Meldungen an Agenten absetzte. Wo sich diese Agenten befanden und was ihre Aufgaben waren, wusste das MfS aber nicht. Aufgrund von Doppelungen bei den vom BND ab 1976 an seine Agenten gelieferten Codetafeln gelang es der HA III des MfS Ende 1984, in die Verschlüsselung einzubrechen. Zwar konnte nur ein Bruchteil der Funksprüche entschlüsselt werden, und die Hälfte davon war deutlich veraltet, doch die Daten genügten, um ein Netz von geheimen »Überrollagenten« in der BRD und deren Aufgabenstellung und Praxis zu ermitteln.

Auffällig an dem Vorgang ist, dass einerseits höchste Stellen bis hin zur Leitung des MfS (Horst Männchen HA III, Gerhard Neiber HA XXII) diese Meldungen im November 1984 als brisante Neuigkeit kommentierten, während es andererseits der HVA innerhalb weniger Wochen möglich war, die BND-interne Bezeichnung »Stay Behind Quellen« für das Phänomen zu ermitteln. Es ist also nicht völlig auszuschließen, dass es an anderer Stelle schon vorher Informationen zu diesem Thema gab, die aber innerhalb des MfS streng geheim behandelt wurden (bzw. vom KGB stammen konnten).

Das MfS hatte eine von ihm als »Gruppe 27« bezeichnete SBO-Funkquelle im Raum Lüneburg-Bevensen ausgemacht, was der militärischen Logik und der durchschnittlichen Verteilung der Stay-Behind-Agenten entlang der Grenze entsprach. Die Standorte der Stay-Behind-Agenten lagen wie erwähnt jeweils 30-50 km auseinander, so dass auch Lembkes Wohnort Hanstedt-Oechtringen unweigerlich im »Nahbereich« eines SBO-Funkstandortes lag. Doch weder geht aus den MfS-Unterlagen hervor, dass der tatsächliche Funkstandort identifiziert werden konnte (es ist nur die Rede von »bekanntgewordenen Orten«,

Zwei vom MfS erkannte Orte, die mit der SBO-Gruppe Raum Lüneburg in Zusammenhang standen

193 Er war nicht der erste: Vgl. ZDF-Magazin Frontal 21, 13.11.2002; auch Ulrich Stoll, Gladio: Späte Spuren einer Geheimarmee, in Thomas Leif (Hg.), Mehr Leidenschaft Recherche, 2003; siehe auch allgemein dazu: Anatomie der Staatssicherheit Geschichte, Struktur und Methoden: Andreas Schmidt: Die Hauptabteilung III: »Funkaufklärung und Funkabwehr » (MfS-Handbuch). Hg. BStU Berlin 2010.

was nicht mit Funkpeilung gleichzusetzen ist), noch werden neben dem Böhmsholz bei Lüneburg und dem Ort Bad Bevensen andere Orte erwähnt. Lembkes Wohnort befindet sich davon 20 km entfernt, mithin schon in fast maximal möglicher Entfernung zum potenziellen SBO-Standort. Die vermeintliche verdächtige Nähe zu den Standorten erweist sich also als völlig unerheblich.

Das MfS konnte nachträglich einen Funkspruch entschlüsseln, in dem der Stay-Behind-Agent am 25. Juli und am 19. September 1977 aufgefordert wurde, ein Materialversteck anzulegen - eine gängige Übung im Rahmen der SBO. War dies, wie v. Heymann spekuliert, eine Anweisung zum Anlegen seiner Waffendepots? Das ist aus mehreren Gründen praktisch auszuschließen.

Erstens sind die beiden Anweisungen zum Materialversteck sehr konkret: Es soll beide Male im Böhmsholz, einem Wäldchen gleich westlich von Lüneburg, angelegt werden, 20 km Luftlinie entfernt von den 33 Depots, die Lembke im heimischen Forst bei Oechtringen nahe beieinander einrichtete.

Zweitens wird in einem weiteren Funkspruch im Oktober ergänzt, in das Materialversteck solle ein »Quarzsatz 135« eingelegt werden. Das ist keine Codebezeichnung, vielmehr sind Schwingquarze übliche Bestandteile von Funkgeräten. Solche Quarze sind in Lembkes Verzeichnis nicht enthalten.

Es handelt sich offenkundig um eine Übung, bei der ein kleines Depot für einen anderen Agenten, womöglich einen mit dem Fallschirm abgesprungenen Aufklärungsfunker, zur Abholung präpariert werden sollte. Es würde wohl auch wenig Sinn ergeben, die langfristige Anlage von Depots per Funk anzuweisen, zumal wenn im selben Zeitraum persönliche Besuche des BND-Betreuers stattfinden (nämlich am 21. September und 25. November 1977), bei denen solch eine Planung besprochen werden könnte.

Übrigens wird in einem der vom MfS gesicherten Funksprüche auch zum Geburtstag der Ehefrau des Stay-Behind-Agenten am 14. November gratuliert. Hier wäre ein guter Rechercheansatz gegeben...

3.3 Zusammenfassung der Argumente

Die Vermutung, Heinz Lembke sei aktiver Stay-Behind-Agent gewesen, stützt sich auf relativ vage Annahmen. Die Tatsache, dass er radikaler Antikommunist war und vom bewaffneten Widerstand gegen einen Einmarsch aus dem Osten schwadronierte sowie dass er tatsächlich Waffen sammelte, zeigt zwar eine Haltung, die prinzipiell zur Idee der SBO passte. Doch das traf sicherlich auf tausende von Personen zu, die deswegen nicht alle Agenten waren.

Der große Umfang seiner Depots war, das ist klar, ein besonderer Fall und musste Verdacht erwecken. Zusammenfassend meine ich aber, dass doch recht erhebliche Zweifel an einem SBO-Zusammenhang angebracht sind, die vor eindeutigen Zuweisungen erst einmal ausgeräumt werden müssten.

1. Lembkes persönliches Verhalten vor der Aufdeckung der Depots widersprach den Erfordernissen eines Stay-Behind-Agenten. Er hätte weder als Neonazi öffentlich auftreten noch sich einer Strafverfolgung aussetzen dürfen, und schon gar nicht sein Material für Anschläge zur Verfügung stellen und sogar ihm unbekannten Neonazis anbieten dürfen, geschweige denn diesen von eigenen Sprengausbildungen erzählen.

2. Die Ereignisse 1981 sind sehr eigenartig und unlogisch. Wieso war der BND nicht schon seit Herbst 1980 alarmiert? Wieso wurde die Veröffentlichung der genauen Depot-Inhalte nicht verhindert? Weshalb gab Lembke die Depots preis? Warum gab es keinen Eingriff von Bundesbehörden noch vor Lembkes Selbstmord?

3. Die bisher bekannt gewordenen MfS-Akten und Aussagen ehemaliger MfSler legen keine Verbindung zwischen Lembke und der SBO nahe, obwohl das MfS sowohl die SBO als auch den Fall Lembke aufmerksam beobachtete.

4. Die Verbundenheit mit dem Neonazi-Kameraden Peter Naumann und die gemeinsame Anlage der Depots passt nicht zu der SBO-Hypothese, denn Naumann war kein Stay-Behind-Agent.

5. Die Depots wurden zu einem Zeitpunkt angelegt, da die SBO stark zurückgebaut und militärisch keine große Bedeutung mehr hatte.

6. Der Inhalt der Depots kann zwar quantitativ, nicht aber qualitativ und in seiner Zusammensetzung als geeignet für Stay-Behind-Kommandogruppen angesehen werden. Insbesondere der Mangel an einsatzfähigen Schusswaffen widerspricht einer Nutzung als SBO-Depots.

Die Ermittlungen der Bundesanwaltschaft

Schließlich ist noch eine Sache zu bedenken. Der Ermittlungen zu den Depots von Lembke fanden im relativ kurzen Zeitraum von einem Jahr (November 1981 bis November 1982) statt, die wesentlichen Ermittlungsarbeiten dürften sogar in einem sehr viel kürzeren Zeitraum von vier bis sechs Monaten erfolgt sein. Gleichzeitig rühmte sich die Bundesanwaltschaft in ihrer Pressemitteilung zur Einstellung des Verfahrens vom 7. Dezember 1982, *»etwa 200 Zeugen vernommen und 1600 Personen überprüft«* zu haben und *»etwa 100 Hinweisen nachgegangen«* zu sein. Diese Zahlen sind ohne Einblick in die Ermittlungsakten nicht überprüfbar, aus dem Einstellungsvermerk vom 2. Dezember lassen sich nur knapp 50 Personen erschließen.

Sollte es in der Tat eine Verstrickung mit der SBO gegeben haben, musste die Aufgabe der Ermittlungsbehörden selbstverständlich sein, in Zusammenarbeit mit dem BND eine Legende aufzubauen, die das zweifellos erwachte Misstrauen östlicher Nachrichtendienste zerstreute. Es fragt sich, ob ein so komplexes Ermittlungsgebäude mit zahlreichen Zeugenbefragungen, Nachforschungen und Gutachten, wie es hier vorzuliegen scheint, in so kurzer Zeit glaubwürdig zu fälschen war oder ob dem BND zuzutrauen war, so viele falsche ZeugInnen zu liefern.

Wäre es nicht einfacher und sinnvoller gewesen, die Herkunft der alten Waffen als »ungeklärt« zu verbuchen, anstatt durch die Rückverfolgung und Benennung von möglichen Quellen Anhaltspunkte für eine Überprüfung der Legenden zu bieten? War es klug, mehrere Personen monatelang als Beschuldigte zu führen und schließlich sogar wegen geringerer Vergehen anzuklagen, was zur Folge hatte, dass sie und ihre Anwälte Einsicht in die Ermittlungsakten bekamen und folglich Fälschungen erkennen und Geheimnisse hätten ausplaudern können? Und war die Identifizierung der Herkunft des Sprengstoffs aus dem Delaborierungswerk Dragahn in dieser Hinsicht vernünftig, wo doch dies deutlich nach einer Legendierung von Lieferungen aus Armeebeständen roch - immerhin wurde die zwischen Bundeswehr und Delaborierungsunternehmen vermittelnd tätige bundeseigene Verwertungsfirma Vebeg schon seit langem verdächtigt, Waffenhandel für den BND zu betreiben[194]? Die - allem Anschein nach - beträchtliche Komplexität des Ermittlungsverfahrens mit der damit einhergehenden hohen Anfälligkeit für Pannen beim Konstruieren falscher Fährten spricht meines Erachtens eher dafür, dass dieses Verfahren tatsächlich so durchgeführt wurde wie es auf dem Papier erscheint.

194 Vgl. z. B. SPIEGEL 47/1974, 18.11.1974, Mit Billetal und BND; SPIEGEL 10/1979, 5.3.1974, Jede Menge Abwehrrakten

Eine Legendierung von SBO-Lieferungen als »ausgemustertes« Material scheint an sich naheliegend. Doch in der Gesamtschau der Herkunftsermittlungen des BKA liest sich das Verzeichnis der Depots von Lembke doch eher wie ein zusammengestückelter Gemischtwarenladen aus allem, was eben gerade zu kriegen war, sei es sinnvoll oder nicht.

Die andere Hypothese

Ich habe schon in meinen früheren Texten zum Thema eine abweichende These zur Herkunft der Depots geäußert, die ebenso spekulativ ist wie andere, sich aber meiner Meinung nach besser mit den widersprüchlichen einzelnen Details und Indizien verträgt. Diese These besagt, dass das Material zwar ursprünglich zumindest in Teilen der SBO gehörte, von Lembke aber geklaut bzw. zweckentfremdet worden war. Der Neonazi Peter Naumann äußerte 2010 wie bereits erwähnt den nur wenig überzeugend begründeten Verdacht, der eigentliche Geheimdienstmann in seinem und Lembkes Freundeskreis sei der Landwirt Heinrich Becker gewesen. Becker war nicht nur Naumann zufolge, sondern auch laut Ermittlungen des BKA die Verbindungsperson zum Delaborierungswerk Dragahn und damit zu der Hauptquelle von Lembke. Wenn nun Becker ein Stay-Behind-Agent war und Lembke nur ein von ihm zum Bunkern der Sachen benutzter und dem BND vielleicht namentlich gar nicht bekannter Helfer, so wäre schon eher erklärlich, wieso der BND die Gefährlichkeit der Ereignisse von 1980 für die SBO nicht erkannte und auch im Oktober 1981 zumindest so verzögert reagierte, dass die eigentliche Deckelung des Verfahrens erst mit Übernahme durch das BKA am 3.11.1981 begann, als das Kind schon in den Brunnen gefallen war. Und auch die Verzweiflung Lembkes bis hin zum Selbstmord wäre dann plausibler, denn er hätte dann nicht nur als Verräter an seinem Freund und Gesinnungsgenossen Becker dagestanden, den er durch seinen Leichtsinn in Teufels Küche gebracht hatte, sondern er musste auch befürchten, sich mächtige Feinde gemacht zu haben, da ja nun BND und CIA erfuhren, dass er sie bestohlen hatte. Er hatte damit alle gegen sich, und ein offenes Bekenntnis hätte nichts verbessern können.

Ein Selbstmord in dieser verzweifelten Lage erscheint jedenfalls nicht unplausibel.

Allerdings hätte Becker als Agent dann in den Ermittlungen von BKA und Bundesanwaltschaft geschützt werden müssen, anstatt ihn erkennbar als wichtigen Mittelsmann zu benennen und so möglicherweise auch östliche Nachrichtendienste auf seine Spur zu setzen. Insofern ist diese Hypothese im Licht der gesamten Untersuchung auch recht angreifbar.

Es bleibt die Vermutung, die Bestände bei Lembke - oder Teile davon - hätten ursprünglich aus SBO-Depots gestammt und seien bei deren Auflösung Anfang der 1970er Jahre nicht beim BND abgeliefert worden. Dass bei der SBO teilweise schlampig vorgegangen wurde, ist dokumentiert: Der frühere BNDler Norbert Juretzko berichtet, dass bei der Auflösung der SBO 1991 manche Depots nicht aufzufinden waren, andere nur zum Schein angelegt worden waren, während das Material aus Bequemlichkeit zuhause aufbewahrt worden war, und ein Agentenführer die Funkgeräte gar nicht an seine Agenten ausgehändigt hatte, damit keines davon abhanden kommen konnte[195]. Es ist also auch gut vorstellbar, dass 1972 Waffen oder anderes Material abgezweigt wurde. Unerklärt bliebe aber dann, weshalb der große Ermittlungsaufwand einer Rückverfolgung mit dem Ergebnis, das Material stamme aus der Zeit nach 1975, betrieben wurde.

Insgesamt verschieben solche Erwägungen den Focus weg von der staatlich gelenkten und kontrollierten SBO hin zu abtrünnigen oder eigenmächtigen Grüppchen, die mit dem einmal erworbenen Material und Wissen ihre eigenen Interessen verfolgen. Dass auf diese Weise Neonazi-Gruppen an Waffen der SBO gelangt sein können, ist gut vorstellbar. Doch das ist weit entfernt von der Befürchtung, Lembke sei ein Neonazi im Staatsauftrag gewesen, und es hat kaum noch etwas zu tun mit dem Polit-Thriller aus eng »vernetzten« Neonazis, Stay-Behind und staatsterroristischen Attentaten.

Eher Werwolf als Gladiator...

Heinz Lembke war ein militanter Neonazi. Das bleibt unstrittig.

Eine wissentliche Verbindung von Lembke zur SBO ist weder bewiesen noch widerlegt, scheint mir aber eher unwahrscheinlich zu sein.

Eine irgendwie geartete Verbindung seiner Depots zu SBO-Beständen, sei es als Überbleibsel, als Diebesgut, oder auch als Vermittlung durch andere Stay-Behind-Agenten ist nicht auszuschließen, auch wenn ich persönlich inzwischen deutlich skeptischer geworden bin.

Schließlich: Da es keine darstellbare Verbindung zwischen Lembke und seinen Depots und dem Oktoberfest-Attentat gibt, sehe ich auch die Vermutung, es habe sich bei dem Münchener Attentat um eine geheimdienstliche Aktion gehandelt, durch diese Untersuchung zumindest nicht erhärtet.

195 N. Juretzko, Bedingt dienstbereit, 2004, S. 133f.

Das ändert nichts daran, dass angesichts der Unstimmigkeiten in den Ermittlungen zum Münchener Attentat insbesondere in Hinblick auf Mittäter, der Unklarheit über ein mögliches Motiv von Köhler und drittens der zeitlichen Koinzidenz mit dem Bologna-Attentat und der Bundestagswahl das Oktoberfest-Attentat ein ungeklärtes Verbrechen ist.

Die Möglichkeit, dass es in München 1980 bisher nicht erkannte Täter und Motive gab, besteht unverändert. Die Feststellung, dass eine neonazistische Motivation und Täterschaft nicht zwingend, ja eher schwierig herzuleiten ist, macht es nach wie vor notwendig, die Möglichkeit einer Täterschaft geheimdienstlicher oder vergleichbarer (halbstaatlicher bzw. privat organisierter) Organisationen weiter zu untersuchen.

Quellen

Die folgende Liste stellt eine Auswahl dar. Die Internet-Quellen und die Tageszeitungen aus den Fußnoten sind nicht einzeln aufgeführt.
Wikipedia wurde nur dort als Quelle herangezogen, wo die Informationen technisch oder historisch/politisch als unumstritten anzusehen waren.

Anatomie der Staatssicherheit Geschichte, Struktur und Methoden: Andreas Schmidt: Die Hauptabteilung III: »Funkaufklärung und Funkabwehr » (MfS-Handbuch). Hg. BStU Berlin 2010

Antifa-Broschüre: »Schulung an technischem Gerät - Die Umtriebe der Wehrsportgruppe Jürgens«, Norddeutschland, Ende 1984

arbeiterkampf, Nr. 89, 20.09.1976; Nr. 212, 09.11.1981; Nr. 218, 22.02.1982

Azzellini, Dario: »GLADIO«; Langfassung des Textes aus Mecklenburg (Hrsg), GLADIO - Die geheime Terrororganisation der NATO; *http://de.scribd.com/doc/45265152/GLADIO*

Becker, Wolfgang, in konkret extra: »Deckname Reiser - Wie der Verfassungsschutz eine bundesweite Nazi-Partei mit aufbaute« , September 1983

Bericht der Bundesregierung über die Stay-behind-Organisation des Bundesnachrichten-dienstes, 03.12.1990, zuletzt abgedruckt in BT-Drucksache 17/13615 (22.05.2013)

Bericht des Ministerpräsidenten vor dem italienischen Parlament: »Relazione sulla vicenda Gladio«, 26.2.1991 (Camera dei Deputati - doc. XXVII, n. 6)

Blick nach rechts, Nr. 53, 01.03.1983

Boyd, Colonel John: »Patterns of Conflict«, 1976; im Internet verfügbar bei http://ww-w.ausairpower.net/JRB/poc.pdf

Bundestag Drucksache 12/560, 17.05.1991, Antwort der Bundesregierung auf Kleine An-frage Bündnis 90/Die Grünen
Bundestag Drucksache 12/890, 1.7.1991, Antwort der Bundesregierung auf Kleine Anfrage 12/750 der PDS/Linke Liste

Chaussy, Ulrich: »Oktoberfest - Das Attentat«, Chr. Links Verlag, Berlin 2014

Colucci, Gianluigi: »Gladio - lo stay behind italiano«, Dissertation Neapel, 2002; http://stay-behind.it/Zas/Tesi/tesi premiate/T Colucci.doc (zuletzt abgerufen April 2014)

Der Rechte Rand, Februar 1991

Einheit und Kampf, Nr. 14, Okt./Dez. 1995 (Zeitschrift der Jungen Nationaldemokraten)

Francovich, Allan: »Gladio - The Ringmasters, Gladio - The Pupeteers, Gladio - The Foot Soldiers«, BBC, London, 1992; auf youtube.com zuletzt abgerufen März 2013

Fromm, Rainer: »Die Wehrsportgruppe Hoffmann: Darstellung, Analyse und Einordnung«, Lang, Frankfurt/Main, 1998

Ganser, Daniele: »NATO's Secret Armies«, Routledge, London, 2004

Goebel, Olaf: »Gladio in der Bundesrepublik«, in: Mecklenburg, Jens (Hg.) »Gladio - Die geheime Terrororganisation der NATO«, Elefanten Press, Berlin, 1997

Gray, Colin / Payne, Keith: »Victory is Possible«, Foreign Policy No. 39, Washington DC, 1980

Heymann, Tobias von: »Die Oktoberfest-Bome«, Nora, Berlin 2008

Hanley, Anne, The Independent: »The accidental terrorist«, 6.5.1997; http://www.independent.co.uk/news/the-accidental-terrorist-1259973.html (zuletzt abgerufen April 2014)

Jaschke, Hans-Gerd / Rätsch, Birgit / Winterberg, Yury: »Nach Hitler. Radikale Rechte rüsten auf«, Bertelsmann, München, 2001

Jugend-Presse-Dienst des BHJ, 1975-1977

Juretzko, Norbert: »Bedingt Dienstbereit«, Ullstein, Berlin, 2004

Lecorte, Tomas: »Oktoberfest-Attentat 1980 - Eine Revision«, Berlin, 2013; http://www.lecorte.de

Lecorte, Tomas: »Stay Behind - wieviel Verschwörung ist dabei?«, Berlin, 2013; http://www.lecorte.de

MfS-Akte HA XV OPK Friedrich 7325/82 (Odfried Hepp) (Auszüge), West-Berlin, 1982-1984

Müller, Leo A.: »Gladio, das Erbe des Kalten Krieges«, Rowohlt, Reinbek, 1993

Naftali,Timothy: »New Information on Cold War CIA Stay-Behind Operations in Germany and on the Adolf Eichmann Case«, University of Virginia VA, 2006; im Internet http://www.fas.org/sgp/eprint/naftali.pdf

Naumann, Peter: bei http://www.npd-neumarkt.de/berichte-ab09-2010.html (2010)(zuletzt abgerufen April 2014)

Nikutta, Randolph: »Der Streit zwischen der US Army und der US Air Force über die »Air-land Battle«-Doktrin«, Berliner Projektverbund der Berghofstiftung für Konfliktforschung, West-Berlin, 1984

Pahl, Magnus: »Fremde Heere Ost - Hitlers militärische Feindaufklärung«, Ch. Links Verlag, Berlin, 2012

Pomorin, Jürgen / Junge, Reinhard: »Geheime Kanäle: Der Nazi-Mafia auf der Spur«, Weltkreis, Dortmund, 1981

Prados, John: »Lost Crusader: The Secret Wars of CIA Director William Colby«, Oxford University Press, Oxford, 2003

Rossanda, Rossana / Mosca, Carla / Moretti, Mario: »Brigate Rosse - eine italienische Geschichte« Libertäre Assoziation, 1996

Ryan Jr., Allan A.: »Klaus Barbie and the United States Government - A Report to the Attorney General of the United States«, United States Departement of Justice, Washington DC, 1983

Schmidt-Eenboom, Erich: »Der BND - Schnüffler ohne Nase«, Econ, Düsseldorf, 1993

Searchlight No. 187: »The Gladio Conspiracy - Operation 'Stay Behind'«, London, Januar 1991

SPD-Pressedienst, 25.11.1965; http://library.fes.de/spdpd/1965/651125.pdf

SPIEGEL, 49/1966, »Nationale Jugend - In Firn und Fels«
SPIEGEL 41/1968, »NPD/Niedersachsen - Wie Zieten«
SPIEGEL 33/1970, »NPD-Ordnerdienst - Yippieiee, Yippieiooo«
SPIEGEL 47/1974, »Mit Billetal und BND«
SPIEGEL 10/1979, »Jede Menge Abwehrrakten«
SPIEGEL 20/1978, »Rechtsradikale - Panzer von links«
SPIEGEL 37/1980, »Rechtsradikale - Bomben und Tiraden«
SPIEGEL 46/1981, »Terrorismus - Es ist Wolfszeit«
SPIEGEL 02/1982, »Rechtsradikale - Überall angreifen«
SPIEGEL 26/1982, »Rechtsradikale - Miese Weise«
SPIEGEL 47/1991, »Du bist jetzt einer von uns«
SPIEGEL 34/1995, »Extremisten - Geflügel züchten«

STERN 47/1981, »Braun ist die Heide«

Stöver, Bernd: »Die Befreiung vom Kommunismus: Amerikanische Liberation Policy im Kalten Krieg«, Böhlau, Köln/Weimar, 2002

US Government, offizielles Dementi zu »FM 30-31B«, Washington DC, 20.1.2006; im Netz

u.a. bei http://de.scribd.com/doc/ 114855262/Misinformation-About-Gladio-Stay-Behind-Networks-Resurfaces (zuletzt abgerufen März 2013)

Weigl, Ludwig: »Strategische Einsatzplanung der NATO«, Dissertation an der Universität der Bundeswehr München, 2005

Winterberg, Yury: »Der Rebell - Odfried Hepp: Neonazi, Terrorist, Aussteiger«, Bastei Lübbe, Köln, 2004

Wolfe, Robert: »Analysis of the Investigative Records Repository (IRR) File of Klaus Barbie«, National Archives Interagency Working Groups, Washington DC, 2001; http://www.archives.gov/iwg/research-papers/barbie-irr-file.html (zuletzt abgerufen März 2013)

Der Autor:

Tomas Lecorte, geb. 1964, ist Publizist und Aktivist der undogmatischen linken Bewegung in Berlin seit Beginn der 1980er Jahre.

www.lecorte.de

November 2014 (korrigierte Fassung)

Der Text ist veröffentlicht unter den Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-SA 3.0 DE Namensnennung - Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen (http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de)